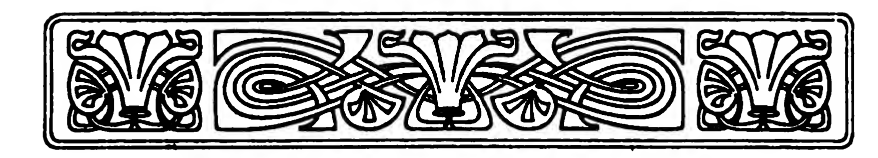
Die Wappensymbolik (1907)



Paul Grundel



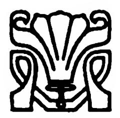
Die Wappensymbolik

Sinnbildliche Bedeutung der Wappenfiguren nach Mythologie, Geschichte, Tradition und Wahlsprüchen, zugleich ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters.

Von

PAUL GRÜNDEL.

Mit einer Anzahl Abbildungen im Texte.



Verlag von Moritz Ruhl in Leipzig.

Die Wappensymbolik.

Vorwort.

Die Tierfabel und die Wappensymbolik sind Schwestern, Kinder eines Geistes, der sich — wie Vilmar sagt — für blitzende, funkelnde Tieraugen, für schlanke, bewegliche Tierleiber, für Tiereigenschaften und -tugenden, für Mut und List, Gewandtheit und Stärke, Treue und Grimmigkeit, Gestalten gesucht und aus ihnen Wesen geformt hat, in denen er lebte und denen er sein Herzblut gegeben. Tiefes, echtes, liebendes Naturgefühl, das so alt wie unser Volk ist, hat beide geboren; die reine, harmlose Freude des Naturmenschen an den Tieren und Weltallerscheinungen ist die Sonne gewesen, unter der sie groß geworden sind. Ein leidenschaftliches Empfinden für alles, was ihm die Tierwelt sagt, ein liebevolles Aufgehen in dem innersten Wesen des Tieres und ein geheimes Belauschen der Tierheit hat unser Volk dazu geführt, das Tierische und Menschliche auszutauschen: es hat das Tier zur Höhe des Menschentums erhoben, hat in seinen Vorstellungen und Trieben Absicht, Zweck und Bedeutung gefunden und bei ihm Bewußtsein, Gedanken und Sprache vorausgesetzt — kurz, es hat mit dem Tiere gedacht, gefühlt und gelebt. Die Tierfabel ist eine glücklichere Schwester wie die Wappensymbolik geworden. Nicht nur, daß die Naturwesen in der Sage von Reinhart dem Fuchs und Isegrim dem Wolfe Stoffe und Personen zu großartigen und doch lieblichen Mythen gegeben haben, — die Tier*fabel* trat verjüngt aus dem Tier*epos* in die Literatur; man gab ihr ein satirisches und didaktisches Gewand, und sie blieb anerkannt und geehrt bis heute. Die Wappensymbolik aber traf auf ihrem Erdenwallen zuerst auf die Herolde. Die horchten sie aus, nahmen ihr die reichen Schätze ihres Wissens ab, mit denen sie die Menschheit beglücken wollte, und hielten sie gefangen. Und einer überlieferte es dem andern, der das Geheimnis dann wieder dem Nachfolger mitteilte. Endlich aber gelang es der Wappensymbolik, nach Frankreich zu entfliehen. Dort fand sie offene Arme. Die französischen Herolde sind die ersten, die Ordnung in die Wappenkunst gebracht, die sie wissenschaftlich begründet uud in feste Regeln gefügt haben. Sie putzten auch ihren Schützling schön heraus, daß er sein Haupt stolz erheben konnte.

Und tagverkündend, einen Blütenkranz im goldflutenden Haar, trat die Wappensymbolik im duftigen Gewande ihre Fahrt durch alle christlichen Länder des Mittelalters an, in denen das Rittertum seine Paladine glanzvoll um die Fürstenthrone scharte. Im Triumphe kehrt sie nach Deutschland zurück, wo ihr die Edlen der Nation den Weg bereiteten. Aber auch der Bürger, der in stolzer Unabhängigkeit nur im Kaiser seinen Herrn sah, lauschte mit Entzücken, wenn sie ihm ihre Geheimnisse enthüllte. Häuser und Kirchen, Grüfte und Leichensteine, Truhen und Schränke, Geräte, Münzen und Medaillen, alles schmückte er verständnis- und geschmackvoll mit seinem Wappen, das ihm der Ausdruck für das wurde, was er seinen Nachkommen in Bild und Farbe sagen wollte. Die Wappensymbolik war Gemeingut aller geworden, die durch ein Wappen die Zugehörigkeit zur gleichen Familie beweisen wollten. Mag auch die Wappenkunde in jedem der großen Reiche des Mittelalters, in denen die Heroldskunst Eingang gefunden hat, in Frankreich, Italien, Spanien, England und Deutschland, gewisse nationale Eigentümlichkeiten zeigen, ähnlich wie die Baustile in allen christlichen Ländern trotz der Gleichheit des Grundgedankens in den verschiedenen Auffassungen der Völker stets einen Nationalcharakter tragen — das Wesen der Wappensymbolik und die Grundzüge der Heraldik sind allezeit gleich geblieben.

Vom 16. Jahrhundert an, als der Reichtum der Bürger von blutigen Religionskämpfen und Kriegen verschlungen wurde, als die heraldische Geschmacklosigkeit des Rokoko und die Stillosigkeit der folgenden Zeit an die Stelle echt künstlerischer und hochstrebender Auffassung getreten waren, vergaß man nicht nur die einfachen, natürlichen Regeln der Heraldik, sondern auch die Wappensymbolik mußte in härenem Gewande umherirren, bis sie ein mitleidiges Gelehrtenohr fand, dem sie ihr Leid anvertrauen konnte. Viele ihrer Zuhörer verstanden sich aber schlecht auf die Sprache, in der ihnen so viel Schönes offenbart wurde. In geheimnisvollen symbolischen Spielereien, in einem Schwulst von Worten wollten sie den Wunderbrunnen ausschöpfen und übersahen doch die Hauptsache: in einem klaren, reinen Gefäß den frischsprudelnden Born aufzufangen. Erst als man in neuerer Zeit das Mittelalter allseitig erforschte, als man in seinen Geist eindrang und der Wappen*kunde* den Platz als einer der unentbehrlichsten Hilfswissenschaften der Geschichte zugestand, als man in der Wappen*kunst* einen hervorragenden Zweig der Kultur- und Kunstgeschichte zu würdigen gelernt hatte, konnte sich auch die Wappensymbolik wieder ans Licht wagen. Aber sie fand eine andere Zeit, eine andere Menschheit vor. Nüchterne Kritik, die alles mittelalterliche Leben nur mit Forscheraugen ansah, streifte mit rauhen Händen den Schmetterlingsstaub von den feinen Flügeln der Wappensymbolik, riß die duftigen Blüten der Geschlechtssagen als „läppische

Märchen" von dem wundersamen Baume der deutschen Mythenpoesie und zerpflückte auch pietätlos die jahrhundertealten Familientraditionen. Als dann die Brüder Grimm einen Tempel für den Sagenschatz unseres Volkes errichteten, in dem auch künftige Generationen gern und andächtig weilen werden, war endlich der Bann gebrochen und die Acht für das aufgehoben, was sich vor solchen Forscherhänden angstvoll geflüchtet hatte. Gelehrte Heraldiker, wie Bernd, bemühten sich nun, der Wappensymbolik ebenfalls wieder zum Recht zu verhelfen, ohne daß sie freilich etwas Nachhaltiges erreichten. Die Wappensymbolik ist das arme, schuldlose Stiefkind der Heraldik geblieben, trotzdem auch der belesene Dr. Freiherr von Sacken in seinem Katechismus der Heraldik (7. Auflage, 1906) den Zweck der Wappenkunde, der wissenschaftlichen Forschung, für alle Zeiten zweifelfrei festgestellt hat: „sie — d. i. die Wappenkunde — legt die Entwicklung des Wappenwesens dar und weist die Bedeutung der Figuren uud ihren Zusammenhang mit dem Leben nach".

Das Werk, das der Wappensymbolik geben will, was ihr gebührt, und nunmehr den Weg in die Oeffentlichkeit finden soll, ist das Ergebnis zwanzigjähriger Erfahrung und ein Versuch, die Wappensymbolik gemeinverstäudlich darzustellen. Es wendet sich an alle Freunde der schönen Heroldskunst und will ihnen beim Betrachten der Wappen ein anspruchloser Berater sein. Den Laien aber, der für seine Familiengeschichte Interesse hat, will es für die ehrwürdige Sitte der Wappenführung gewinnen und ein reiches Material vor ihm ausbreiten, aus dem er nur zu wählen braucht. Dem Kunstgewerbe endlich, das sein Können in den Dienst der Heraldik gestellt hat, will es ein unentbehrliches Handbuch werden. Wo die Heraldik besondere Darstellungsformen anwendet, vermitteln Abbildungen das bessere Verständnis. Diese sind zum Teil dem Ortlebschen kleinen heraldischen Lexikon entnommen und von der Verlagsfirma Gebr. Vogt in Papiermühle bei Roda bereitwillig zur Verfügung gestellt worden.

Daß dem Buche bei der Eigenart des Stoffes Mängel und Lücken anhaften werden, derentwegen ich die Nachsicht der geehrten Leser in Anspruch nehmen muß, verhehle ich mir nicht: jeden Hinweis und jede ergänzende Mitteilung, die eine Neuauflage in dieser Hinsicht vervollkommnen könnten, heiße ich mit Dank willkommen.

Im übrigen aber wünsche ich, daß dem Auge über dem toten Buchstaben vor allem nicht der Geist entschwindet, der durch die Wappensymbolik lebendig pulsiert, auch wenn ihm die Feder nicht immer zu folgen vermochte.

Dresden, im September 1907.

Der Verfasser.

„Was bedeutet das Wappenbild, das eine Andeutung der Entstehung sein soll, für uns aber vielfach ein nicht zu lösendes Rätsel geworden ist? Der Stifter wählte das Motiv zu demselben, sei es aus dem religiösen oder dem ritterlichen Leben, vielfach aus dem ritterlichen Frauendienste oder er wählte sonst ein Zeichen, das ihm die Erinnerung an ein ihn betreffendes öffentliches oder in seinem privaten Leben bedeutungsvolles Ereignis bewahren sollte; eine Deutung hat sich durch kein Schriftstück, meist nur durch eine oft sagenhafte Tradition in der Familie erhalten."

Zernicki-Szeliga.

Unter Symbolik im allgemeinen versteht man diejenige Wissenschaft, die ein Symbol (Sinnbild) zu entschleiern weiß und die den hinter einem solchen verborgenen tieferen Sinn erkennen lehrt. Sie ist dem Taucher zu vergleichen, der dem Meere seine Schätze abnimmt, nur daß diese Schätze hier geistige Werte, gedachte Geheimnisse darstellen, die auf dem Grunde eines Meeres von Begriffen und weit verstreut ruhen. Indem sie die Ethik zum Ausgangspunkte nimmt, faßt sie alle die realen Begriffe mit zarter, idealisierender Hand an und verpflanzt sie in eine Region, wohin ihr nur ein fein empfindendes Gefühl zu folgen vermag. Sie zaubert Blüten hervor, die in ewiger Frische leuchten, sie ist unerschöpflich im Bilden und Formen, im Werten und Umwerten, und weiß auch das Eisen des Alltags in lauteres Gold zu verwandeln, dessen Glanz das Auge trunken macht und dessen Klang die Seele freudig erbeben läßt. Ihr Ursprung ist in der Bilderschrift der Ägypter zu suchen, die ihre Göttervorstellungen und ihre religiös-sittlichen Ideen vor allem Tier- und Menschengestalt annehmen ließen und die in Malerei und Plastik reiche Formen dafür fanden.

Obschon die ältesten Christen in dem Lamm unter dem Kreuze bereits ein Sinnbild für Christus und seinen Opfertod erblickt haben, hat sich die sogenannte Tiersymbolik erst im Mittelalter ausgebildet und — wie naheliegend -- zunächst besonders in kirchlicher Kunst. Die vier Evangelisten stellte man z. B. durch einen Engel (Matthäus), einen Löwen (Markus), einen Stier (Lukas) und einen Adler (Johannes) dar. Aber bald bemächtigte sich auch die weltliche Kunst dieser Attribute und nahm aus dem Tier- und Pflanzenreiche das ihr geeignet Erscheinende, indem sie alles zu beseelen verstand und sich in ihrer unerschöpflichen Phantasie darin nicht genug tun konnte.

Sollte nun die Malerei, die alle Häuser zunutz des leseunkundigen Volkes so schön mit Bildern zu schmücken wußte, daß jedes verschieden war — Hausnummern kannte man früher bekanntlich nicht! — vor den Schildern des Rittertums Halt machen? Sie tat es nicht, sondern malte dem einen Adler, dem einen Löwen, dem einen Balken und dem einen Stern auf den Schild, so daß jeder seine Freude daran hatte, alle aber hierdurch wohl zu unterscheiden waren. Der Anfang für die Wappensymbolik war da: sie hatte nur nötig, zu forschen, zu sichten und zu sammeln.

Jetzt aber hat sie einen schweren Stand; denn über ihren Wert und ihren Nutzen gehen die Meinungen weit auseinander: auf der einen Seite ignoriert man sie völlig, auf der anderen fehlt jedes Verständnis. Beide Meinungen irren und lassen sich schon durch die Kulturgeschichte widerlegen. Das beweist wohl am besten die Tatsache, daß bereits die Israeliten für ihre Stämme Symbole zu deren Bezeichnung anwendeten, daß die Perser einen Parder (Leopard), die Griechen einen Ziegenbock, die Chaldäer einen Löwen, die Römer einen Adler als Wappenfigur hatten. Ob sie alle sich bei diesen Dingen „nichts" gedacht haben mögen?! Und wenn heute ein Denkmal aufgeführt wird — ich erinnere an das Beethovendenkmal von Max Klinger, wo ein Adler das Symbol steter Weihe verkörpert, an das Dresdner Bismarckdenkmal, dessen Greifen von der Paarung zwischen Adlerklugkeit und Löwenstärke zu sagen wissen —, werden es zweifellos Attribute zieren, denen Kunst, Wissenschaft oder Kriegsgröße unterstellt sind.

Man kann annehmen, daß wohl zwei Dritteile aller Wappen dem Ausgange des Mittelalters entstammen, also einer Zeit, wo die Denkungsweise noch nicht der heutigen Realistik Platz gemacht hatte, wo man dank der vielen symbolischen Handlungen der damals allein herrschenden katholischen Religion, deren Macht über die Geister ja unbeschränkt war, alles mit andern Augen ansah als heute. Ich habe an anderer Stelle[1]) aussprechen müssen, daß wir fast alles Verständnis für unsere Familiennamen verloren haben — heute muß ich trotz unserer Kulturfortschritte einen weiteren Verlust konstatieren, nämlich, daß es jetzt der Allgemeinheit unmöglich ist, den Rebus zu lösen, den jedes Wappen darstellt, den Sinn wieder zu finden, der ihm innewohnt, die Sprache zu verstehen, die aus Bild und Farbe spricht.

Schon der Laie muß sich sagen, wenn er in einem Schilde einen Löwen oder einen Balken sieht, in einem anderen einen Adler, in einem dritten einen Greif, weshalb denn gerade diese Bilder und nicht andere angewandt sind. Er muß unbedingt fragen: was bedeuten sie für die Familie, deren Wappen sie enthält? Bei den Adelsverleihungen der österreichischen Erbländer ist in der Regel angegeben, warum das oder jenes Bild verliehen wurde — unglücklicherweise sind aber wohl die Wappenträger an Zahl größer, die sich nicht zu den mit österreichischen Adelsdiplomen Begnadeten rechnen dürfen, deren Wappen gleichwohl aber an Sinn oder Symbolik jenen nicht nachstehen können.

Es liegt sehr nahe, daß sich eine Familie, wenn sie dem allgemeinen Zeitgeist folgte und sich ein Wappen errichtete, zu den Wappenbildern die-

---

[1]) Vgl. Weller, Wappensammler (jetzt Archiv für Stamm- und Wappenkunde, Jahrg. I, Nr. 8, S. 119 ff.) und die in der „Fechtzeitung", im „Gesundheitsrat" und im „Kamerad" in den Jahren 1905/06 und 1907 veröffentlichten Aufsätze.

jenigen Symbole wählte, die auf den Stand der Voreltern oder auf den eigenen Beruf Bezug hatten, daß sie vor allem ein Bild annahm, welches den Namen wiedergab (ein „redendes" war), wie man gerade diesen Gedanken unter allen Wappenfiguren am meisten verwirklicht finden wird. Sache einer Geschichte der Wappenbilder ist es aber, zu untersuchen, welche Namen dem entsprechen — sie haben Retberg, Seyler u. a. geliefert. Die Wappensymbolik braucht sich nur auf ihr Vorhandensein zu berufen, da eine Begründung hierzu zu geben, Eulen nach Athen tragen hieß. Weiter bestanden im Mittelalter und im 17. bzw. 18. Jahrhundert fast in allen größeren Städten Verbrüderungen und Gesellschaften mit verschiedenen Zielen [Sprachenreinigung usw.],[*]) die ein gemeinsames Zeichen besaßen — war es nicht selbstverständlich, daß sich die Brüder dieser Vereinigungen desselben auch als Wappenfigur bedienten? Und gerade die besonders bei der fruchtbringenden Gesellschaft üblichen Namen, die teilweise durch Eigenschaften usw. veranlaßt worden waren, legten ebenfalls die bildliche Wiedergabe nahe. So bediente sich der Graf Georg Friedrich II. zu Hohenlohe († 1635) zu seinem Wahlspruch

„Mannstrew ein wild Gewächsz zu vielen Dingen dienet
„Dem Mann noch mehr ist trew, daß er sich wohl erkühnet"

des Pflänzchens Männertreu (Eryngium), weil er in der fruchtbringenden Gesellschaft „Der Getreue" hieß.

Vor allem aber wollte man auch sich und den Nachkommen Tugenden und Errungenschaften ins Gedächtnis rufen und Charaktereigenheiten festhalten. Deshalb griff man zur Symbolik, indem man deren Bilder an Stelle des Gewollten setzte. Das erscheint ganz natürlich, wenn man bedenkt, daß schon Aristoteles, Plato, Aelianus, Plinius, Athanasius Kircherus (in seinem Ödipus), Aldrovandus, Goldast (Reichssatzung) für die Symbolik mit Wärme eintreten, und wenn man sich erinnert, daß auch 1701 in den Vorreden zum Siebmacher-Fürstschen Wappenbuch eine im Sinne der damaligen Zeit ausführliche Erläuterung über die Bedeutung der Heroldstücke enthalten ist. Wenn auch keineswegs in ihrem Inhalte erschöpfend, muß sich doch auf sie besonders der Heraldiker stützen und aus dem nicht geringen Wortschwall den guten Kern herausgreifen. Die Wappensymbolik muß also förmlich Gemeingut des ganzen Volkes gewesen sein; denn es will nicht viel heißen, daß daneben auch andere ältere Wappenlehrer, deren im Kärtner Adel (Großes Allgemeines Wappenbuch Bd. IV, 8. Abt. S. 176) gedacht ist, in ihrer Art die Wappensymbolik gefördert haben, indem sie aufzeichneten, was alle wußten. Viele der Schranken, die die Etikette errichtet hatte, sind jetzt gefallen, und die nachfolgenden, dem Notariats-Spiegel von Phil. Meister I. 5. f. 715 entnommenen Regeln über das Siegelwachs gehören zwar der Kulturgeschichte an, sie beleuchten aber die Allgemeinbedeutung der Symbolik so

[*]) Gesellschaften dieser Art (Gilden) waren in Straßburg die Herrenstuben zum Hohensteg, zum Mühlstein, zum Schiff und zum Brief, in Basel die vier hohen Stuben, in Frankfurt die Ganerben von Limburg, in Bern die adelige Flitzbogengesellschaft, in Konstanz die Gilte zur Katze, in Überlingen die Gesellschaft zum Löwen, in Ravensburg die zum Esel, in Luzern die zum Affenwagen, in Zürich die zum Schnecken, in Reval die Schwarzhäupterbrüder, Fruchtbringende Gesellschaft u. n. a. m. — Vgl. im übrigen das bei den einzelnen Symbolen Gesagte!

trefflich, daß sie auch bei der Wappensymbolik nicht übergangen werden können und deshalb hier am besten ihren Platz finden. Die Vorschriften über das Siegeln lauten folgendermaßen:

a) Das weiße Wachs wird von den Königen in Frankreich gebraucht, ist auch den Königen von Sizilien und den Herzögen von Modena und Reggio bei ihrer Erhebung in den herzoglichen Stand durch Kaiser Friedrich III. zugelassen worden; auch die Grafen von Mannßfeld (Mansfeld) und das Gericht zu Rotweil haben diese Freiheit erhalten.

b) Das rote Wachs, dessen sich nächsterst des Hl. Röm. Reichs Deutscher Nation Kayserl. Majestät und der Papst bedienten, ist dann den Edlen und später allgemein zu gebrauchen gestattet worden mit den Formalien, daß sie nun hinfüran in Ewigkeit in allen ihren Besigelungen, Insiglen und Petschafften, kleinen und großen, gegen jedermänniglich u. s. w., niemand ausgenommen, rothes Wachß gebrauchen und ihrer Nothdurft und Wolgefallen nach damit besiglen und Petschafften mögen, von männiglich ungehindert.

c) Das grüne Wachs gebührt gemeinen Leuten, und sind etliche Städte verbunden, zu beharrlichem Angedencken ihrer erwiesenen Untreue, ihre Urkunden mit grünem Wachs zu siglen. —

Der gewaltige Zeitsturm hat alle diese Zöpfe mit fortgeweht und die Mauern, die einst den Adel von dem Bürgertume und den Gelehrtenkreisen trennten, eingestürzt, so daß das nachgeblühte, frische Geschlecht, das diese Regeln einfach übersah, mit Chrisostomus ausrufen konnte: „Wer bist du, der du dich deiner Ahnen Adel rühmest? Gehst du zurück über deine Ahnen und Urahnen, wirst du vielleicht Wirte und Eseltreiber (wie Saul gewesen) unter deinen Befreundeten finden.“ Der gleiche Gedanke beherrscht wohl Seneca, wenn er mahnt: „Es ist nicht zu sehen, von wannen der Mensch komme, sondern wo er hingehe,“ und Bion, der zu Antigono sagt: „Wenn du, o König, eines Bogenschützen bedarfst, so fragst du nicht, wer seine Eltern gewesen, sondern wählst dir den, welcher das vorgesteckte Ziel trifft, also wähle auch diejenigen, welche dir am besten dienen, und nicht, welche vornehme Eltern gehabt.“

Daß die Symbole nun besonders die Lichtseiten der Eigenschaften hervorkehren, ist eigentlich selbstverständlich; man wird seine Nachkommen und sich selbst doch nicht an Eigenheiten zu gemahnen gedacht haben, die verwerflich sind, und bei der Wahl des Wolfes zur Wappenfigur etwa die Gefräßigkeit auf den Thron zu erheben geneigt gewesen sein! Wie man daraus der Wappensymbolik einen Vorwurf machen will, ist unerfindlich; ein solcher wird schon durch Spelmannus (in notis ad Uptonum fol. 49) widerlegt, der ausdrücklich bemerkt, daß allezeit der Tiere Tugenden verstanden werden sollen, weil sie zu Ehren und nicht zu Schande gegeben seien. Hierbei sei gleich einer „Hauptregul“ aus Helmers Wappenbuch von 1705 gedacht, daß allezeit ein ganzes Tier höher gehalten werden muß, als einzelne seiner Gliedmaßen, wenn sie in den Schilden vorkommen.

Was nun die polnischen Wappen anlangt, so bewegt sich zunächst die gesamte Heroldskunst dieses Reiches in ganz andern Bahnen, als wie unsere deutsche. In Polen bestand eine große Zahl von Wappenstämmen ursprünglich nur die in den Namen ähnlich lautenden Szlachcicen (szlachta =

der polnische Gesamtadel), dann auch weiter die in der betreffenden Gegend wohnhaften umfassend, welche sich alle eines gemeinsamen Wappens bedienten, höchstens in den Helmkleinodien mit Abweichungen. So war die Feldbinde im Wappen Nalencz ohne weiteres eine Verkörperung der Devise: „Fest sei der Bund". Einzelne dieser Stämme, wie Jastrzembiec*), weisen bis 500 Wappengenossen auf, Nalencz deren 240. Näheres über die Entstehung und Geschichte des polnischen Adels siehe in der Einleitung zu Zernicki-Szeliga, Der polnische Adel, Band I.

Gerade in den Wappensprüchen findet sich, wie Dielitz (Wahl- und Denksprüche Frankfurt a. M. 1884) fast auf jeder Seite beweist, eine Anlehnung an Gegenstände im Wappen, deren symbolische Bedeutung in den Worten des Spruches wiederkehrt; bei der Beweiskraft derartiger Sprüche habe ich einzelne unter den Sinnbildern mit angeführt. Aus ihnen erhellt am besten, daß man bei den Symbolen einen tiefen Sinn suchte und sie mit idealen Anschauungen in Verbindung brachte — wäre dies nicht der Fall, würden z. B. um nur etwas herauszugreifen, die Périer, welche einen Birnbaum im Wappen führen, dazu niemals den Wahlspruch: Ad sidera ramos (Zu den Sternen die Zweige!) gewählt haben, wenn ihnen das Wappenbild infolge seiner Eigenschaft nicht diesen Satz gelehrt hätte.

Daß sich in gewissem Sinne die Wappensymbolik heidnische Ansichten von der Natur zunutze gemacht, insofern sie, wie das Heidentum, bei den Tieren Sprache und Verständnis menschlicher Rede, bei den Pflanzen aber Empfindung vorausgesetzt und für abstrakte Begriffe eine gleiche Wertung, um nicht zu sagen Verehrung der Gegenstände, die dadurch eben zu Symbolen gestempelt wurden, verfolgt hat, soll nicht verkannt werden. Befremdlich kann dies — was Jakob Grimm in seiner Deutschen Mythologie überhaupt von der Verehrung der Pflanzen oder Tiere sagt — nicht werden, und es schließt weder sittliche Roheit, noch etwas Religionszerstörendes in sich, die nur dann eingetreten sind, „wenn im Bewußtsein der Menschen das höhere Wesen hinter der angenommenen Form schwand und diese es nur allein zu vertreten hatte."

Vor allem aber ist zu bedenken, daß zu einer Zeit, der die germanische Göttermythe durch das Nibelungenlied und die herrlichen Werke der Volks- und Kunstpoesie viel näher gebracht lag und wo das Christentum alles „heidnische" Fühlen noch nicht ganz ausgerottet hatte, in dem ewig-jungen Volksherzen andere Anschauungen wie heute leben mußten. Und wenn dieser Volksgeist, der sich seinen Christus am Kreuze lieber in einer Siegfriedsgestalt dachte, in Sang und Klang in kriegerischen Symbolen Ausdruck suchte und mit solchen seine Wappenschilde schmückte — wer wird ihn darum tadeln können? Man rühmt dem Deutschen einen tiefen Sinn, eine reiche Phantasie nach — liegt es nicht nahe, daß er beides vor allem auch auf dem Gebiete der Wappensymbolik, wo ihm ein weiter Spielraum offen

---

*) Dieser Name bezeichnet eigentlich nur einen Wappenträger und war Spitzname für einen Träger des Wappens Bolesta; mit dem Namen Jastrzembiec sind dann auch die im Wappen ähnlichen, ursprünglich ganz selbständigen Stämme wie Bolesta, Kaniowa, Lasanka usw. belegt worden, so daß leider die eigentlichen Namen und ihre unterscheidenden Merkmale verdrängt wurden. — Vgl. die Note 4 auf S. 179 in Nr. 12. Jahrg. XIX des „Deutschen Herold" (18[illegible]).

blieb, betätigte, einen Sinn dabei suchte und ihn fand, wo ursprünglich nackte Realistik ihm die Freude verleidete? Was aber durch eine jahrhundertelange Tradition gefeit ist, kann nichts Sinnloses sein, und wenn auch auf manche „Bedeutung" vielleicht ein Lächeln fallen muß — dieses Lächeln ist zweifellos noch besser als das düstere Schweigen, das sich über ein Wappen breitet, wenn ihm das Ideale genommen ist, wenn Figur und Farbe bloß so sind, weil sie eben so sind, wenn die Farben insbesondere etwa bloß zur Erzielung eines bunten Bildes angewandt worden sein sollen.

Wenn aus den Wappendeutungen, ganz der Sinnesart unserer Altvordern entsprechend, Schwertgeklirr und Waffengetöse immer wieder herausklingen, ebenso wie sich in den Wappenfiguren alles vorfindet, was auf Kampf und Jagd, Gelage, Spiel und Musik hinweist, und wenn sogar der unbelebten Natur ihre Erzeugnisse abgesehen worden sind, so darf dies nicht wundernehmen; man kennt die Geschichte unseres Volkes und man erinnere sich Senecas Rede (de ira I, 11): „Wer hat mehr Mut, als die Germanen? Wer stürmt mit größerer Gewalt? Wer liebt leidenschaftlicher die Waffen, mit denen sie gleichsam geboren, in denen sie aufgezogen werden?" Soll ich noch mehr Beweise anführen?

Daß ein Wappen in seiner Gesamtheit mitunter, ohne direkt symbolische Bedeutung in der Hauptsache, vielleicht bloß einen Besitz bezeichnet, kann der Symbolik das Übergewicht nicht nehmen; im historischen Siegel von Altendresden, das 1549 durch kurfürstliche Verordung annulliert wurde, will z. B. der unter einem Baum stehende Hirsch offenbar nur auf den bis an die Stadt heranreichenden wildreichen Wald (die jetzige Dresdener Heide) hindeuten. Der Hirsch kann aber gleichwohl als Sinnbild des edlen Weidwerks mit allen sonstigen Deutungen angesehen werden.

Auf unantastbare Vollständigkeit kann selbstredend auch das nachfolgende Verzeichnis — trotz Befleißigung hierzu — keinen Anspruch erheben, weil der Gegenstand zu reichhaltig ist und einzelne Wappenbilder, wie die vielen Werkzeuge, lediglich Berufszeichen oder Hausmarken[4]) sind, denen eine tiefere Bedeutung als pietätvolle Erinnerung kaum innewohnt. Und warum im Wappen der Rädt Schlittschuhe vorkommen, läßt sich vielleicht in deren Familiengeschichte begründen — mir ist sie nicht bekannt geworden, auch nicht, ob noch eine Familie diese Figuren im Wappen führt.

Manche Wappen geben auch in ihrer Gesamtheit einen symbolischen Wert, der sich aber nach Verfolg der einzelnen Symbole unschwer ersinnen läßt. Nur drei Beispiele will ich zu diesem als Beweis anführen. Bei den von Götzendorf-Grabowski bedeutet der von einem Schwert durchbohrte und von Sternen begleitete Halbmond, daß die Wappenträger nach der Schlacht bei Tannenberg die Kreuzesritter die ganze Nacht und bis zum Frührot verfolgten. Bei den von Arnim sind die zwei Balken Überreste der hölzernen Brücke, die der Junker von Arnheim auf der Flucht vor den Friesen abbrach: als die Friesen schon am Flusse waren, verteidigte er die letzten beiden Balken, bis Hilfe nahte. Und welche Bedeutung der Wolf mit einer Gans im Maule bei den von Brandenstein hat, darüber gibt ein alter Familienstein Aufschluß:

---

[4]) Vgl. dazu: Dr. C. G. Homeyer, Die Haus- und Hofmarken (1870).

Ander Wappen ein Löwe oder Bär,
Ein Greif und dergleichen Thier mehr
Zu seyn pflegt; die von Brandenstein
Den Wolff haben, so die Ganß rein
Davon trägt und sich erfreut.
Wol Dem, der erlanget die Beut'
Durch Mannheit, solche Speiß' gebührt
Dem Ritter, den seine Tugend ziehrt.

Der Übersichtlichkeit wegen sind die Symbole alphabetisch und möglichst unter Gruppen gesammelt; sind für einen Gegenstand verschiedene Bezeichnungen üblich, deuten die Hinweise aufeinander. Sämtliche Farben sind unter diesem Worte zusammengestellt und ihre Bedeutung mit einigen unwesentlichen Abänderungen, wie für die Jetztzeit verständlicher, unter besonderer Berücksichtigung der kirchlichen Farbensymbolik usw., den Helmersschen Ausführungen entnommen, der sie auf die deutsche, englische und französische Heroldskunst gründet; derselben Quelle entstammen auch die „mittelalterlich" anmutenden wörtlichen Zitate (in „. . .").

Da sogar das 1901 erschienene „Kleine Heraldische Lexikon" von A. und G. Ortleb unter „Bedeutung der Wappenfiguren" den Satz enthält: „Bei den Wappenbildern muß häufig die Willkür angenommen werden, mindestens lassen sich die ihnen ursprünglich zugrunde liegenden Anlässe nicht mehr gut erklären", — man fühlt bei diesem Satze so recht Jakob Grimms schmerzlichen Ausruf: „Wie viele gangbare Vorstellungen des Mittelalters sind uns verloren!" — wünschen die nachstehenden Erläuterungen, einiges zu dieser „Erklärung" beizutragen und das Dunkel, das sich über den Satz breitet, zu lichten. Vielleicht betrachtet mancher nach einem Einblick in die Bedeutung der verschiedenen Wappenfiguren die Heroldskunst mit mehr Interesse, wenn sie sich ihm als durchaus ideal beseelt darstellt, mit mehr Freude auch, als wenn er sich ihre Bilder als schattenloses Nichts, als Schemen, als Ausfluß von Willkür und Phantasterei denken muß. Es heißt mir wirklich, den Gemütsreichtum und den Dichter- und Denkergeist unserer Altvordern leugnen, will man der Wappensymbolik nicht ihren vollen Wert zugestehen. Wenn aber das Wappen in Wahrheit das Zeichen werden soll, in dem sich die verschiedenen Glieder einer Familie einen, an dem sie ihre Zugehörigkeit zueinander erkennen, dann müssen seine Figuren so beredt gedacht werden, daß jeder voll Stolz die Hand über sein Wappen hält und mit freudestrahlendem Auge dem staunenden Beschauer zu verdolmetschen vermag, was für diesen nur Körper, nur Farbe, nur Bild ist. Nicht Bilder bloß hat die Heroldskunst geschaffen — sie schuf vor allem Sinnbilder und verstand zu beseelen, wo sie formte. Der Odem, den sie den toten Gegenständen damals eingehaucht, der Geist, der sie dabei durchglüht hat, ist so gewaltig und umfassend, daß auch künftige Zeiten ihm keine neuen Bahnen zuweisen können; die Wappenbilder wie die Wappenkunst gehören der Geschichte an: der Glanz ihrer Schilder und die Pracht ihrer Farben wird zwar von einem jahrhundertealten Staub verdunkelt, ist aber noch ebenso zu schauen, wenn man die Schilder von dem Roste befreit, wie der Geist der alten, echten Wappenkunst zu fühlen ist, wenn die Schleier fallen und das Ohr sich liebend für die Sprache bereit hält, in der sie zu uns reden will.

Ein Dolmetsch der Wappensprache will also im letzten Grunde dieses Büchlein sein. Und wenn es als Führer durch die Wappensymbolik, als ihr Erklärer und Deuter, der Alten edle Art so zu künden vermöchte, daß aus dem Volke eine neue Blütezeit der deutschen Familienwappen heranbrechen könnte, dann hätte es seinen Zweck erfüllt.

A.

Adler, Der, als der König der Vögel, schon auf den Fahnen der Perser und Römer, ist das Symbol hoher Weihe, der Macht, Kraft und des Sieges und hat die Deutung weiter Herrschaft, insbesondere der Oberhoheit (Imperium); sein wildrollendes Auge und die — in den Wappen als Heroldstier immer gespreizten — Federn lassen den gereizten Zustand und dadurch die Wehrfähigkeit und Kampfbereitschaft der Wappenträger erkennen; in der Anschauung des Nordens ist der Adler [worunter offenbar der Weltgeist zu verstehen ist], der auf dem Wipfel der Esche Yggdrasil sitzt, von welcher er ungeblendet der Sonne zuzufliegen vermag, der Vogel der Weisheit. Nach dem germanischen Mythus bedient sich auch Odin der Adlergestalt, um eilends zu entfliehen, und nach der Edda sitzt der Riese Hraesvelgr in gleicher Gestalt an des Himmels Ende; von seinen Flügeln kommt aller Wind über die Menschen.



Ähren, Die, kennzeichnen, als Ernte der aufgegangenen Saat, ehrenvolle Früchte glücklicher Unternehmungen der Wappenträger sowie Acker- und Feldbau und den daraus stammenden Wohlstand. Sie sind auch Zeichen des Friedens; denn die Kunst der Alten stellte diesen symbolisch mit einem Strauße von Rosen, Kornähren und Ölzweigen dar. (Mit Beziehung auf die Ähren im Wappen führen die Campi und Piolenc den Wahlspruch: „Campi tui replebuntur ubertate — Deine Felder werden erfüllt werden vom Überflusse, und die Kerckhoff den: „Qui bene serit, bene metet“ — Wer gut sät, wird gut ernten.)

Ärmel, Der, ist ein Zeichen des Andenkens an die Geliebte.

Affe, Der, — redendes Bild der Affenstein, Prag, Eppe und Apen, oft mit der Meerkatze identifiziert, die sich ja schon in den Pyramiden Ägyptens und auf Denkmälern dargestellt findet — ist das Symbol der List, Reizbarkeit und Geselligkeit; er kündet aber auch weite Reisen des Stammvaters im Auftrage seines [Lehns-] Herrn oder in dessen Handelsinteressen an, durch die der Wohlstand in die eigene Familie kam.

Albenkreuz, siehe bei *„Pentagramm“*.

Altar, Der, welcher sich aus Erde, Stein, Holz oder Metall vom Boden erhebt und dem Gedächtnis göttlicher und besonderer menschlicher Taten geweiht ist, sinnbildet Dankbarkeit, Glauben, Demut und Ehr-

furcht, weil der religiöse Sinn das der Gottheit Geweihte nicht auf den gewöhnlichen Erdboden legen, sondern an erhabener Stelle darbringen will, die Erhöhung über dem Boden aber auch die Richtung des Gemütes nach oben darstellt.

In diesem Sinne verbürgt der Altar die Gegenwart und den Schutz eines Gottes, wird zur Zufluchtsstätte der Verfolgten und Bedrohten und zum Ort und Zeugen des Schwures, wodurch aber zugleich auch der Gedanke des Amtszeichens in einzelnen Wappen bei dieser Figur viel für sich gewinnt. (Der Rauchaltar ihres Wappens gab den Reuchlin die auf zweites Buch Mose 30,1 zurückzuführende Devise: Ara capnionis — Der Rauchaltar, auch mit Bezug auf den Namen.)

Amboß, Der, das Symbol des Schmiedehandwerkes, welches unseren germanischen Altvorderen das vornehmste war, weil es die Waffen zum Kampfe lieferte, ist das Zeichen der Seelenstärke, Tatkraft und werktätigen Fleißes.

„Du mußt stehen oder fallen,
Amboß oder Hammer sein!“
Goethe.

Ameise, Die, das Wappenbild der Grafen Bigot von Saint-Quentin, ist das Zeichen der Klugheit und des Kunstsinns; sie galt schon in der Schrift und bei Hesiod als Symbol von Arbeitsamkeit und Fleiß.

Angel, Die, verkündet frohe Zuversicht und Geduld, — wenn mit goldener Schnur, den goldenen Gewinn, der aus der Gerechtsame freier Fischerei geflossen ist.

Anker, Der, kennzeichnet das Schiffereigewerbe, symbolisiert aber auch Glauben und hoffnungsvolle Zuversicht sowie Standhaftigkeit; bei den alten Indern war er das Friedens- und Heroldszeichen.

Apfel, Der — siehe auch unter „Früchte“ — bedeutet Liebe und Verjüngung und spielt in der Mythen- sowie Sagenwelt eine große Rolle; nach der Bibel war er Ursache des Sündenfalls. Da er wegen seiner runden Gestalt ein Bild der Erde im kleinen ist, so ist er häufig ein Attribut der Götter oder ein Symbol der Göttlichkeit und Macht überhaupt. Im Orient war er das Symbol der Sonne, daher 1000 Trabanten der persischen Könige (Melophori) goldene Äpfel an ihren Lanzen trugen. In der griechischen Mythe ein erotisches Bild (Bakchos als Sonnengott soll den Apfel geschaffen und ihn der Aphrodite als Gabe überlassen haben!), bedeuten z. B. die Äpfel der Hesperiden, die im Westen von einem Drachen als Bild der Nacht gehütet wurden und die Herakles holen mußte, die Sterne, die der am Morgen erscheinende Sonnengott wegnimmt; durch hingeworfene goldene Äpfel hielt Melanion oder Hippomenes als Sonnengott die Mondgöttin Atalante auf, so daß sie im Wettlauf besiegt wurde: wer wird aus der letztgenannten Sage nicht die sich bei allen Stämmen der arischen Rasse als nationale Überlieferung findenden Meisterschüsse ausgezeichneter Schützen auf einen Apfel herausfühlen, wenn er weiß, daß die Sterne untergehen, sobald sie vom Sonnenstrahl getroffen

werden, dieser aber in den Händen des Sonnengottes oft als Pfeil erscheint! Vgl. auch unter „Apfelbaum".

Apfelbaum, Der, ob seiner köstlichen Früchte schon seit alten Zeiten bei allen Völkern gleichhoch geschätzt, ist besonders den Deutschen ein Schutzbaum der Hütten gewesen, weil kein Blitz seinen Stamm zersplitterte und auch der Hammer des Donnergottes ihn nicht treffen durfte, weshalb er mit Vorliebe nahe an die Häuser gepflanzt wurde. Seine Früchte, die bei den Griechen und Römern der Venus, bei den Germanen der Iduna geweiht waren, haben deshalb die Deutung der Liebe und des Lebens, nach andern der Jugend und Schönheit, letztbeides wohl mit Rücksicht auf den altnordischen Glauben, daß die Helden bei ihrem Eintritt in Walhalla Idunens wunderbare Äpfel erhielten, deren Genuß die volle Lebenskraft sicherte, ersteres auch deshalb, weil verschiedene Marienbilder das Jesuskind mit einem Apfel darstellen, den Christus als Frucht des ewigen Lebens seiner Mutter als Vertreterin des Menschengeschlechts reicht. (Vgl. Reling-Bohnhorst, Unsere Pflanzen, S. 208.)

Arm, Der, ist das Sinnbild der Tatkraft und Hochhaltung edler Tugenden, insbesondere des ehrbaren Namens.

Armbrust, Die, das Zeichen der Schützengilde, läßt erkennen, daß der Wappenträger einer ein hervorragender Schütze (vielleicht Maigräfe) war oder in Kriegszeiten durch einen Meisterschuß entscheidend gewirkt hat.

Artemis (oder Diana), Die, die griechisch-römische Göttin der Jagd, in Gnaden- oder Gunstwappen das Zeichen kaiserlicher oder landesherrlicher Gnade oder eine Dankeskundgebung für eine verdienstliche Handlung, spielt auf eine ehrenvolle Begebenheit im Weidmannsleben des Wappenerwerbers an.

Ast, Der, tut die weite Verzweigung der Familie dar, deutet aber auch Festigkeit an und redet der mit List verbundenen Kühnheit das Wort, indem er verkündet, daß einer der Wappenträger zuerst von einem erstiegenen Aste den Feind erblickt oder aber aus dem Hinterhalte eines Astes wichtige Kunde erlangt hat.

Auer- oder Birkhuhn, Das, gemahnt an hohes weidmännisches Verdienst der Vorfahren, deutet aber auch an, daß der Stammvater einen Zweikampf rühmlich bestanden hat, weil das Tragen eines Birkhuhns oder Spiels auf dem Hute noch in den 1840er Jahren in Tirol und dem bayrischen Hochland als Drohung und Herausforderung galt.

Axt, Streitaxt, siehe bei „*Beil*".

B.

Bär, Der, in der Anschauung des Nordens der König der Tiere und dem Gotte Donar heilig, der davon auch den Namen „Biörn" erhielt, (noch heute gilt er im lappischen und finnischen Volksglauben als höheres Wesen!), hat die Deutung der Stärke und Unerschütterlichkeit, weil er, angegriffen, nicht flieht, sondern aufgerichtet auf seinen Feind losgeht.

Balken und Sparren sind Zeichen der Festigkeit und Charakterstärke; gleichwie die Balken und Sparren des Hauses diesem zur Festigkeit und Stütze dienen und es aufrecht halten, waren auch die Wappenträger stets treuerprobte Stützen des Staates, die allezeit für Aufrechthaltung von Ordnung und guter Sitte eintraten und den Bedrängten Schutz gewährten; der Sparren insonderheit ist das Symbol der Seßhaftigkeit und von altersher den wohlverdienten Räten und Abgesandten gegeben worden, „weil die Regimenter (Regierungen) auf ihnen als Pfählen bestehen oder unter ihrer Aufsicht so gesichert sein sollen, als unter einem First oder Dachsparren, so die Häuser für Ungewitter beschützen; dieses letzte haben wegen besagter Ursache zuweilen Soldaten geführt.“

Bank, Die (irrtümlich als *„Turnierkragen“* gedeutet, vgl. meine Ausführungen in den Herald. Mitt. Jahrg. XIII, Nr. 8) ist ein Amtszeichen und deutet auf das den Wappenträgern zugestandene Richteramt hin.

Als *„Kirchenfahne“* (mit Lappen, von denen der mittlere etwas länger ist) sinnbildet die Figur das Lehnsverhältnis zu einer Kirchvogtei, aber auch Einigkeit und Macht.

Banner (Fahne, Standarte), Das, bedeutet hohe patriotische Gesinnung, da die Fahnen seit den ältesten Zeiten als Heiligtum betrachtet werden, das jeder Kriegsmann bis zum letzten Blutstropfen verteidigen soll; ihr Verlust gilt bei allen Völkern als Schmach. Die Fahne spielt auch auf das den Vorfahren zugestandene Banneramt und dessen ehrenvolle Durchführung hin; wenn von roter Farbe, kündet sie wilde Kriegslust oder als sogenannte Blutfahne das Recht an, über Leben und Tod zu richten. (Die großen Lehen, mit denen die schwere, hochnotpeinliche Gerichtsbarkeit verbunden war, wurden unter Überreichung einer roten Fahne, der Blutfahne, verliehen.)

Baum, Der, versinnbildet den grünenden und blühenden Zustand in der Familie, welcher durch löbliche Tat von den Nachkommen erhalten werden soll; er bedeutet aber auch waldreichen Besitz; weil man im Altertum unter den Bäumen opferte oder diese selbst den Göttern weihte, gilt der Baum auch allgemein als erhabenes Symbol echter Glaubensinnigkeit.



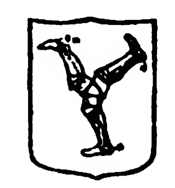
Baumstumpf, Der, ist das Zeichen untrüglicher Wahrheit, weil er sich nicht mehr durch den Blätterschmuck verhüllen kann; er läßt erkennen, gleichwie der Baum in seinen Wurzeln und im Stammende seine Stärke und sein Alter verrät, daß auch die Wappenträger von Anfang an fest im heimischen Boden gewurzelt haben und, wennschon oft der weithin reichenden und schattenden Zweige beraubt, doch in ihrer Festigkeit und Beständigkeit unberührt geblieben sind.

Becher, siehe bei *„Kelch“*.

Beil, Das, läßt werktätigen Fleiß erkennen. Als Streitaxt kennzeichnet die Figur Mannesmut und Streitbarkeit, weil diese Waffe nur im Nah-

kampfe möglich und hierbei ein sicheres Auge notwendig ist; beiläufig war sie auch ein Zeichen des Ordens „von der alten Hacke“ zu Liegnitz.

Bein, Das, das Wappenbild der polnischen Stämme Nowina und Pruß III, in der Regel gekrümmt, bekleidet oder auch gepanzert, war ursprünglich nicht ein wirkliches Bein, sondern vielmehr ein gestücktes (d. h. in Stücke geteiltes) Beinkleid; es mag meistens — wenn nicht redendes Bild, wie bei den Stolterfot, oder wie die Bruchhose bei den livländischen von der Pruch — auf die Zugehörigkeit zu der Schneiderzunft anspielen; so aber gepanzert, gemahnt es an den ehrenvollen Verlust eines derartigen Gliedes seitens des Stammvaters. Die im **Dreipaß** stehenden **drei Beine**, die Figur des Wappens Sizilien und der alten neapolitanischen Briefmarke wie auch des Wappenstammes Dragomir, lassen eine hervorragende Waffentat der Wappenträger und die fliehenden Feinde erkennen. Ein nackter **Fuß** tut dar, daß der Stammvater sich durch Auffindung und Verfolgung einer wichtigen Fährte bleibendes Verdienst sicherte. Das gebeugte Bein deutet insbesondere an, daß sich die Wappeninhaber nur vor Gott gebeugt haben, um seinen Beistand zu erbitten oder ihm zu danken, nie aber vor einem Sieger in die Knie zu sinken brauchten, Gnade zu erflehen.



Beizeichen (franz. brisures) ist jedes Symbol, welches das Urwappen verändert; es diente sowohl zur Bezeichnung der Bastardabstammung, wie auch zur Unterscheidung jüngerer Linien und jüngerer Söhne. Beizeichen sind besonders: der schmale Schrägbalken (blau oder rot, auch Faden genannt), die Bordüre (Bord) und die Schartenfreibinde oder Bank (vgl. unter Bank, fälschlich Turnierkragen geheißen) und die meist englischen Wappen entlehnten: steigender Mond, fünfstrahliger Stern, gestümmelte Schwalbe (in Deutschland Merle oder Amsel, in Frankreich canette), der Ring, die Lilie. Rose, das Ankerkreuz und das doppelte Vierblatt. Da jedes Beizeichen wieder mit einem andern belegt sein kann, ergibt sich für den Gebrauch eine große Vielseitigkeit. Sie fordern im allgemeinen die Wappenträger auf, durch glänzende Taten emporzusteigen.

Berg (Felsen), Der, läßt auf die den Wappenträgern zugestandene Bergfreiheit, das Recht des ersten Finders, schließen; symbolisch deutet er Freiheit, Festigkeit und kriegerischen Trotz an. Als Wappenfigur weist er wohl auch bloß auf die (bergreiche) Heimat der Vorfahren hin.

„Ein Felsen ist der Mann, der nur erglüht,
Wenn trotzig er gen Himmel sich erhoben,
Zurück ihm schleudernd seiner Sonne Strahlen,
Ein stiller See des Weibes weich Gemüt,
Das still empfängt das Licht von oben,
Drin sich die Himmel himmlicher noch malen.“

Bergmann, Der, der die Erde ihrer verborgenen Schätze beraubt und furchtlos in die Geheimnisse ihrer Nacht eindringt, hat die Deutung harter Arbeit und der Unerschrockenheit, da er sogar sein Leben aufs Spiel setzt, der Welt ihre Schätze geben zu können.

Besant, Der (**Byzantiner**, d. i. eine kleine glatte Gold- oder Silbermünze) bekundet, daß der Besitzer der Wappenfigur im gelobten Lande gewesen ist.

Biber, Der, ist das Zeichen des Opfermutes, der Fried- und Kunstfertigkeit, weil er seine Burgen so geschickt anzulegen versteht, daß ihn kein Tier hierin übertrifft. (Als redendes Bild der „Biber" sinnbildet er aber auch Geschäftigkeit — vgl. deren Wahlspruch: Semper laborans „Immer tätig!")

Biene, Die, das einzige zähmbare, unter den Menschen wohnende Insekt, dessen verständige Lebensart ihnen vorleuchtet und das aus dem goldenen Zeitalter übrig geblieben sein soll — Jakob Grimm, Deutsche Mythologie II. 579 —, symbolisiert Arbeitsamkeit, Ordnungssinn und emsigen Fleiß; wenn auf grünsilbernem Felde: Fleiß in Jugend und Alter oder früh und spät. (Nach der Edda tröpfelte von der Esche Yggdrasil ein Tau, der die Bienen nährte, und die Naturgeschichte lehrt, daß die Bienen scharenweise auf den süßen Saft der Esche fallen.)[*]

Birke, Die, der Nationalbaum der Finnen, Litauer und Polen, denen er zum Monatsnamen wurde (Birkenmonat), der geheiligte Baum der Frigga, der jungfräuliche Baum des Nordens, um den nach einer altnordischen Sage die letzte Weltschlacht toben wird, ist das Sinnbild der Anmut, Liebe und Freude. Für Wappen aus dem alten Fürstbistum Hildesheim hat sie wohl insonderheit die Deutung ehrenden Gedenkens an die Maigrafenwürde eines der Wappenträger. (Man denke an das „Mairitt" benannte Fest, in welchem der vom Magistrat erwählte Maigraf mit seinem Gefolge, alles beritten, das in den Wald gesandte Viergespann — welches soviel Birkenzweige holen mußte, wie die Pferde ziehen konnten — feierlichst empfing und durch kommandierte Stadtsoldaten mit Böllerschüssen begrüßen ließ; dann verteilte der mit einem Kranze geschmückte Maigraf die Birkenzweige an alle Honoratioren und ließ auch die Kirchentüre mit ihnen verzieren. Dafür belohnte ihn der Magistrat durch eine große Bewirtung im Ratskeller, wohin er unter Trompeten- und Paukenschall geleitet wurde. — Vgl. Reling-Bohnhorst, Unsere Pflanzen S. 33.)

Birnbaum, Der, dessen Frucht schon den Alten, besonders den Griechen, ebenso wert gewesen sein muß, wie uns noch heute (Homer spricht im 7. Gesange Vers 114—120 der Odyssee von Alkinoos **balsamischen** Birnen), hat die Deutung der Freigiebigkeit, weil selten ein Baum reichlichere Früchte wie der Birnbaum trägt, und läßt erkennen, daß Güte und Gestaltungskraft auf jedem Boden gedeihen können; der Birnbaum kommt als einziger Fruchtbaum noch verwildert vor und erhebt sich selbst aus Kornfeldern fruchtbeladen, zu deuten, daß ein edler Geist auch über eine Umgebung, sei sie noch so gut und gemeinnützlich, hinausragen wird. (Mit Beziehung auf den Birnbaum in ihrem Wappen führen die Périer den Wahlspruch: Ad sidera ramos — Zu den Sternen die Zweige.)

---

[*] Die Inder dachten sich ihren Gott Wischnu als blaue Biene, und den Römern war Mellonia die Bienengöttin.

Bischofsmütze, Die (**Inful** oder **Mitra**), und **Bischofsstab, Der** (**Krummstab**), sind Zeichen des Lehnsverhältnisses zu Kirchenvogteien oder Bistümern; der Krummstab insonderheit ist das Sinnbild der — oberhirtlichen — Gewalt und Macht.

Blätter, Die, sind Zeichen des Schutzes, der Freude und der Wahrheit, weil sie etlichermaßen der Zunge wie dem Herzen gleichen; „sie bedecken die Früchte für Wind und Regen, also auch ein guter Soldat Land und Leute schirmen und schützen soll".

Blitz, Der, nach altpreußischer Volkssage in Thors Hand als blaue Peitsche erscheinend, mit der er die Riesen verfolgte, hat symbolisch die Deutung des Heldenzorns und der Schnelligkeit; als Wappenfigur gemahnt er wohl an ein wichtiges Ereignis im Leben des Stammvaters. (Letzteres scheint auch die Devise der Chlopicki „fulgura frangit" — er nimmt dem Blitz seine Macht — besagen zu sollen.)

Blumen, Die, insgemein bedeuten einen grünenden, blühenden und guten Zustand voller Freude und Hoffnung in der Familie, welchen die Nachkommen als edle Tugenderben fortpflanzen und mit rühmlichen Taten erhalten sollen.

Bock, Der, (**Gems- oder Steinbock**), schon im Wappen der Griechen und das Zeichen des hebräischen Stammes Asser, bedeutet zähe Widerstandskraft, Gewandtheit, Schnelligkeit und hohe Sinnesschärfe; seine Stärke liegt vor allem in seinen Hörnern, gleichwie die der Sonne in ihren Strahlen; als Wappenfigur erscheint er wohl auch deshalb sehr häufig, weil ein Bock das Attribut des Gottes Donar war. (Zwei Böcke waren dieses Gottes Wagen vorgespannnt — Jakob Grimm, Deutsche Mythologie, Bd. I. S. 138.) Mit Beziehung auf den Steinbock ihres Wappens führen die Steiger den Wahlspruch: Ich strebe nach oben — Alta peto — und auf die Eigenschaft des Emporklimmens die Wallmoden den weiteren: Ich hoffe Neid.



Bogen, Der, mit Bolzen, — das redende Bild der Arco und die von den Hebräern als Kascheth schon zu Abrahams Zeiten bekannte Waffe, welche auch bei den Griechen die Göttin Artemis und Apollon als Todesgott trug — hat die Deutung weidmännischer Tugend, der Geschicklichkeit und zielbewußter Kraft; denn gleichwie der Bogen, selbst wenn er schlaff herabhängt, seine verderbenbringende Eigenschaft behält, so sind auch die Wappenträger stets im Bewußtsein ihrer erprobten Kraft haushälterisch mit ihr zu Werke gegangen, indem sie der Mahnung wohl eingedenk blieben, zwar immer kampfbereit zu sein, daß aber, allzu straff gespannt, der Bogen springt; anderseits bedeutet der Bogen auch die Gabe ruhiger Erwartung von Glück oder Unglück. (Mit Bezug auf den Bogen in ihren Wappen führen die Bower: Comry [Comrie, Combry] und M'Lurg die Devise: Ad metam — Zum Ziele.)

Bordüre, Die *(auch Bord, Rand oder Verbrämung des Schildes genannt)*, läßt Streitbarkeit, Fürsorge und Starkmut erkennen; denn sie ist als Schildesverstärkung uralt, und ein Krieger, der seinen Schild hochhielt,

sorgte für seines Schildes Dauerhaftigkeit oder Zier, indem er seine Ränder entweder mit Blech belegte oder mit Pelzwerk (Fehestreifen, Hermelin usw.) verbrämte.

Brücke, Die, sinnbildet hohen Kunstsinn und Fleiß, deutet aber auch an, daß der Stammvater sich bei Anlegung oder Verteidigung einer Brücke ruhmreich hervortat; wie die Brücke, die zwei Ufer eines Flusses überspannt, sind auch die Wappenträger in hervorragender Stellung bei ihren Fürsten stets eine bewährte „Brücke" zu ihnen gewesen, deren Pfeiler auf Treue, Beständigkeit und Gerechtigkeit gegründet waren. („Widerstand den Fluten" — fluctuantibus obstat — mahnt die Wappenfigur der Pontevez, die eine Brücke als redende Figur haben.)

Brunnen, Der, das Zeichen der Gesellschaft „Sünfzen" in Lindau und redende Figur der Brunner, Brunnemann, symbolisiert Gemütstiefe und gemahnt — wie der Brunnen sein Wasser zwar ununterbrochen, doch nur, wenn man seiner bedarf, mitteilt — daß die Wappenträger von den unerschöpflichen Schätzen eines vielseitigen Geistes zwar allezeit bereitwillig, doch immer nur weisen Gebrauch machen sollen. (Motu clarior — „Durch die Bewegung klarer", aus dem Bilde eines Ziehbrunnens, lehrt der Denkspruch des Kardinals Guido Ferreri † 1585.)

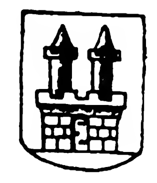
Buch, Das, bekundet hohe Gelehrsamkeit und tiefes Wissen; es läßt erkennen, daß sich der Wappenträger um die Herschaft des „freien Buchstabens" besonders verdient gemacht hat, sowohl durch Auslegung des Buches der Bücher (der Schrift) als auch durch Niederlegung seiner Gedanken zur Belehrung und Nacheiferung.

Buche, Die, deren dichte, domförmige Krone den Baum, in dem sich die männliche Kraftfülle der Eiche mit der weiblichen Anmut der Linde vereinigt, zu unserem schönsten Waldbaum erhoben hat, hat die Deutung der Festigkeit und Wachsamkeit, weil das dichte Blätterdach selbst das Sonnenlicht nicht hindurchlassen will, das nur in Lichttupfen die Schatten bricht; sie ist auch der Baum der Weissagung, weil in dem Laube der Buche der Gott Thor rauschte und die Priester aus demselben die Lose vorhersagten. Waren schon die Runenzeichen unserer heidnischen Altvordern in Buchenholz geritzt, so hat auch Gutenberg die ersten Versuche seiner „schwarzen Kunst" mit Lettern aus Buchenholz angestellt, und nach Reling-Bohnhorsts begründeten Annahmen hat der Buchenwald mit seiner domartigen Laubkrone wohl auch den alten, gotischen Münstern zum Vorbild und Muster gedient. (Vgl. Reling-Bohnhorst, Unsere Pflanzen S. 14.)

Büffelhörner, Die, verkünden Stärke und Streitbarkeit.

Burg, Die, läßt das Lehnsverhältnis zu einer Burgmannenfamilie erkennen, besagt aber auch anderseits, daß der Stammvater bei Erstürmung oder Verteidigung einer Burg sein Bestes getan; als Kastell ist sie redendes oder Namenswappen des Königreichs Kastilien. Zur Wappenfigurerhebung können aber auch die nachstehenden landesherrlichen Befugnisse mitgewirkt haben: ohne die Erlaubnis des Fürsten durfte niemand eine Burg bauen; verlieren konnte man seinen Burgsitz wegen

Aufnahme eines flüchtigen Friedensbrechers, verübter Notzucht an einer auf die Burg Entführten, Gefangenhaltung einer Person, welche der Kaiser hatte fordern lassen, und wegen verweigerter Leistung des Eides, die Burg nicht zum Unfrieden oder zur Empörung brauchen zu wollen. Nicht minder kann aber die besonders von Rudolf von Habsburg und den späteren Kaisern in Thüringen, Franken und am Rhein vorgenommene Zerstörung von Raubritter- und Schlupfwinkelburgen, bzw. die Beteiligung an diesen Justizakten seitens eines der Wappenträger, die Verewigung der Burg als Wappenfigur veranlaßt haben. (Mit Beziehung auf die Burg im Wappen führen u. a. die Knyff den Wahlspruch: Ad astra per arcem — Zu den Sternen empor durch die Burg.)



D.

Dachs, Der, ist das Sinnbild guten Angangs und der Wachsamkeit, weil er sogar über seinen eigenen Schatten erschrickt.

Delphin, Der, das alte Wahrzeichen der Seefahrer und Seestädte (Tyrrhene, Tarent), welches auch unter die Sterne verpflanzt wurde, ist das Symbol der Anhänglicheit und Liebe zur Musik, wehalb ihn Oppianus das Meer verlassen, der Hirtenflöte folgen und im Schatten mit den Herden ausruhen läßt (vgl. auch die Arionssage und die Rolle des Delphins in dem griechischen Mythus, z. B. wie Bakchos die Tyrrhener in Delphine verwandelte, wie ein Delphin Poseidon zur Amymone trug, ein anderer ihm die Liebe der spröden Amphitrite gewinnen half, weshalb ihm diese Tiere heilig waren usw.); nach Plinius ist er auch ein Zeichen der Kampfbereitschaft, weil er das Maul des Haifisches und eine stachelige Rückenflosse besitzen soll, mit der er das Krokodil bekämpfte. (Auf den Delphin und die Wellenbalken im Wappen bezieht sich auch der schöne Wahlspruch der Tavora „Quascunque findit“ — Er durchschneidet sie alle!)



Drache, Der, nach Konfuzius das Symbol für Erdbeben und Gewitter, bekundet Riesengewalt, Wachsamkeit und Ewigkeit; sowohl in der griechischen wie in der deutschen Sage eine große Rolle spielend, wurde er als Wappenfigur seit Mitte des 14. Jahrhunderts vom Orient nach dem Abendlande verpflanzt, weite Reisen des Stammvaters oder seine kriegerischen Tugenden, wohl in der Erbeutung einer Fahne oder eines Feldzeichens mit einem Drachenbildnis, zu ehrendem Gedächtnis zu führen. (Aus der Siegfriedssage ist bekannt, daß der Genuß eines Drachenherzens die Sprache der Tiere verstehen hilft und das Bestreichen mit Drachenblut gegen alle Verletzungen feit.)



Drachenkamm, Der, gemahnt an einen glücklich errungenen Sieg unter schwierigen Umständen.

Dreiberg, Der, läßt fruchtreichen Grundbesitz der Wappenträger, Reinheit und Anhänglichkeit an der vaterländischen Erde erkennen, ruft aber auch zur Hochachtung landwirtschaftlichen Fleißes auf.

Dreizack, Das, das Symbol der Seeherrschaft und deshalb Attribut Poseidons — welches dieser in Beziehung zu dem dreigezackten Blitz des Zeus als dessen Bruder zum Zeichen der Herrschaft über die Dreiwelt führte — ist als Hausmarke anzusehen und läßt den Kaufherrnstand der Wappenträger erkennen, die sich, indem sie dem Meergotte seinen Stab ließen und für ihr Haus nur die Hakenspitzen als alleiniges Symbol annahmen, durch die zu erhoffende Gunst des Gottes ihren Schiffen Segen und glückliche Reise sichern wollten. (Beispw. Figur im Wappen Dacqué.). [9])

Drudenfuß, siehe bei *„Pentagramm"*.

Eber, Der, der Ritter des Waldes, das geheiligte Tier des germanischen Sonnengottes Frô (Freyr), von dem die Menschen das Pflügen gelernt haben, verkündet Freiheit und ungebändigte Kraft; wegen seiner schnellen Bewegungen und weil ein Keiler den Adonis getötet hatte, gilt er der Symbolik allgemein als wilde und gefährliche Stärke, der Wappensymbolik als Zeichen eines „ohnverzagten und wohlgewaffneten Soldaten, welcher sich mit seiner Tapfferkeit in dem Streitt den Feinden ritterlich widersetzet und keineswegs zu fliehen gedencket, deßwegen auch die Römer benebens des Adlers und Löwen Bildnissen ein gemahltes Schwein auf hohen Stangen tragen ließen, weil die Natur demselbigen scharffe Waffen gegeben, mit welchen es sich vor den Jägern und Hunden ohnverzagt beschützet. Weil auch die Alten bey ihren Bündnissen ein Schwein geschlachtet und über desselben Theilen den Eyd der Treue abgelegt, führt desselben Haubt (der Eberkopf) die Deutung der Treue und wird vielfältig in den Wappen gefunden, wie zu sehen in dem Schild der Stadt Schweidnitz und der Fränckischen von Adel, Schweinhäubter genannt". (Beziehung zu den Eberköpfen im Wappen der Brauwere hat deren Devise: Dentatis offero dentem — Den Zänkischen biete ich den Zahn.)

Efeu, Der, das Attribut des Backchos, ist das Zeichen des Lebens, der Freundschaft und Beständigkeit; bei den Griechen wurde dem Brautpaar von dem Priester (ein) Efeuzweig als Sinnbild der fortgrünenden Liebe und damit des steten Glücks gereicht.

Egge, Die, redendes Bild der Eggers und im Wappen der Ämilius, ist das Zeichen landwirtschaftlichen Fleißes; gleichwie sie das Erdreich lockert, es klärt und alles Unkraut hinwegnimmt, läßt sie das Streben der Wappenträger erkennen, durch Wort und Werke treuer, deutscher Tugend einen edlen Boden zu bereiten, auch mit eisenfester Hand einzugreifen, wenn die Ehre des Namens und des Vaterlandes auf dem Spiele steht. Auf die Egge seines Wappens spielt z. B. auch

[9]) Die Abbildung zeigt einen Angelhaken und ein Dreizack; wegen des ersteren siehe S. [illegible] und S. 9 unter „Angel".

die Devise des Pfalzgrafen Wilhelm von Hennegau [† 1417] an: Evertit et aequat — Sie wendet um und macht eben.)

Eiche, Die, der geheiligte Baum Donars — und deshalb als der Baum, in welchem sich der Charakter des deutschen Volkes am besten widerspiegelt, des Deutschen Symbol, Stolz, Vorbild, ja gleichsam Wappen (Reling-Bohnhorst, Unsere Pflanzen, S. 7) —, bei den Griechen und Römern Jupiters, „der König des Waldes", ist das Zeichen einer Schönheit und Stärke, die allen feindlichen Elementen siegreich trotzen können; sie kennzeichnet auch, wie allgemein der Baum (siehe diesen), waldreichen Besitz. (Auf die Eiche ihres Wappens spielt auch die Devise der Aikenhead: Annoso robore quercus — Eine Eiche von vieljähriger Kraft.)

Eichenkranz, Der, — der schon bei den Römern zum Lohne für die Errettung eines Bürgers in einer Schlacht verliehen wurde und Ehrenrechte und Abgabenfreiheit gewährte — bekundet Vaterlandsliebe und -treue, deshalb oft auch auf Orden (Eisernes Kreuz) angebracht. Er hat anderseits auch auf das Totenreich Beziehung, weil Hekate, die Göttin der Unterwelt, und die drei Parzen mit Eichenlaub bekränzt waren. (Den Schönaich gab er zu der Devise: „Avito viret honore" — Er grünt in angestammter Ehre — Anlaß.)

Eichhorn, Das, welches den Eschenbaum Yggdrasil hinauf- und hinunterlief, um von dem auf seinem Gipfel sitzenden Adler zu der an der Wurzel nagenden Schlange Nidhöggr die Worte des Zankes zu tragen, läßt erkennen, daß die Wappenträger zu Botschafts- und Kundschaftsdiensten ehrenvolle Verwendung gefunden haben, anderseits aber klug nutzlose Opfer gemieden und Hinterhalten nicht erlegen sind, gleichwie das Eichhörnchen den schützenden Baum nicht verläßt, wenn Gefahr droht; symbolisch deutet es Kühnheit, die mit Anmut und List alles überwindet, Unparteilichkeit und weidmännische Tugend an. (Ein Eichhörnchen ist auch das Innungswappen der Kürschner zu Lüttich.)

Einhorn, Das, das Sinnbild der Jungfräulichkeit, Beherztheit und Kampfeslust, ist wie der Hirsch gebildet, mit ungegliederten Füßen wie ein Elefant und der Mähne eines Rosses, trägt aber auf der Stirn ein langes, gewundenes und zugespitztes Horn, welches wider das Gift gebraucht wird (vgl. die vollständige Beschreibung des Tieres bei Aelian Hist. animal. 16,20); in den Wäldern Afrikas hat es ehedem in großer Feindschaft mit dem Löwen gelebt und soll ihn auch mehrmals besiegt haben, weshalb es denen zur Wappenfigur gegeben wurde, „eines Theiles ihre Dapfferkeit damit zu bemerken, anders Theiles auch zu beweisen, daß sie die Laster wie den Gifft fliehen und meiden, hingegen aber dem löblichen gebrauch der Tugend (wie besagt Thier den Bisem liebet) behagen".



Elefant, Der, ist das Sinnbild der Kraft, Klugheit, Lenksamkeit, nach anderen auch der Keuschheit; er ist ein ursprünglich indisches Wahrzeichen und Gegenstand größter Verherrlichung durch Religion, Plastik

und Poesie gewesen, weil acht Elefanten das Weltall tragen sollen und ein Elefant das Reittier des Gottes Indra wie auch ein Attribut des Gottes Ganesa, Beschirmers der Wissenschaften und Künste, ist. (Ein weißer Elefant gilt als Inkarnation Buddhas.) Als Wappenfigur erwählten ihn meistens die, welche ferne Länder bereist hatten.

Engel, Der, ist das Zeichen froher Botschaft und der Fortdauer und Blüte der Familien; da man die Engel ebenso wie die Genien der Griechen und Römer, mit denen sie später identifiziert wurden, für vollkommen gut betrachtete, symbolisieren sie das Streben nach Vollkommenheit. Als Genien insbesondere kennzeichnen sie frohen Genuß und die Ehre des Hauses.[7]

Erle, Die, aus der nach altnordischem Mythus das Weib (Embla) geschaffen worden sein soll, hat die Deutung der Festigkeit, weil schon die Alten ihr Holz zu Fundamentalbauten verwendeten und an ihr eine unvergängliche Dauer rühmten, [so ruhten zu Ravenna fast sämtliche Bauwerke auf eingerammten Erlenstämmen]. Weil aus wasserreichem Grunde schnell und kräftig emporwachsend und mehr geheimnisvoll und düster aussehend, wurde sie von denen zur Wappenfigur begehrt, deren hohe Ziele ihnen zu den Freuden des Lebens und zu seinem ruhigen Genusse keine Zeit ließen. (Unser Volk scheint, wohl aber erst in späterer Zeit, den Erlen nicht so liebende Verehrung gewidmet zu haben, wie den anderen Bäumen; gaben sie ihm doch das Sprüchlein: „Erlenholz und rotes Haar sind auf gutem Grunde rar!")

Esche, Die, deren Verwendung zu Speeren schon bei den Griechen zur Zeit des Trojanischen Krieges vorkommt (Homer redet von der eschenschäftigen Lanze), ist der wichtigste Baum der nordischen Mythologie, einmal, weil aus einem Eschenstamme der erste Mann Ask (d. i. Esche) geschaffen wurde, zum zweiten, weil die Esche Yggdrasil als allnährender Welt- und Lebensbaum der Baum der Erkenntnis und des Lebens, der Schmerzen und des Verhängnisses, der Baum des Raumes und der Zeit ist: ein Sinnbild des Alls, das blaue Himmelsgewölbe und die grünende Erde umspannend. (Reling-Bohnhorst, Unsere Pflanzen S. 41.) Auf ihr saß der vielwissende Adler, an ihrer Wurzel nagte die schreckliche Schlange Nidhöggr, und ein Eichhörnchen trug geschäftig die Worte des Zankes von dem Adler auf dem Gipfel zur Schlange in der Tiefe. — Symbolisch deutet die Esche, die fest im Grunde wurzelt, Fülle der Weisheit, Kraft, Verstand und Zähigkeit an (man denke an die westpreußische Redensart: er ist so zäh wie Eschenholz!); denn nach der oben berührten Schöpfung des ersten Mannes aus einem Eschenstamme wurde diese mit herrlichen Gaben beschenkt: mit einer Seele, mit Verstand und Kraft zur Bewegung, einem blühenden Antlitz und der klugen Rede. Nach dem römischen Naturforscher Plinius flieht die Schlange die Esche schon von weitem und vermeidet selbst ihren Schatten, zu deuten, daß alle Schlangenklugheit und List vor der Fülle rechter Weisheit und Erkenntnis nicht standhalten kann.

[7] Halbengel, die Räder trugen, waren das Symbol des „Martinsordens" in Mainz.

Esel, Der, das Zeichen des hebräischen Stammes Isaschar, nicht selten mit dem Maultier identifiziert, hat die Deutung der Ausdauer, Geduld und Zufriedenheit. Wappenfigur ist er wohl geworden, weil der Stammvater zu Kriegszeiten bei der Flucht ins Gebirge einem Esel sein Leben zu verdanken hatte. (Mit Beziehung auf die drei Eselsköpfe seines Wappens bediente sich ein Ittersum des Wahlspruchs „Id ter sum": Dieses bin ich dreimal, und ein Appiani erkor seinem Geschlechte mit rücksicht auf den Esel des Helmschmuckes den folgenden: „Asino sono e con il mio sapere, gli altri stan ritti ed io sto a sedere" — Ein Esel bin ich, doch meines Wissens stehn die andern, und ich sitze.) [*]

Eule, Die, das uralte Wappenbild der Ulenbroich, Ulentaler u. a. m. und das Sinnbild der Pallas Athene wie der Stadt Athen, die wegen ihres geräuschlosen Fluges, ausdrucksvollen Auges und nächtlichen Wesens als „Seelenvogel" galt und deren Aufenthalt in Höhlen und Klüften als Beziehung zu den Abgeschiedenen aufgefaßt wurde, ist ein glückbringendes Symbol und das Wahrzeichen nächtlichen Studiums, insgemein der Gelehrsamkeit. (Nach Walter Scott in „Das schöne Mädchen von Perth S. 353" bedeutet die Eule im schottischen Volksglauben wenig Gutes: „Du bist wie eine Eule — jedes deiner Worte bedeutet Streit und Unglück!")

In der christlichen Kunst wurde die Eule das Symbol der weltlichen Weisheit, und ein Kreuz auf dem Kopfe einer Eule bedeutete den Sieg des Christentums über alle Weisheit der Welt. (Anspielung auf die Eule im Wappen enthält auch der Wahlspruch der Gauthier: „Chacun à sa vue": Jeder nach seiner Gesichtsweite!)

F.

Fackel, Die, Attribut verschiedener griechischer Gottheiten, bereits in der Züricher Wappenrolle vorkommend, ist das Zeichen hohen Geistes und wissenschaftlichen Ruhmes; sie läßt erkennen, daß die Wappenträger immer zu Zeiten schwerer Bedrängnis die Fackel der Aufklärung ergriffen und sich als leuchtende Vorbilder erwiesen haben. Den Ausdruck als Huldigung verdankt die Figur einer späteren Zeit. (Lux nostris, hostibus ignis — „Den Unseren Leuchten, den Feinden Brände" sollen die drei Fackeln der La Fare nach deren Wahlspruch sein.)

Fahne, siehe bei *„Banner"*.

Falke, Der, das Feldzeichen des Hunnenkönigs Attila, ist ein uralt geheiligtes Symbol; er besitzt nach Homer viele Heilkräfte und die Gabe der Weissagung, war aber im Mittelalter allgemein das Attribut des Rittertums (nach einem Gesetze von 818 durfte dem Besiegten Schwert und Falke nicht genommen werden!); der Falke bedeutet aber auch neben weidmännischer Tugend Liebe und Jagdlust. [**]

Farben:

Gold, die erste unter den Heroldsmetallfarben, wegen seiner natürlichen Eigenschaft sowohl, als auch des hellen Flammenglanzes, mit welchem

---

[*] Einen grünen Esel in silber (weiß) führte die „Zunft zum grünen Esel" in Ravensburg.

[**] Vgl. den Schlußsatz bei „Fisch", S. 24.

es alle andern Metalle übertrifft, bezeichnet die Trefflichkeit der Wappen in diesem Metall mit der Deutung des Verstandes, Ansehens, der Tugend und Hoheit; es vergleicht sich mit dem edlen Stein Topas.

Silber, das zweite Metall, dem Spiegel und den silberhellen Perlen gleich, bedeutet Reinheit, Weisheit, Unschuld und Freude, wie solche Farbe den Siegesherren zugeschrieben wird.

Rot, die erste unter den Heroldsfarben und die Farbe des Donars, gleicht dem Edelstein Rubin und läßt das feurige Verlangen nach Tugend erkennen, sich um sein Vaterland ritterlich verdient zu machen; es ist die Farbe des Morgenrots und bedeutet deshalb siegende Kraft, Triumph sowie Herrschaft.

Blau, der Heroldsfarben zweite, von dem Himmelsblau abgesehen, bedeutet Treue, Beständigkeit und Demut; es gleicht dem Saphir, dem die Naturkundigen viel Wunderkräfte zuschreiben.

Grün, deren dritte, kündet Freiheit, Schönheit, Fröhlichkeit, Freundschaft, Gesundheit und Hoffnung an; der Farbe Edelstein ist der Smaragd.

Schwarz, deren vierte, mit der Erde verglichen, sinnbildet Traurigkeit, Demut und Ergebenheit, weil von Licht, Glanz und Freude am meisten entfernt; ihr gleicht der Diamant, welcher soviel heller strahlet, soviel schwärzer er ist.

Purpur oder Violbraun, deren fünfte, aus allen Farben zu gleichen Teilen gemischt und dem Amethyst vergleichbar, kennzeichnet Würdigkeit, Herrschaft — durch den Purpur der Könige — und Mäßigkeit im Überfluß.

Die Vergleiche mit Edelsteinen wollen erkennen lassen, daß die Wappenträger sich vor allem der durch die ihnen gleichen Farben gesinnbildeten Tugenden bewußt sein sollen, auch wenn sie nicht mit ihnen glänzen können, gleichwie kein Edelstein sein Feuer verliert, selbst wenn ihm der Staub der Erde den Glanz trübt oder diesen verbirgt.

„Etliche deuten die Heroldsfarben dagegen folgendermaßen:

Gold bedeutet den Adel, *Silber* die Gerechtigkeit, *Rot* die Kühnheit, *Blau* die Wissenschaft, *Grün* Mildigkeit und *Schwarz* die Gefahr." — *Gelb*, die Farbe des Safrans, war den Alten nächst dem Pupur die Farbe des Lichts und der Majestät. (Es wird je nach dem einzelnen Wappen, namentlich hinsichtlich seines Ursprungs oder seiner Träger, zu entscheiden sein, welcher Bedeutung der Vorzug gegeben werden soll.)

Nach der Zusammensetzung der Farben mit den Farben oder Metallen und umgekehrt, wie dies besonders bei den Helmdecken in die Erscheinung tritt, läßt sich mit dem Herold Wilhelm Schmid und der „art du Blason" folgende Reihenfolge symbolischer Bedeutungen bilden:

Gold und Silber kommt, weil wider eine Hauptregel der Heraldik zusammengestellt, nur bei den Herzögen von Lothringen (nach Gottfried von Bouillon) vor, zu deuten als: Sieg gegen die Ungläubigen.

Gold-rot = Freiheit — *Gold-grün* = übergroße Freude
Gold-blau = Geiz — *Gold-schwarz* = Beständigkeit
Gold-purpur = Freundschaft mit Feinden.

Silber-rot = Kühnheit
Silber-blau = Höflichkeit
Silber-purpur = Volksgunst
Silber-grün = Tugend von Kindheit auf
Silber-schwarz = Entsagung aller Wollust

Rot-gold = Freiheit
Rot-silber = Verlangen, sich zu rächen,
Rot-schwarz = der Welt Haß
Rot-blau = Wohltätigkeit
Rot-grün = Kühnheit im Jugendalter
Rot-purpur = Stärke und Gerechtigkeit.

Blau-gold = Freude und Lust
Blau-silber = Wachsamkeit
Blau-rot — Unhöflichkeit
Blau-grün = Glück in neuem Vorhaben
Blau-schwarz = Barmherzigkeit
Blau-purpur = einen guten Rat.

Grün-gold = Milde
Grün-silber = mit dem Namen ständig verknüpfte Tugend
Grün-rot = Halsstarrigkeit
Grün-blau = beständige Freude
Grün-schwarz = Mäßigung der gesuchten Lust
Grün-purpur = Glück nach dem Unglück.

Schwarz-gold = Ehre und langes Leben
Schwarz-silber = einen guten Namen
Schwarz-rot = Tapferkeit
Schwarz-blau = Friedfertigkeit
Schwarz-grün = Treue u. Glauben
Schwarz-purpur = beständige Andacht.

Purpur oder Violbraun-gold = Weisheit
Purpur oder Violbraun-silber = Friede
Purpur oder Violbraun-rot = einen Weltmann
Purpur oder Violbraun-blau = ein getreuer Diener
Purpur oder Violbraun-grün = schelmische Launen (nach andern Schwatzhaftigkeit)
Purpur oder Violbraun-schwarz = große Klage.

Orange, ebenso wie das nachfolgende „Leibfarbig“ in der Heroldskunst selten angewandt, bedeutet, allein gebraucht, und dem Edelgestein Hyazinth vergleichbar, Hoch- und Wankelmut sowie Ruhmredigkeit; nach neueren Wappenlehrern bedeutet die Farbe selbsterworbenen aber unbeständigen Ruhm. Zusammengesetzt lassen erkennen:

Orange-gold = Glückseligkeit
Orange-silber = Glück auf dem Wasser
Orange-rot = Feindschaft
Orange-purpur = heilsamer Rat
Orange-blau = Geschwindigkeit
Orange-grün = eine Begier, zu schlagen
Orange-leibfarbig = Geduld
Orange-schwarz = einen guten Künstler.

Leibfarbig sinnbildet: langsames Streiten und Überwinden.

Leibfarbig-gold = sieghaft in der Jugend
Leibfarbig-silber = Tapferkeit und Kampf bis zum Tode
Leibfarbig-rot = flammende, aber unbeständige Liebe

Leibfarbig-blau = Gewalt und Macht
Leibfarbig-grün = Unparteilichkeit
Leibfarbig-schwarz = Untreue
Leibfarbig-purpur = Gastfreiheit
Leibfarbig-orange = Seelenfrieden.

Fasan, Der, läßt weidmännische Tugend erkennen; da zur Hochjagd gehörig, deutet er an, daß der Wappenträger einer Hegemeister (bei der im Mittelalter so bedeutenden Zucht) war.

Federn, Die, schon seit dem Altertume die Auszeichnung der Kämpfer, sinnbilden ritterlichen Stolz. Die Straußfedern waren schon den alten Ägyptern das Symbol der Wahrheit.

Feldbinde, Die, schon zu den Zeiten der Griechen ein kriegerisches Abzeichen, seit Cäsar Symbol der römischen Anführer, kündet Umsicht und Tapferkeit an. Im Wappen des polnischen Stammes Nalencz ist sie eine Verkörperung der Devise: Fest sei der Bund!

Felsen, siehe unter *„Berg"*.

Feuer, Das, welches, durch Prometheus auf die Erde gebracht, — nach Grimms Deutscher Mythologie, Bd. III, S. 172 wußten noch die Riesen nichts vom Feuer — in den Kulten fast aller alten Völker verehrt worden ist (sogar nach der Bibel redet Jehova aus einem feurigen Busche und zieht in einer Feuersäule vor Israel her!), symbolisch als hungriges, nimmersattes Tier dargestellt, welches mit der Zunge um sich leckt, frißt und das Land abweidet, ist seit jeher der Ausdruck der Freudenbezeugung gewesen, weil das leuchtende Element das Dunkel der Nacht besiegte, und Feste auch bis in die Nacht hinein verlängern half (man erinnere sich der Freudenfeuer!); es ist aber auch das Zeichen der Reinheit und Keuschheit. Gleichwie das Feuer nie sagt „es ist genug", läßt es die Kampfeslust und den unersättlichen Ruhmesdrang der Wappenträger erkennen. Was von allen Elementen gilt, gilt insbesondere vom Feuer: es ist reinigend, heilend, sühnend (Grimm, Deutsche Mythologie I, S. 484).

Feuerhaken, siehe bei *„Haken"*.

Feuerkorb, Der, ähnlich den Feuerballen und -flaschen, ein im Festungskrieg zum Vertreiben der Angreifer verwendetes Brandgeschoß, das in alter Zeit mit flüssigem Pech und später mit Schwefel, Salpeter, Phosphor (sog. griechisches Feuer) usw. gefüllt wurde und das wegen der sich beim Verbrennen entwickelnden unatembaren Gase seine Wirkungen nicht verfehlt hat, läßt kriegerischen Mut und Kampfeslust, insbesondere aber eine mit diesem Kriegsgerät verknüpfte ruhmreiche Begebenheit aus dem Leben des Wappenerwerbers erkennen, sei es, daß er durch das Schleudern eines Feuerkorbes in höchster Not seine Burg, Festung oder Stadt rettete, sei es, daß er, in der Angreiferrolle, trotz der verpesteten Luft in der gefahrvollen Nähe eines niedergefallenen Brandgeschosses treu auf seinem Posten ausharrte.

Fichte, siehe bei *„Tanne"*.

Fiedel (Geige), Die, seit dem 13. Jahrh. das Wappenbild der Schenken und Truchsessen von Alzei (durch den Helden des Nibelungenliedes

Volker von Alzei berühmt), mag als Zeichen pietätvoller Erinnerung von einem Spielmanne als Wappenfigur erwählt oder einem Geigenvirtuosen zu ehrendem Gedächtnis gegeben worden sein.

F i s c h, D e r, ist das Sinnbild der Gesundheit, Verschwiegenheit und Wachsamkeit, weil die Fische nicht schlafen sollen; „wie ein Fisch zu nichts anderem, als im Wasser zu leben berufen ist, so soll kein edles Gemüt sonder ordentlichem Beruf seine Zeit verschließen". Die Figur ist aber auch das Zeichen des Fischereirechtes (Gerechtsame freier Fischerei). — Fisch und Falke waren die Attribute der gleichnamigen Turniergesellschaft am Bodensee, im Allgäu, Argengau, Lunzgau und Hegau.

F i s c h e r h a k e n (S t e c h e r) und F i s c h r e u s e, siehe bei „*Haken*".

F i s c h o t t e r, D e r, ist das Symbol guten Angangs, der Vorsicht und der Gerechtsame freier Jagd.

F l a m m e n sind gewöhnlich als Beiwerk in den Rachen und Ohren von grimmenden Stieren und Drachen Zeichen der Wut und des Zornes; als alleinstehende Figuren lassen sie Begeisterung für alles Hohe und Edle und fortreißende Kampfbegier erkennen. Als selbständige Symbole (wie bei den Backie) lassen sie sich als „Feuer" auffassen, und das dort Gesagte hat auch hier zu gelten — vgl. auch den Wahlspruch der Backie: Commodum non damnum = Vorteil, nicht Schaden.

F l e d e r m a u s, D i e, verkündet List und Kaltblütigkeit zu Zeiten der Gefahr.

F l i n t e, vgl. das unter „*Pistole*" Gesagte.

F l ü g e l, D i e, sinnbilden frohe Botschaft und den Aufschwung des Geschlechts, der durch löbliche Tat von den Nachkommen erhalten werden soll. (La villa del volo „Die Stadt des Fluges" rühmt der Adlerflug der Stadt Le Boulon in Frankreich als Wahlspruch von ihr.)

F l u ß, D e r (oder Bach), oder Wellenbalken, läßt erkennen, daß der Stammvater als Erster in einem Flusse eine Furt entdeckt und so sein Kriegsheer gerettet oder zuerst über einen Fluß gesetzt hat, den Feind anzugreifen oder ihm nachzujagen. Zwei Wellenbalken waren das Fahnenzeichen des israelitischen Stammes Ruben. W a s s e r [nach indischem Mythus war Varuna, d. i. der Umfasser, der Gott des Wassers] überhaupt ist wegen seiner reinigenden, heilenden und kräftigen Wirkung das Symbol der Gesundheit, der Reinheit und ewigen Gleichmuts, weil es tobende Stürme ebenso wie Windstille in gleicher Schönheit erscheinen lassen, und „wie das stets bewegliche Meer keine Fäulung, Blut oder tote Leichname leidet und solche mit den unruhigen Wellen ans Ufer wirft: gleicherweise können hochgestirnte Geister nicht müßig sein und diejenigen wohl vertragen, welche ihnen mit faulem Geschwätz überlässig sind". Flüsse und Bäche wurden nach der Anschauung des Altertums von Göttern oder sonstigen höheren Wesen aus Schalen oder Urnen gegossen und von Nymphen, bärtigen Männern, Schlangen oder Drachen gehütet und besonders von den alten Germanen verehrt, die mit Vorliebe an ihnen beteten und opferten, weil sie ihnen die Deutung der Weissagung beilegten.

F o r t u n a, D i e, die Lenkerin aller Dinge, als Gnaden- oder Gunstwappen zum Zeichen kaiserlicher oder landesherrlicher Gnade zur Auszeichnung

verliehen, ist die Göttin des Zufalls, erst später als „Glückskind" (von Horaz so benannt) das Zeichen unverdienten, wechselnden Glückes; als Wappenfigur will sie erkennbar machen, daß in der Familie ein unverhofftes, glückliches Ereignis, sei es durch Ehre oder Erwerb, eingetreten ist. Wenn mit geschwungenem Bannertuch, tut dieses die Hochhaltung feuriger, patriotischer Gesinnung dar, soll aber auch das Glück des Stammvaters durch Erbeutung einer feindlichen Fahne verheißen.

Frau, Die[10]) (als solche oder als Jungfrau mit Kranz und Blumen), vor dem 14. Jahrh. nicht oft als Wappenfigur erscheinend, dann dem „Frauenideal" des 14. Jahrh. entsprechend dargestellt (vgl. Suchenwirt, 25, 167—222; 24, 152; 28, 25): kleiner weißer Fuß mit hohlgebogenem Rist, daß sich unter ihm ein Zeisig verbergen möchte; weißes Seidenkleid mit Gold und Edelgestein, der Körper nicht zu lang, schlank und zart, Hände weiß mit langen Fingern, Hals und Nacken rund und blendend, im Kinn ein Grübchen, Lippen glühend, Zähne weiß, Wangen weiß und rot, Nase nicht hoch und wenig gebogen, Augen und Brauen braun, Haar goldig, kraus, mit Band von Gold, Perlen und Edelgestein [übrigens tadelt auch Suchenwirt in seinen „Sieben Todsünden" (40, 46) gehörig das enge Schnüren, Ausstopfen mit Baumwolle, Schminken, falsches Haar und Schnabelschuhe! man sieht, das „Gute" überdauert Jahrhunderte — siehe auch Retberg, Geschichte der dtsch. Wappenbilder S. 51.], ist das Zeichen hoher Verehrung (im Sinne von Dantes Beatrice), welche ihr besonders seit altersher von den Deutschen dargebracht wurde (man denke an den Minnegesang und an die durch das Rittertum zum höchsten Glanze gebrachte Galanterie), weil man glaubte, daß dem weiblichen Gemüte etwas Heiliges, eine höhere Würde innewohne. Die Frau ist deshalb das Sinnbild des Jugendlich-Träumerischen, Zarten, Innigen, Tiefen und Reinen, und als Wappenfigur läßt sie neben der Mahnung zur Tugend wohl insonderheit erkennen, daß der Wappenerwerber einer Frau alles zu danken hatte

Frosch, Der, läßt sich als alleinige Wappenfigur, wie bei den Loß, wohl nur von der Hausmarke erklären, wenn man nicht die Entlehnung von dem Beinamen (vielleicht aus der Zugehörigkeit zu der berühmten fruchtbringenden Gesellschaft oder zum Palmenorden des 17. Jahrh., wo jedes Mitglied nur mit Beinamen genannt wurde, um die Rangunterschiede nicht hervortreten zu lassen) gelten lassen will. [Eine symbolische Bedeutung, etwa die der Kaltblütigkeit — man denke an das volkstümliche Mahnwort: sei kein Frosch! — scheint dem Frosche kaum beigelegt worden zu sein, und in Verbindung mit einem Storche hat er wohl keine andere Bedeutung als die getreue Naturkopie.]

Fuchs, Der, ist das Zeichen schlauen Rates und der Kriegslist; seiner List und Schlauheit wegen wird er im indischen Mythus mit dem Abenddämmerungshimmel, dem Zwielicht als der Zeit der Täuschungen, verglichen. Besondere Verehrung wird dem Fuchs in Japan zuteil,

---

[10]) Diese Bezeichnung wurde von dem Minnesänger Frauenlob im Wettstreite mit Regenbogen über die „Weib" gestellt. —

wo er, für die Seele eines verstorbenen guten Menschen gehalten, als Schutzgeist gilt.

Füllhorn, Das, Attribut Fortunas — wohl mit Bezug auf die älteren Vorstellungen, daß das Horn der Ziege Amaltheia den Nymphen, die Zeus gepflegt hatten, alles gewährte, was sie sich wünschten —, hat die Deutung reichen Segens und unvergänglichen Glückes.

Fußangel, Die, deren Eigenschaft darin besteht, daß sie stets die Spitze nach oben kehrt, wie sie auch geworfen werden mag, läßt erkennen, daß die Wappenträger mit List dem Weidwerk obgelegen, aber auch verstanden haben, immer erhobenen Hauptes zu bleiben, wie sie auch das Schicksal anfaßte und warf. (Den gleichen Sinn spricht auch die Devise der Robaul, die Fußangeln im Wappen führen, aus: Quocunque ferar erectus: „Wohin immer man mich wirft, ich bleibe aufrecht.)

G.

Gans, Die, schon bei den Indern als wachsames Tier verehrt, ingleichen bei den Römern, deren Kapitol sie durch ihr wachsames Geschnatter vor einem nächtlichen Überfall gerettet haben (deshalb Vogel der Juno), und in China das Symbol für eheliche Treue, kennzeichnet Wachsamkeit und Hingebung.

Garbe, Die, das Zeichen der Landwirtschaft, kündet Wohlstand durch reichen Erntesegen an, der sich in einer klugen Aussaat Frucht und Gewinn gesichert hat; im allgemeinen deutet sie ein erfolgreiches Leben der Wappenträger an, das in allen ihren Unternehmungen Garben brachte.

Gatter, Das, (gewöhnlich mit Lilienspitzen, wie z. B. bei den Schmoldt), läßt gewahrte Grenzrechte erkennen, deutet aber auch an, daß diese Figur im Leben des Wappenerwerbers eine große Rolle spielte, sei es, daß ein schützender Zaun feindliche Verfolgung hemmte, sei es, daß er seinen Fürsten aus fesselnden Gittern befreit hat.

Gebisse, Die, bekunden eine — vielleicht mit dem Marschallamte der Vorfahren zusammenhängende — ruhmreiche Tat der Wappenträger, besonders wohl bei Zähmung eines wilden Rosses. (Vgl. auch die Devise der Milner, die diese Figur im Wappen haben: Addit frena feris — Den wilden Tieren legt man Zügel an.)

Geige, siehe bei *„Fiedel“*.

Geißel, Die, ist das Sinnbild der Heimsuchung und gemahnt zur Enthaltsamkeit und Glaubenstreue.

Gemsbock, Der, siehe bei *„Bock“*.

Georgsritter, Der, der Patron der deutschen Ritterschaft, läßt die Hochachtung ritterlicher Tugenden, aber auch wohl die Zugehörigkeit zu den adeligen Erbsälzern zu Werl erkennen, deren Pfalzgerichtswappen dies Bild zeigt (auch die Schorsch, Ende des 13. Jahrh. in der Schweiz vorgekommen, haben den Drachentöter St. Georg im Wappen!).

Gewehr, vgl. das unter *„Pistole“* Gesagte.

Ginster, Der, ist — vgl. W. Scott, Talisman dtsch. Übers. S. 329 — das Symbol der Demut und hat dem Hause Anjou den Beinamen Plantagenet (Planta genista — Ginsterpflanze) aus der Helmzier des Wappens gegeben.

Gitter, siehe sowohl bei „*Gatter*" als auch bei „*Zaun*".

Glocke, Die, die immer im gleichen Klange erklingt, welche Hand sie auch berühren mag, sinnbildet Reinheit, Freude und hohe Weihe; der feierlich-ernste Klang kennzeichnet nach dem Palmisten die Stimme Gottes und reine Seelenharmonie.

Grabscheit, siehe bei „*Spaten*".

Granat- oder Margrammaapfel, Der, der Juno geweiht, seit dem 15. Jahrh. im Wappen vorkommend (z. B. Wappen Hendl), ist das Zeichen der Fruchtbarkeit und Einigkeit.

Greif, Der, ursprünglich nicht halb Adler und halb Löwe, sondern halb Adler und halb Stier gebildet, kündet weite Herrschaft, Klugheit und umsichtigen Scharfblick an; weil halb Adler, halb Löwe, gemahnt er, die Klugheit des Adlers mit der Stärke des Löwen zu vereinigen, um sich in allem siegreich zu behaupten; als Symbol des Sehertums war er das Attribut des griechischen Apollon, und Ktesias sagt, er ist so stark, daß er im Kampf mit allen Tieren Sieger bleibt, den Löwen und Elefanten ausgenommen.[11])



H.

Habicht (Sperber), Der, den Ägyptern und bei den Griechen dem Apoll heilig, „mit scharfem Gesicht begabt und tapfer wider andere Vögel streitend, führt der Vorsicht und Tapferkeit Deutung, und es ist kein Wunder, wenn die Liebhaber des fürstlichen Federspiels oder Vogelbeitzens solche Vögel zu ihren Wappen ausgebeten haben, deren Tugenden sie zu loben und zu lieben begehren". (Unter einem Sperber stellte sich die Anschauung der alten Zeit den Wind vor!)

Hafer, Der (redendes Bild der Haferstroh, Faulhaber usw.), der nach Plinius ausschließlich die Nahrung unserer germanischen Altvordern gewesen sein soll, scheint als Wappenfigur an das sog. „Hafertreiben"

[11]) Das Mittelalter glaubte an ein wirkliches Vorkommen des Greifen. Älian besetzt den Rücken mit schwarzen Federn, die Brust mit roten und die Flügel mit weißen Schwingen. Nach Ktesias hat er glänzende blaue Nackenfedern und feurige Augen. Herder vermutete im Greifen das Urbild der Cherubim des Moses (1. Mos. 3, 24). Nach Böttigers „Vasengemälden" ist Indien zwar die Heimat des Tieres, aber in dem Sinne, daß es ein Produkt der indischen Tapetenwirkerei ist, die ihre heiligen Tiere in allen möglichen dekorativen Formen abbildete und oft zu Ungeheuern ausgestaltete. Als die Griechen an den persischen Königshöfen solche Tapeten erblickten, hielten sie die dargestellten Tiere für wirkliche Geschöpfe und für Ungeheuer des Wunderlandes Indien. So ging auch der Greif in Sage, Symbolik und Kunst (Arabesken von Säulen!) über. Zuerst beschreibt ihn Aristeas (6. Jahrh. v. Chr.), dann Herodot und Ktesias. Äschylos läßt den Titanen Okeanos auf einem Greif reiten. Als Wappentier erscheint er am frühesten im deutschen Nordosten (in Mecklenburg und Pommern) gegen Ausgang des 12. Jahrh., hauptsächlich wohl infolge polnischen Einflusses, da er in Polen einem ganzen Wappenstamme (Gryph) zum Symbol wurde.

zu erinnern, das in Bayern als Volksgericht ausgeübt wurde.

Hafte (Spange), Die, — maueranker-, gabelstreif-, kreuzspickel- oder rautenförmig — läßt das Festhalten an der Reinheit und Ehre des Wappenschildes erkennen und gemahnt zum Familienzusammenhalt, gleichwie das Gespänge den ganzen Schild mit seinen Rändern zusammenhielt.

Hahl (Hel), siehe unter *„Kesselhaken“*.

Hahn, Der, dessen Krähen den Römern zu Kriegszeiten weissagend galt, verkündet Wachsamkeit (und dem Wächter, damit er alles überschaue, gebührt der höchste Standpunkt! man erinnere sich der Hähne auf den Kirchtürmen), Gesundheit (weil die Genesenen dem Äskulap einen Hahn opferten) und Glaubenseifer. (Mit Beziehung auf die Hähne ihrer Wappen führen die Cockburn und Martin die Devise: Accendit cantu = Er feuert an durch Gesang.)[19]



Haken, Der (Widerhaken), gemahnt an das Festhalten von Tugend und Ehre; als Angelhaken mit goldner Schnur versinnbildet er den goldnen Gewinn, der aus der Fischereigerechtsame geflossen ist. Fischerhaken (Harpune) und Fischreuse spielen auf das altehrbare Fischergewerbe der Vorfahren an. Als Feuerhaken wurde die Figur nicht nur verwandt, um dem entfesselten Element beizukommen, sondern ihr kam auch als Waffe im Notfall eine entscheidende Bedeutung zu, wie der Städte- und Bauernkrieg lehrt. In diesem Sinne erhält sie das Andenken an eine hervorragende Tat des Wappenerwerbers.

Hammer (Schlegel), Der, ist das Symbol werktätigen Fleißes und der Festigung; als Attribut Donars kennzeichnet er Gewalt und Unbeugsamkeit, weil Thor mit einem Hammer die Glutriesen verjagte. (Bezug auf die Schlegel ihres Wappens hat die Devise der Lefebvre de la Maillardière: „Cedatur feriens“ = Weiche schlagend.)

Hand, Die, ist das Zeichen der Stärke, Treue, des Fleißes, der Unschuld und der Einigkeit, die als notwendige Tugenden durch die Hände erreichbar sind. Die Hand mit ausgestreckten und zerteilten Fingern hat die Deutung der Uneinigkeit, wie im Gegenteile die geschlossene

---

[19]) Noch jetzt ist der Hahn als Wetterfahne ein christliches Symbol. Wann Wetterfahnen auf Kirchtürmen aufgekommen sind, läßt sich nicht mit Bestimmtheit ermitteln; indessen fehlt es nicht an geschichtlichen Belegen dafür, daß dieser Gebrauch nicht nur im 10. Jahrhundert schon sehr verbreitet gewesen, sondern daß man auch schon damals, wie noch jetzt, vorzugsweise das Bild eines Hahnes zur Wetterfahne nahm und sie deshalb sowohl gallus als auch ventilogium genannt habe. Warum gerade dieses Tieres Abbild dazu erwählt wurde, ist, wie der „Frankf. Gen.-Anz.“ erzählt, leicht erklärbar, wenn man sich erinnert, daß der Hahn im Mittelalter als das Sinnbild der christlichen Wachsamkeit betrachtet wurde und daß die Geistlichen jener Zeit sich gar oft, mit einer Art von Mönchswitz, „Gottes Hähne“ nannten, die das Volk ebenso, wie einst der Hahn in der Bibel den Petrus, zur Abbüßung der Sünden aufrufen mußten. Merkwürdigerweise war es in Frankreich während des 12. Jahrhunderts nur dem Adel erlaubt, Wetterfahnen auf die Häuser zu setzen; ja, es soll ursprünglich das Recht, dies zu tun, nur denen als Bevorzugung erteilt worden sein, die bei Bestürmung feindlicher Städte zuerst ihre Feldzeichen auf den Mauern aufgepflanzt hatten. Sind diese Angaben richtig, so darf man fast mit Gewißheit vermuten, daß der Hahn im französischen Reichswappen mit diesem Vorrechte des einheimischen Adels in Verbindung stehe.

Hand Einigkeit und Stärke bedeutet. Die ineinander geschlossenen Hände bemerken die Treue und Vereinigung. Als Epiktet seine Hände betrachtete, rief er aus: „Megas ho theos, hoti hemin cheiras dedoke = Gott ist groß, weil er uns die Hände gegeben; denn die Hände nähren, kleiden, verteidigen und trösten uns, ja alle Menschenwerke haben wir den Händen zu danken."

Handschuh, Der, das Zeichen der Belohnung und Standeserhöhung im Mittelalter, bedeutet den Blutbann und die Herausforderung.

Harfe, Die, das älteste, den Ägyptern schon 3000 Jahre v. Chr. bekannte Musikinstrument, sinnbildet Reinheit, Tiefe und Erhebung; durch ihren eignen, weichen, aber eindrucksvollen Klang beruhigt sie auch große Seelenstürme, wie ja schon König Saul sich nach der Schrift in solchen zur Harfe singen ließ.

Harke, siehe bei *„Rechen"*.

Hase, Der, in vielen Wappen als redendes Bild vorkommend, ist das Zeichen weidmännischer Tugend und gemahnt, sein Leben nicht nutzlos aufzuopfern, sondern die Gefahr klug zu meiden, statt mit ihr unterzugehen; er bedeutet stete Wachsamkeit, weil die Hasen mit offenen Augen schlafen, und unseren Vorfahren, den alten Germanen, war er das Symbol der Fruchtbarkeit.

Haupt, Das, „der Thron aller Tugenden und der Himmel, aus welchem die helleuchtenden Gedanken kommen", ist den verständigen Ratgebern, Gesandten und klugen Leuten wegen wohlgeleisteter Dienste erteilt worden, weil die Haare insgemein die Deutung vielfältiger Gedanken haben. Die Türken- und Mohrenköpfe sind Kennzeichen der Tapferkeit gegen ferne Feinde oder dafür, „daß der Stammvater bei dem Quintanenrennen gegen ein Türkenbild das Beste getan".

Haus, Das, ist das Zeichen der Festigkeit, Zufriedenheit und treuen Schutzes; es läßt erkennen, daß die Wappenträger die Rechte ihres Hauses und Herdes stets hochhielten und sie zu bewahren wußten.

Hel (Hahl) siehe unter *„Kesselhaken"*.

Hellebarde siehe bei *„Streitaxt"*.

Helm und Schild sind Symbole der Ehre und Belohnung unvergeßlicher Tugend, welcher auch alle Nachkommen schuldige Folge zu leisten verbunden sein sollen.

Heroldsbilder (oder Heroldsstücke), sind alle im Schilde erscheinenden, durch eine gerade Anzahl krummer oder gerader Linien gebildeten Figuren im Gegensatze zu den Teilungen, welche durch eine ungerade Anzahl von Linien bewirkt sind. Sie sind z. T. Symbole, die wenig Ruhmreiches verkünden und die gleichsam zur Strafe gegeben erscheinen; denn von ihnen bedeuten:

ein rechts gestückter Winkel oder eine untere halbe Rundung bezeichnet einen, der seinen Gefangenen im Kriege erwürgt,

mit abgeschnittenen Spitzen bedeutet die Figur einen Ruhmredigen, und

zwei bis in die Mitte erhabene schwarze Spitzen bemerken Furcht.

Zwei in der Mitte eingezogene halbe Rundungen „gibet man einem Sauffer und Hurer".

eine Gerung (Verbindung von schräggeviertem und geviertem Schild) läßt Forstwirtschaft und

Eine Vierung inmitten des Schildes einen erkennen, „so seinen Fürsten belogen".

„Ist aber ein *kleiner, umgekehrter Schild* oder der Schild umgewendet (d. h. verkehrt gestellt!), so bedeutet es einen Feldflüchtigen, der seine Ehre durch eine löbliche Tat wieder zu erlangen versprochen."

Der geteilte Schild läßt eine Teilung der Familie (die weitere Verzweigung) erkennen, gemahnt aber zu stetem Zusammenhalt, gleichwie die verschiedenen Farbenfelder von dem einen Schild umschlossen werden.

Die Spitze kündet Geistesschärfe und hohes Streben an.

Die Vierung läßt das vom Stammvater den Nachkommen hinterlassene weite Arbeitsfeld erkennen, das sie mit rühmlichen Taten anfüllen sollen (vgl. den Wahlspruch der Le Maire „Sine macula fertur" — ohne Flecken wird's getragen).

Der Warteschild läßt einerseits Bewährung, anderseits Ruhm und Ehre erkennen und deutet an, daß die Wappenträger so lange keinem Symbol Raum zu gönnen verbunden sein sollen, bis das würdigste nach Tat und Gesinnung glänzenden Ausdruck finde.

Herz, Das, welches nach Aristoteles am ersten im Menschen lebt und am letzten stirbt, ist das Zeichen der Frauenminne, Redlichkeit und Aufrichtigkeit, weil die Entschließungen des Herzens zwar nicht immer die besten, wohl aber die ehrlichsten sind; als Mittelpunkt des Körpers ist es geformt wie eine Dreieck, von dessen Seiten zwei nach oben, eine nach unten zeigen, zu deuten, daß unsere Gedanken vor allem höheren (himmlischen) Zielen zugewendet sein und nicht an der Eitelkeit der Erde hängen sollen. (Mit Beziehung auf Herz und Rosen im Wappen führen die Bridel den Wahlspruch: A corde rosae et spinae — Aus dem Herzen Rosen und Dornen.)

Hiefhorn (Hifthorn), siehe bei „Hirschfänger". — Ein Hiefhorn erwählte 1444 der bayrische „Hubertusorden" zum Symbol mit der Devise: „ihn trau fast".

Hirsch, Der, das Wappen des hebräischen Stammes Naphtalin, ist das Zeichen der Sanftmut und Gelindigkeit, weil er keine Galle haben soll, wie Aristoteles und Älian beglaubigen; er sucht sein Heil in der Flucht, obgleich er stark genug wäre, jeden Jäger zu Boden stoßen zu können, und Chabrias ruft aus: eine Schar Hirsche, von einem Löwen geführt, sei mehr zu fürchten als ein Heer Löwen unter Führung eines Hirsches. Der Hirsch deutet aber auch die Gerechtsame freier Jagd an und in der christlichen Symbolik Glaubens- und Wahrheitsdrang („gleichwie der Hirsch dürstet nach der Wasserquelle usw.")



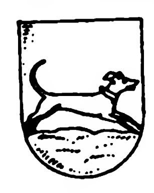
Hirschfänger, Hiefhorn und Hirschgeweih sinnbilden weidmännische Tugend und kühn bestandene Gefahren; sie deuten aber auch Jagdlust und die Gerechtsame freier Jagd an.

Hörner, Die, welche bei den alten Germanen noch zu Armins Zeiten die Helme vertraten, lassen Todesverachtung, Kampfeslust und Ruhm erkennen. — Vgl. auch unter „Büffelhörner“.

Hufeisen, Das, ist ein ritterliches Symbol und kündet an, daß die Vorfahren demselben die Mahnung an Stärke und Ausdauer entnahmen, gleichwie das Hufeisen dazu dient, das Roß kriegs- und reitfertig zu erhalten.

Humpen, siehe bei *„Kelch“*.

Hund (Rüde, Bracke, Windhund usw.), Der, das Tier der Hekate, welcher im altgermanischen Mythus Sonne und Mond verfolgt und am Weltende verschlingt und sowohl dem Odin wie auch den Nornen als Begleiter beigegeben wurde (dieser Mondhund „Managarmr“ ist der mächtigste aus einem Riesengeschlecht und wohl mit dem Wolfe „Hati“ identisch, vgl. bei „Wolf“), ist das Symbol der Wachsamkeit, weil bellende Hunde schon den Byzantinern i. J. 340 v. Christi König Philipps von Macedonien Überfall verrieten, Treue und Anhänglichkeit (besonders auch durch das gewöhnlich mitangebrachte Halsband dargetan); er folgt seinem Herrn auf allen Wegen, spürt ihm das Wild auf und bewacht Haus und Hof. „Wie es aber komme, daß er die Fußstapfen seines Herrn wiederzufinden vermag, hat noch kein Naturkundiger zu ergründen gewußt.“ [Nicht ausgeschlossen ist aber, daß der alte Aberglaube, daß heulende Hunde Feuersbrunst oder Sterben anzeigen — vgl. Jakob Grimm Bd. II, S 556, Bd. III, S 450 — bedeutsam für die Wahl zur Wappenfigur geworden ist.]





Hut, Der, ist das Zeichen der Freiheit und Oberhoheit und wegen der Erinnerung an Wodans breitkrämpigen Hut gern zur Wappenfigur genommen worden; die Bedeutung der breiten **Würdenhüte** (Fürsten-, Erzherzogs-, Kardinals-, Erzbischof-, Bischof-, Protonotarien-, Doktor- und Schweizerhut) ergibt sich von selbst. Ein Kardinalshut mit einem Löwen war das Zeichen des sächsischen „Hieronymusordens“.

> „Des Menschen Zierat ist der Hut; denn wer
> Den Hut nicht sitzen lassen darf vor Kaisern
> Und Königen, der ist kein Mann der Freiheit.“
> (Schiller, Piccolomini IV. Aufzug 5. Auftritt.)

(Bezug auf den behuteten Mannesrumpf im Wappen der Pfeffel hat deren Wahlspruch: Vur Schande habe den Huot!)

I.

Igel, Der, ist wohl, wenn nicht ein Zeichen der Widerstandskraft, mit Bezug auf die Zugehörigkeit zu dem Igelbund in Salzburg als Gesellschafts- oder Hausmarke zu erklären.

Inful (Mitra), Die, ist das Symbol hoher, geistlicher Würde und läßt einerseits treu geleistete Dienste an einem fürstbischöflichen oder sonstigen geistlichen Hofe, anderseits das Lehnsverhältnis zu einem Bistum oder Domstift erkennen.

J.

Joch, Das, ist das Symbol der Dienstbarkeit und christlichen Sinnes.

Jungfrauenadler (Harpyie), Der, halb Jungfrau und halb Adler gebildet (so auch im Nürnberger Stadtwappen), nach Vergil auf den Strophadischen Inseln hausend, und in der griechischen Mythologie als Sturmgottheit und Genius des Todes betrachtet, hat die Deutung des Starkmuts und der Verwegenheit; weil halb Jungfrau, halb Adler gebildet, gemahnt er, die Treue und Hingebung der Jungfrau vereint mit der siegenden Kraft und Weisheit des Adlers für alle Werke bereit zu halten, um sie ruhmreich zu Ende zu führen.



Justitia (Themis), Die, die Göttin der Gerechtigkeit, bezeichnet als Personifikation des Rechts die Verdienste des Wappenerwerbers nach dieser Richtung hin, bzw. spielt auf dem Stand der Vorfahren an; in diesem Falle erinnert sie besonders die Nachkommen zu edler, rechtlicher Gesinnung und Handlungsweise. — Als Gnadenwappenfigur vergleiche das bei „Artemis" Bemerkte! (Bezug auf die symbolische Deutung der Justitia als Wappenfigur hat auch der Wahlspruch der Natta „Per me stant regna" — Durch mich bestehen die Reiche.)

K.

Käfer, Der, ist das Zeichen der Bescheidenheit und gemahnt an das Erdeleid; er war schon den Ägyptern als Bild des innersten Lebens und geheimnisvoller Selbsterzeugung geheiligt, weil sie glaubten, er gehe aus Kügelchen hervor, die er zusammenballe und im Mist vergrabe.

Kamel, Das, das Schiff der Wüste, ist das Symbol der Ausdauer und Genügsamkeit.[13])

Katharinenrad, siehe unter *„Rad"*.

Katze, Die, „deren Bildnis die Araber von Gold gemacht und für göttlich erklärt haben, hat die Deutung der Freiheit, weil die Katze nicht gefangen und verschlossen sein will, sondern lieber Speis und Trank stehen läßt und sich zu Tode schreit; sie führten die alten Schweizer, Schwaben und Burgunder, zu beweisen, daß sie lieber ritterlich sterben, als in knechtischer Gefangenschaft leben wollten. Die Katze ist aber auch allzeit unverdrossen und listig, den Raub zu verjagen — die Tugenden eines guten Soldaten". (Der Wagen der Freyja war mit zwei Katzen bespannt [Jak. Grimm, D. Myth., Bd. II, S. 557], und die Beziehung dieses Tieres zur Liebesgöttin beweist auch die Redensart,

---

[13]) Es ist eine seltene, erstmalig gegen das Ende des 13. Jahrh. vorkommende Wappenfigur (Kröcher!). Wenn man keinen Anhalt hat, daß der Stammvater auf seinen Tropenreisen den Nutzen des Tieres aus eigener Erfahrung beurteilen konnte, läßt sich vielleicht eine italienische Reise als zur Wappenfigur anlaßgebend heranziehen: In San Rossore unweit Pisa befand sich im Mittelalter ein hochberühmtes Kamelgestüt, das von einem Großmeister des Johanniterordens, einem geborenen Pisaner, zur Zeit der Kreuzzüge angelegt worden sein soll, und Hunderte von Kamelen weideten dort. Möglicherweise hat der Stammvater das Gestüt gesehen und das Tier als eigenartig für sein Wappen begehrt.

wenn eine Braut bei gutem Wetter zur Trauung geht: „Die hat die Katze gut gefüttert", d. h. Freyjas Lieblingstier nicht beleidigt!)[14])

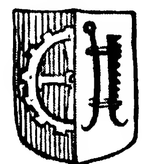
Keil, Der, das Namensbild der „Keil" und „Klüber", welcher zum Spalten fester Körper, zum Heben von Lasten sowie als Befestigungsmittel dient, hat die Deutung werktätigen Fleißes und der Widerstandskraft.

Kelch (Becher, Pokal, Humpen), Der, ist sowohl ein Sinnbild des Glaubens, wie er auch an das von den Vorfahren ausgeübte Schenkenamt gemahnt. Den Wappen aus der Hussiten- und Reformationszeit ist er wohl vor allem das Symbol der neuen Lehre — man vergleiche Schiller, Piccolomini, IV. Aufzug, 5. Auftritt:

„Der Kelch bezeugt die böhm'sche Kirchenfreiheit,
Wie sie gewesen zu der Väter Zeit.
Die Väter im Hussitenkreuz erstritten
Sich dieses schöne Vorrecht über'n Papst,
Der keinem Laien gönnen will den Kelch.
Nichts geht dem Utraquisten über'n Kelch,
Es ist sein köstlich Kleinod, hat dem Böhmen
Sein teures Blut in mancher Schlacht gekostet."

Als Pokal oder Humpen deutet die Figur insbesondere auch die Gastfreundschaft der Vorfahren an.

Kesselhaken (Hahl oder Hel), Der, kündet werktätigen Fleiß und häusliche Tugend an, bedeutet aber „nach derselben Beschaffenheit eine sonderbare Begebenheit, welcher Angedenken man solcher Gestalt bemerken und bey den Nachkommen in Unvergessenheit hat setzen wollen".



Kette, Die, hat die Deutung der Festigung in sich und der Anhänglichkeit; sie läßt erkennen, daß das Leben der Wappenträger eine fortlaufende Kette von Verdiensten und ehrenvollen Taten war; anderseits deutet sie hohes Freiheitsgefühl an: daß die Wappenträger es als das Schimpflichste erachtet, jemals die Ketten der Schmach und Erniedrigung zu tragen, zu welch fortdauernder Erinnerung die Kette zur Wappenfigur erhoben wurde.

Keule, Die, läßt streitbare Gesinnung, Verwegenheit und Unerschütterlichkeit erkennen; früher als unritterliche Waffe verachtet und zuerst bei den Schweizern und Städtern in Gebrauch, kam sie seit dem 15. Jahrhundert auch allgemein als Turnierwaffe zur Anwendung.

Kirche, Die, kennzeichnet das Lehnsverhältnis zu einem Bistum oder einer geistlichen Herrschaft; sie deutet aber auch hervorragende Beteiligung eines Wappenträgers beim Baue einer Kirche an, wenn sie nicht insgemein auf den geistlichen Stand oder die Verdienste des Stammvaters um die Ausbreitung der Religion anspielt. (Auf die Kirche der Helmzier zielt auch der Wahlspruch der Wandesford: Tout pour l'église = Alles für die Kirche).



[14]) Eine silberne gekrönte Katze in blau war das Symbol der „Gesellschaft zur Katze" in Konstanz.

Kirchenfahne, siehe unter *„Bank"*.

Kirschbaum, Der, den Lucius Lucullus aus der pontinischen Stadt Kerasos nach deren Zerstörung in seine italische Heimat überführte, hat die Deutung der Sanftmut, des Reichtums und der Gastlichkeit. Als Schutzbaum (weil er nach dem Volksglauben die Kraft besitzen soll, gebannte Geister zu erlösen, sowie Elfen und andere böse, dem Menschen schadende Wesen von sich abzuhalten) stellt er wohl meist nur mehr ein Hauszeichen dar, wenn er nicht, wie im Wappen der Kirschbaumer, redendes Namensbild ist.

Klaue, (Greifen- oder Adlerklaue) Die, sinnbildet das Festhalten an Macht und Herrschaft sowie die Hochhaltung von Freiheit und Recht durch die Wappenträger; sie deutet aber auch eine kühne Weidmannstat und freie Jagdgerechtigkeit an.

Klee, Der (auch Dreiblatt — in Thüringen — oder Herrgottsbrot — in Schwaben und der Schweiz — genannt), schon den keltischen Priestern, den Druiden, eine heilige Pflanze und den Römern das Symbol des Sommers, hat die Deutung des Glückes, der Wahrheit — weil wie ein Herz geformt — und der Hoffnung; in der christlichen Symbolik bedeutet das Kleeblatt die Dreieinigkeit und ist in diesem Sinne das Nationalabzeichen der Irländer zu Ehren ihres Schutzheiligen St. Patrick, der ihnen als Apostel der heidnischen Iren an einem Kleeblatt die Lehre der göttlichen Dreifaltigkeit veranschaulichte, und im ritterlichen Mittelalter war es das Symbol der in Demut harrenden Minne, sowohl der irdischen als der Gottesminne. Vom Klee heißt es ferner, daß er die Schlangen verjage. (Daß „in der Dreieinigkeit Stärke" liegt, ist aus dem Wahlspruche der Bismarck „In trinitate robur" hinlänglich auch volksbekannt!) Die Dreiheit, die ihren Ausdruck symbolisch in „Verstand, Tatkraft und Glück" findet, birgt das Geheimnis zu allen Erfolgen.

Köcher, Der, läßt erkennen, daß die Wappenträger ihre Waffen wohl zu gebrauchen verstanden, insbesondere ihre Pfeile nicht ziellos verschossen.

Kolben, siehe unter *„Keule"*.

Kometen, Die, sind Vorboten von Krieg und Sterben und gemahnen zur Wachsamkeit. [Die Inder nennen den Schweif Elefantenzahn, die Chinesen Besen; sein Erscheinen kündet Unglück an, weshalb er nach Lucae chron. „die erschreckliche Zornrute Gottes" heißt. — Vgl. Grimm, Deutsche Myth. Bd. III, S 211. (Nachtr.)]

Krähe, Die, auf den Bannern der Normannen und später auch der Templer (als „Rabenbanner" in die Geschichte übergegangen), galt im Mittelalter als Gefäß des Teufels und verkündete bevorstehenden Tod. Noch heute sind Krähenschwärme im Volksglauben schlimme Vorzeichen.

Kranich, Der, der sich auf seinen nächtlichen Zügen still verhält, um seine Gegenwart den feindlichen Raubvögeln nicht zu verraten, weshalb er auch oft mit einem Stein im Schnabel abgebildet wird, der ihn am Schreien hindern soll — vgl. den Wahlspruch Martin Braunhäusers 1571 „Silentio tuta" — Schweigen bringt Sicherheit, — bekundet außerordentliche Begabung und Ordnungsliebe; er gilt als Sinnbild der Wachsamkeit und Verkündiger großer Ereignisse, und die Japaner erblicken in ihm



einen Bringer des Glückes und langen Lebens. (Auf den Kranich spielt auch die Devise der Wächter an: Industria et vigilantia — Durch Betriebsamkeit und Wachsamkeit.)

Kranz, Der, schon bei den Alten als Schmuck und Ehrenzeichen gebräuchlich — bei den Griechen sowohl Amtszeichen (der Myrtenkranz der Archonten) wie Symbol der Unverletzlichkeit (der Redner trug während seiner Rede in der Volksversammlung einen Kranz und der Opfernde stellte sich unter den Schutz der Gottheit, indem er sein Haupt mit einem Laube bekränzte, das derselben besonders angenehm war) als auch ehrenvolle Auszeichnung (für den Sieg bei den öffentlichen Spielen oder kriegerische Verdienste) —, hat die Deutung der Freude, Ehre und des Stolzes über mutig vollbrachte Taten, zu denen auch die Nachkommen begeistert werden sollen.

Krebs, (oder Skorpion) Der, — das Namensbild der Krebs, Crewesbeck [Creusbach] und das Symbol des polnischen Wappenstammes Warnia; die Krebsscheren führten schon im 13. Jahrh. die Krewet, Krief — ist (vor allem wohl in der Anschauung als Skorpion!) nach der Ansicht der Alten aus dem verfaulten Rückgrat der Krokodile geworden und soll auf Befehl der Götter den Jäger Orion durch einen giftigen Stich getötet haben, weshalb er unter die Sterne versetzt wurde; er ist das Zeichen unbeugsamen Trotzes, weil er sich lieber zerreißen läßt, als von dem Gegenstande, den er mit den Scheren umklammert, abzulassen. (Nach der Ansicht unserer Altvordern soll der Lauf eines Krebses die Grenzen heiligen.)

Kreuz, Das, verheißt wahren Glaubenseifer und deutet an, daß die Wappenträger unter seinem Zeichen rühmliche Taten verrichtet und für Glauben, Recht und Freiheit ihr Blut hingegeben haben; das Andreas- oder Burgundische Kreuz ward besonders hoch geehrt und mit Vorliebe angewandt, weil es eine Abkürzung des Namens Christus (X) darstellt. (Mit Beziehung auf das Kreuz ihrer Wappen führen außer vielen andern die Albon und Graisivaudan die Devise: A cruce victoria — Vom Kreuze Sieg.)

Krone, Die, aus dem Kranzkopfschmuck der Römer zur besonderen Auszeichnung hervorgegangen und beim Untergange der Republik als Zeichen der Herrscherwürde an die Stelle des Diadems — das die Kopfbinde ersetzt hatte — getreten, ist das Sinnbild besonderer Begnadung für eine hervorragende Tat eines der Wappenträger und läßt die unentwegte Anhänglichkeit an die „Krone" (d. i. den Fürsten als ihren Träger) erkennen. [Nach den verschiedenen Formen der Krone unterschieden schon die Römer 1. *die Mauerkrone* (Curona muralis) als Belohnung desjenigen, der zuerst eine Mauer beim Sturm erstiegen, 2. *Schiffskrone* (Curona navalis mit Figuren von Schiffsschnäbeln) für den, der zuerst an Bord eines feindlichen Schiffes sprang, 3. *Lagerkrone* (Curona castrensis, einen Ring aus Schanzpfählen darstellend) für den, der zuerst in das feindliche Lager eindrang, 4. *die Curona triumphalis, aus Lorbeer,* beim großen Triumph vom Imperator getragen, wogegen beim kleinen Triumph der Feldherr die Curona ovalis trug, 5. *die Curona obsidionalis oder graminea (Gras- oder Belage-*

rungskrone), die höchste Auszeichnung, dem Feldherrn verliehen, der eine belagerte Stadt entsetzt oder eine vom Feinde umzingelte Truppenabteilung befreit hatte.]

Krücke, Die (besonders, wenn mit einem Glöckchen), spielt zweifellos auf die Zugehörigkeit zum Antoniusorden im Hennegau an.

Krug, Der, redendes Bild im Wappen der Krug usw., läßt einerseits die von dem Stammvater besessene Kruggerechtsame (das Krugrecht), anderseits werktätigen Fleiß und Kunstfertigkeit erkennen; symbolisch verkündet er, weil er seinen Inhalt dem Auge verhüllt, Verschwiegenheit, Freude und Wohlstand.

Kugel, Die, ist das Symbol erprobter Treue und Gewalt; an einer Stelle (Joh. de Bado aureo S. 32) heißt es aber, daß die Kugeln Mühe und Arbeit bedeuten sollen; anderseits verkünden sie Kraft, Unerschütterlichkeit und kriegerische Gesinnung der Wappenträger. — Die **Weltkugel** insonderheit gemahnt an Wohlergehen und tapfer bestandene Gefahren.

L.

Lamm, Das, ist das Zeichen guten Angangs, der Bescheidenheit, Sanftmut und Geduld.

(Mit Bezug auf das Lamm im Wappen führen die Aigneaux die Devise: Agnus miles — Das Lamm ein Streiter.)

Lampe, Die, versinnbildet Wachsamkeit und hingebende Treue, weil man im Altertume den Toten Lampen ins Grab beigab; sie gemahnt, gleichwie sie sich selbst im Licht verzehrt, sich für andere aufzuopfern.

Leiter, Die (redendes Bild der Donop), will dartun, daß einer der Wappenträger beim Sturme auf eine Burg oder Stadt zuerst die Leiter (Sturmleiter) angelegt hat; als Steige (Doppelsteige) kennzeichnet sie werktätigen Fleiß und kommt auch in dieser Form als Helmzier zum meißnischen Löwenschilde vor.

Leopard, siehe bei „**Parder**".

Leuchter, Der, läßt eine ruhmreiche Vergangenheit der Familie erkennen.

Lilien, Die, von denen die Rabbiner schreiben, daß auf den zwei großen Hauptsäulen im Tempel Salomonis „Boas" und „Jachim", Stärke und Klugheit genannt, ein Zierkranz von Lilien angebracht war, sind Zeichen weisen Friedens und reiner, edler Gesinnung; die Lilie wird eine königliche Blume genannt, weil ihre Gestalt der Krone wie dem Zepter gleicht und sie seit 1197 im Wappen der französischen Könige erscheint[14]); da die Schlangen diese Blume fliehen, heißt es in der hl. Schrift: „Aus allen Blumen hast du dir, o Herr, die Lilien erwählet."

Bei den Römern galt die Lilie als heilige Blume der Juno und war ein Symbol der Hoffnung und Schönheit; den alten Persern gab sie das Wappen ihrer Hauptstadt Susa, welches Lilienstadt bedeutet. — Die Lilie, insonderheit die weiße, ist aber auch das Symbol

[14]) Die königlichen Insignien der Franken wurden schon seit Chlodwig (481—511) mit Lilien geschmückt, weil diesem in der Schlacht bei Zülpich ein Engel mit einem Lilienzweige er-

des Todes und als Grabesblume das Zeichen der nach dem Tode noch fortdauernden Liebe. (Man erinnere sich des bekannten Volksliedes „Drei Lilien, drei Lilien“ usw. und der Wieseschen Ballade: „Die Todeslilie zu Korvei“, von der die Sage geht, daß jeder Mönch dieses Weserklosters drei Tage vor seinem Tode eine weiße Lilie in seinem Chorstuhle vorfand und mit ihrem Welken den Todeskuß empfing.)

Lilienstab, (oder Zepter), Der, das Symbol des Reichserz- [Brandenburg] und Reichserbkämmereramtes [Weinsperg] und die ältest vorkommende Form der verschiedenen Stäbe im Wappen, hat insgemein die Deutung des Friedens, der Würde und Gewalt; ihn trugen schon die Fürsten der Hebräer und Griechen, bei ihm pflegten die Könige zu schwören und das Neigen des Zepters deutete ihre Huld an; außerdem war der Lilienstab eine Auszeichnung für im Namen des Fürsten handelnde Herolde, Richter und Gesandte sowie bei den Römern für die triumphierenden Imperatoren.



Lilienrad, Das, ist das Sinnbild der Sonne des Glückes und christlichen Sinns; es erscheint schon in einem Evangelienbuche Heinrichs I zu Bamberg und 1265 im Schilde von Kleve.

Linde, Die, unter allen Bäumen der mit dem Leben unseres Volkes, seiner Liebe in Lust und Leid, seinen Gefühlen in Scherz und Ernst am engsten verbundene, den schon Karl der Große zur Anpflanzung empfahl, weil das dichte Gezweige der Linde schirmend den Blitzstrahl von Hütte und Burg abwendete, hat die Deutung der Milde und Zartheit wie auch der Anmut und Zierlichkeit; als Schutzbaum des deutschen Hauses wurde sie der Frigga (bei den slawischen Völkern wegen der süß duftenden Blüten der Liebesgöttin Krasogani — Frigga wird ja auch als nordische Venus aufgefaßt —) geweiht, und als Frühlingsbaum bot sie den Ort zur sel'gen Minne, auch wohl aus dem Grunde, den H. Heine angibt:

„Sieh' das Lindenblatt, du wirst es
Wie ein Herz gestaltet finden,
Darum sitzen die Verliebten
Auch am liebsten unter Linden.“

Ferner war die Linde der Rechts- und Dingbaum, unter dem die Feme tagte und Recht gesprochen wurde — was Wunder, daß sie nicht bloß aus vielen Ortsnamen herausklingt, sondern auch besonders als Wappenfigur erscheint! (Vgl. Reling-Bohnhorst, Unsere Pflanzen S. 18.)

Lindenblatt, Das, welches insonderheit in der deutschen Sage eine große Rolle spielt (man denke an Siegfrieds Hornung, wo „ein Lindenblatt, gar breit“ während des Badens im Drachenblute die verwundbare Stelle für Hagens Verräterstoß schuf), gemahnt zur Vorsicht und

[illegible]hienen sein soll mit der Weisung, die Lilie als Schwert zu benützen, als er im Augenblick des drohenden Schlachtverlustes gelobt hatte, Christ zu werden, wenn er über die Alemannen siege. (Reling-Bohnhorst, Unsere Pflanzen S. [illegible].)

Klugheit, besonders in dem Sinne, daß auch ein Held der kleinen Dinge wohl achten muß, um nicht durch sie zu Falle zu kommen; weil das Lindenblatt Herzgestalt hat (siehe bei „Linde“), läßt es auch Glück und Wahrheit erkennen.

Löffel, Der, sinnbildet, wenn er nicht als redendes Bild erscheint oder mit dem Berufe der Vorfahren kunstgewerblichen Fleiß (hier ist die Kunst der Renaissance im Auge zu behalten, die aus Gold und Silber kostbare Löffel zu schaffen wußte) verkörpert, die Zugehörigkeit zur Gesellschaft „vom Löffel“ in der Schweiz. Als Hostien- oder Weihrauchlöffel deutet er kirchliche Beziehungen der Wappenträger und religiösen Sinn an.

Löwe, Der, das Zeichen des hebräischen Stammes Juda und sowohl der alten Chaldäer wie König Davids Wappenbild, ursprünglich das Sinnbild der Fürstenherrschaft kleinerer Dynasten, erst in späterer Zeit allgemein das der Tapferkeit, ist das Zeichen vielfältiger kriegerischer Tugend, weil schon die Ägypter in diesem Sinne der Sonne Löwenopfer darbrachten, wie auch nach Homer der Heros Agamemnon eines Löwen Bildnis im Schilde führte, zu bezeugen, daß er dieses Tieres Stärke und Tapferkeit nachahmen wolle[15]); seine edle Gestalt und stolze, majestätische Haltung erheben ihn zum König der Tiere, und die deutsche Tierfabel legt ihm als „König Nobel“ neben kriegerischen Eigenschaften noch die Großmut bei. (Bezug auf Löwe und Schwan im Wappen der Clément und Loewenhielm hat deren Devise: „Candore et fortitudine“: Mit Reinheit und Stärke.)



Lorbeerkranz, Der (siehe bei „Kranz“), bedeutet insbesondere Ruhm und hohe Ziele.

M.

Maiblume, Die, die Lilie der Täler, bei den Germanen der jungfräulichen Frühlingsgöttin Ostara (Schwester des Donar) geweiht, ist das Sinnbild der Schönheit, der Liebe und des Glückes.

Mann, Der, dessen Vorkommen in Wappen zumeist einem gegebenen Namen (Beisp.: Einsiedler der Einsiedel, Mönch der Münnich, Mohr der Mohringer, Bettler der Betler von Herderen usw.) oder besonderen Anlässen[16]) entlehnt ist, deutet symbolisch Entschlossenheit, Festigkeit, Willensstärke und hohe Geistesschärfe an. — Der wilde Mann (wie er als Schildhalter des preußischen Wappens erscheint, grün bekränzt und umgürtet) deutet urwüchsige Kraft und Stärke an, die den Kranz des Ruhmes zu erringen weiß, auch wenn eine Keule oder ein Baumast die einzige Waffe bildet.



[15]) Wie umfassend die Symbolik das Zeichen des Löwen als kriegerisches ansah, beweisen die in der Geschichte vorkommenden Beinamen von Heinrich dem Löwen, Richard Löwenherz u. a.

[16]) So ist z. B. der bärtige Mannesrumpf im großen sächsischen Wappen, der als Kleinod des Wappens der Markgrafschaft Meißen seit 1350 erscheint, eine Anspielung auf

Marke, (**Hausmarke**) **Die,** ist das Symbol der Zünftigkeit und der Hochhaltung von Hausfrieden und Hausrecht.

Mauer, Die, kündet werktätigen Fleiß, Beständigkeit und Widerstandskraft an; sie läßt aber auch erkennen, daß einer der Vorfahren sich bei Verteidigung einer Stadt oder bei Erstürmung einer Feste ruhmreich hervorgetan und wohl als Erster die Mauern erstiegen hat. (Mit Beziehung auf die Mauer im Wappen haben die Murat den Wahlspruch: „Vim firmitate repello" — Die Gewalt prallt an meiner Festigkeit ab.)

Melusine, (**oder Seejungfrau**) **Die,** ein ursprünglich französisches Wappenbild (Lusignan), hat die Deutung der Mutterliebe, weil sie mit dem Winde um ihre verlorenen Kinder klagt; andererseits ist sie das Bild edler Jungfräulichkeit, obschon in ihr auch eine Warnerin vor Vertrauenshingabe (Syrenengesang) oder die Erinnerung an kühn bestandene Seeabenteuer des Stammvaters zu erblicken ist.



Merle, (**Amsel**) **Die,** ist ein Zeichen der List und Wachsamkeit; durch ihre laute, helle Stimme gemahnt sie an den hellen Klang eines ehrbaren Namens.

Messer, (**Dolch, Stilett oder Nickfänger**) **Das,** zunächst im kriegerischen Sinne das verkleinerte Schwert als Stoßwaffe, war als „pugio" bei den Römern die Auszeichnung für die Offiziere; als Wappenfigur läßt es die hohe Geschicklichkeit des Wappenerwerbers in der Führung dieser Waffe erkennen, — vielleicht mit Rücksicht auf die im Mittelalter von Edelleuten wie Landsknechten beim Stoßfechten geübte Fertigkeit des „main gauche" (Linkehand-Dolches, der sich durch Federkraft in drei Klingen spaltete), während die Rechte das Degenrapier führte —; symbolisch kündet der Dolch Streitbarkeit an und gemahnt die Wappenträger, sich niemals zu ergeben, sondern den Kampf „bis aufs Messer" fortzuführen, da nur solcher Ausdauer der Sieg gewiß ist, der auch dann errungen ist, wenn er sich in den Untergang verschlingt. Als **Winzermesser oder Weinheppe** bekundet die Figur werktätigen Fleiß, sowie den Besitz ausgedehnter Weinkulturen, und als Messer (mit einem oder zwei scharfschneidenden Haken am Rücken, wie z. B. schon 1164 bei den Dietrichstein, Staffeld, Jagstheim u. a., zum Festhalten und Zerbrechen der Knochen — in Ermangelung der erst später aufgekommenen Gabel —) läßt es vor allem wohl auf das den Vorfahren zugestandene Erbamt eines Küchenmeisters bei einem Dynasten- oder Fürstenhofe schließen [oder es ist dem zur Wappenfigur gegeben worden, der bei solchen Höfen ehrenamtlich den „Vorschnitt" hatte].

Minerva, (**Pallas Athene**) **Die,** die Göttin der Weisheit und höheren Kriegskunst [im Gegensatze zu Ares[17])], Erfinderin der Flöte, des Spin-

die einträgliche Judensteuer, weshalb die Figur auch kurzhin der Meißner Judenkopf genannt wird; Kaiser Ludwig hatte seinem Schwiegersohne Friedrich dem Ernsten die Schutzgerechtsame über die Juden in den Reichsstädten Mühlhausen, Nordhausen und Erfurt und in allen seinen Erblanden überlassen; dies wertvolle Privileg wurde durch Karl IV. zu Bautzen i. J. 1350 erneuert, als die Gesamtbelehnung der Wettiner erfolgte, die es dann auch wappenbündig gemacht haben.

[17]) Der personifizierten rohen Gewalt.

nens und Webens, sowie die Göttin aller Künste und Wissenschaften, läßt als Wappenfigur nach einer der angedeuteten Richtungen hin hohes Verdienst des Wappenerwerbers erkennen und stellt sich deshalb als Gnadenwappenfigur dar, dem Zeichen besonderer fürstlicher Gunst.

Mohr, Der (siehe auch die Vorbemerkung bei „Mann"), bedeutet weite Reisen und ausgedehnte Handelsbeziehungen in ferne Ländern; er läßt auch darauf schließen, daß ein Neger im Leben des Stammvaters eine besondere Rolle spielte, sei es, daß er einem solchen die Freiheit oder die Errettung aus Lebensnot zu danken hatte, sei es, daß die Wappenträger in fremden Kriegsdiensten gegen die spanischen Mauren gekämpft haben.

Mond, Der, ist das Sinnbild der Veränderlichkeit (Sir. 27, 12), aber auch das Zeichen hoher Begnadung und ernster wissenschaftlicher Ziele; schon die 100 Ratsherren des Romulus trugen einen Mond auf ihren Schuhen, zum Zeichen, daß sie alles, was unter dem Mond ist, als irdisch und eitel mit Füßen treten; einen Halbmond nahmen auch die Byzantiner in ihr Wappen auf, weil i. J. 340 v. Chr., als König Philipp von Makedonien in dunkler Nacht Byzanz stürmen wollte, die plötzlich aus den Wolken getretene Mondsichel den Wächtern die Gefahr verriet. (Erwähnung finde hierbei eine wenig bekannte grönländische Sage über die Entstehung der Mondflecken: sie sollen daher rühren, daß die „Schwester" Sonne ihrem sie verfolgenden „Bruder" Mond mit rußigen Händen über das Gesicht fuhr.) Mit Bezug auf die Halbmonde ihres Wappens führen die Marin de Montmarin die Devise: Aspiciendo crescit: Er wächst zusehends.



Morgenstern (oder Pusikan), Der, ist das Zeichen kriegerischer Gesinnung, der Verwegenheit und Tapferkeit.

Mühleisen und Mühlrad, Das, spielen auf die Werktätigkeit der Vorfahren an. (Beziehung auf das Mühleisen und die Kornähren im Wappen hat der Wahlspruch der Jacobé: Tantum prodest quantum prosunt — wieviel sie nützen, soviel nützt es.)

Mühlenflügel, Die, in die sich der Wind fängt, um sie zu treiben, lassen erkennen, daß sich die Wappenträger nie von ihren Leidenschaften treiben ließen, sondern mit kühler Mäßigung allen Widerwärtigkeiten zu begegnen und sich klug die Naturgewalten untertan zu machen verstanden.

Mühlstein, Der, den schon Jesus Christus zu seinen belehrenden Vergleichen heranzieht (u. a. Markus 9,42), um das Schwere, Erdrückende als Eigenschaft dieses bereits den Alten bekannten Geräts zu bezeichnen, ist das Symbol ruhiger, selbstbewußter Stärke, die unbeirrt ihre Ziele verfolgt, gleichwie die Mühlsteine alles gleichmäßig zermalmen und sich in ihrer vollen Wirkung durch nichts aufhalten lassen.

Muschel, Die, ist das Zeichen der Pilgerschaft, glücklich beendigter weiter Reisen und der Verschwiegenheit.[18])

N.

Nägel, Die, redendes Bild der Nagel (auch im Wappen der von der Ahe u. a.), die zwei anliegende Gegenstände miteinander verbinden oder deren herausragender Teil, in einen festen Körper eingeschlagen, sich einem anderen Gegenstande zum Aufhängen darbietet, haben die Deutung der Energie und Geistesschärfe, die sich freie Bahn schafft und selbst das Widerstrebende klug zu verbinden weiß, aber auch stark genug ist, furchtlos die Lasten übernommener Pflichten zu tragen. In den christlichen Wappen erinnert die Figur wohl an die durch Nägel verursachten Wundmale Jesu und läßt den Glaubenseifer der Vorfahren erkennen.

O.

Ölzweig, Der, das Zeichen des Stammes Aser der Hebräer, bedeutet Friedfertigkeit, glaubensfrohe Zuversicht und Sanftmut; „ein verständiger Mann, welcher unter hohen Potentaten Frieden geschlossen, hat im Wappen einen Ölzweig oder Ölbaum zu gutem Angedenken erhalten, weil das gelinde und heilsame Öl die Deutung des Friedens hat". — Den Frieden stellte die alte Kunst mit einem Strauße von Rosen, Kornähren und Ölzweigen dar. — Das aus den Oliven des Ölbaums gewonnene Öl hat eine erleuchtende und stärkende Kraft; er gibt den Gliedern Kraft und Gelenkigkeit, und deshalb salbten ehemals die Wettkämpfer ihren Leib, sich zum Kampfe zu kräftigen, wie auch die Fürsten der Alten gesalbt wurden, den erleuchtenden und stärkenden Beistand der Götter zu sinnbilden.

P.

Palme, Die, ist das Zeichen des Sieges, welche Deutung sie schon bei den alten Ägyptern hatte, des Lebens, der Freigebigkeit und der Fruchtbarkeit; sie ist auch ein Symbol der Freundschaft und Weisheit, weshalb man in Ostindien Geschenke mit Palmzweigen schmückt; weil der Tod als Sieg über das Erdenleben angesehen wurde, gelten Palmzweige als Symbol des ewigen Friedens und Triumphes. Die Neger von Rio Grande betrachten das Palmreis, das ihr Oberhaupt trägt, als Zeichen der Herrschaft.

Papagei, siehe unter *„Sittich"*.

Pappel, Die, schon von den Alten zur Einfassung von Straßen und Gräben verwendet (Homer erwähnt ebenfalls einen der Pallas Athene geheiligten Hain im Lande der Phäaken — Odysee 6, 291 —), hat die Deutung der Erhabenheit und ernsten Selbstgenügens, weil sie in vornehmer, sich nie verleugnender Größe keinen Schatten verschwendet und trotz leidenschaftlicher Stürme ihr Lispeln und Raunen beibehält. Das Vorkommen als Wappenfigur verdankt sie der alten Sitte, Bäume

---

[18]) Siehe die Abbildung in der untern Hälfte des geteilten Schildes Seite 40 bei „Mühleisen."

als Schutzbäume der Familie und des Hauses zur Bewahrung vor Schäden und Bezauberung anzupflanzen. (Vgl. dazu auch Goethe, Werthers Leiden, Erstes Buch, Tagebucheintrag vom 1. Juli, wo der Pfarrer von seinen Nußbäumen erzählt.) Der Pappel denkt auch Schillers Spaziergang, wo ihre Eigenheit, nur durch gleich und gleich Reihen [und „Stände"] zu bilden, zum Beispiel herangezogen wird: — „der Pappeln stolze Geschlechter ziehn in geordnetem Pomp vornehm in prächtig daher".

Parder (Pardel, Panther oder Leopard), Der, das Symbol der Perser, der den Alten für das schönste vierfüßige Tier galt und bei den römischen Kampfspielen zu Hunderten im Zirkus erschien, ist das Sinnbild der Stärke, List und des Mutes, weil er nicht nur Ziegen und Antilopen anfällt und im Schlafe wegschleppt, sondern auch den Kampf mit dem Büffel wagt, wobei er mit leichten, zierlichen Bewegungen, aber listig und grausam zu Werke geht; er ist ferner das Symbol des Stolzes, weil er auch im Hunger das Aas verschmäht, und der Freiheit, weil die Leoparden nach der Mythe als Ammen des Bacchus den Wein lieben und ihr Fell bei den alten Ägyptern das Abzeichen hoher Priesterwürden war. — Der Name Leopard (leo-pardus) wurde dem Tiere von Julius Capitolinus beigelegt, der ihn für einen Bastard vom Löwen und Panther hielt.

Pegasus, siehe bei *„Roß"*.

Pelikan, Der, welcher sich nach dem Glauben der Alten (Älian 3,25) vor allen Vögeln durch die Liebe zu seinen Jungen auszeichnet, die er mit seinem Blute nährt und, wenn sie tot sind, zu neuem Leben erweckt — daher in der christlichen Mystik ein Bild für Jesus als Heiland, der durch sein Blut die Welt zu neuem Leben erweckt hat —, ist das Symbol christlichen Opfermutes.



Pentagramm (Drudenfuß oder Albenkreuz), Das, ein mystisches Symbol alter Verbrüderungen (vielleicht auch der Femgerichte), bedeutet Festigkeit und läßt erkennen, daß die Wappenträger in allen Lebenslagen einen unerschütterlichen Gleichmut zu bewahren verstanden und den ihnen vom Schicksal vorgezeichneten, oft recht verschlungenen Weg unentwegt gegangen sind; es ist das Schutzzeichen gegen die schädlichen Naturgewalten und zur Wappenfigur wohl auch aus der Hausmarke (Gasthofszeichen) geworden, die an der Tür den Hexengeistern den Eintritt verwehrte. (Vgl. Goethe, Faust, I. Teil, wo Mephistopheles nicht über die Schwelle kann und Faust fragt: „Das Pentagramma macht dir Pein?")

Perle, (Perlenring) Die, ist das Zeichen hoher Begnadung, des Kunstfleißes und der Geistesklarheit; bei den Römern bedeuteten die Perlen Tränen.

Pfau, Der, nach der Ansicht der Alten der schönste unter den Vögeln in Deutschland seit dem 12. Jahrhundert wappenkundig, bedeutet Macht, Hoheit und Ansehen; in der christlichen Anschauung ist er das Bild der Auferstehung oder der himmlischen Herrlichkeit. — Sein Fleisch war nach dem Beispiele des römischen Redners Q. Hortensius im Mittelalter die Speise der „Helden und Liebhaber".



Pfauenfedern, Die, waren der vornehmste Schmuck der Troubadours und wurden ihnen beispielsweise von den Edeldamen der Provence n Kronenform als Lohn ihrer poetischen Talente und zu Ehren von Tapferkeit und Galanterie überreicht. — Vgl. Flögel, Gesch. der Hofnarren S. 333/334. — Sie bilden deshalb einen häufigen Helmschmuck, sind aber auch von Gelehrten gern zum Kleinod gewählt worden, weil man ehemals glaubte, daß Pythagoras eine Pfauenseele gehabt habe — die erst in Pan, dann in Homer, in Euphordus und zuletzt in Ennicus gewandert sein soll

(Persius, Sat. VI. 10:
— postquam destertuit esse
Maeonides quintus, Pavone ex Pythagoraeo) —,

so daß Chasteuil geradezu die Pfauenfedern die Seelenwanderung andeuten läßt. Besser läßt sich die Meinung von Sainte-Palaye hören: Die Augen auf den Pfauenfedern sollten anzeigen, daß jedes Auge auf die Gedichte der Troubadours gerichtet gewesen sei, und durch den Glanz ihrer bunten Federn stellten die Pfauen die Majestät der Könige und die reiche Zier ihrer Kleider dar, wenn sie Hof hielten. — Für die Wappensymbolik läßt sich daraus gewiß der Schluß gewinnen, daß ein Pfauenfederbusch für dessen Wappen den würdigen Rahmen bot, der sich sowohl in ritterlicher Waffenführung als auch in der Dicht- und Sangeskunst als Stolz seiner Nation erwiesen hatte.

Pfeil, Der, das Zeichen des Stammes Simeon bei den Hebräern, kennzeichnet Kampfbereitschaft, weil es bei den nordischen Völkern Sitte war, durch Zuschickung eines Pfeils den Krieg zu erklären und die streitbare Mannschaft zusammenzurufen; symbolisch deutet er einerseits Schnelligkeit und Gewandtheit, anderseits ein tiefes Eindringen der Vorfahren in unbekannte Gebiete von Geist und Wissenschaft an. Nach der Anschauung der Perser ist er auch das Symbol der Wahrheit (vgl. Nietzsche, Zarathustra S. 85: „Wahrheit reden und gut mit Bogen und Pfeil verkehren)." — (Mit Beziehung auf die Pfeile ihres Wappens führen die Guiot — Guyot — die Devise: Animus regni, spicula hostibus — Die Seele dem Könige, die Pfeile den Feinden.)



Pflugschar, Die, deren Erfindung die Griechen dem Triptolemos zuschrieben, läßt die Hochhaltung landwirtschaftlicher Errungenschaften, ferner Wohlstand und Seßhaftigkeit erkennen; gleichwie die Pflugschar die Schollen des Erdreichs aufreißt und in den Furchen von ihrer Tätigkeit Zeugnis ablegt, haben die Wappenträger nicht minder auf

geistigen Gebieten in eisernem Fleiße und tiefem Wissen Furchen in Irrtümer und Aberglauben gezogen und die starren Massen klärend aufgewühlt, um den Boden für Neues, Besseres fruchtbar zu machen.

„Der Zweck der tätigen Menschengilde
Ist die Urbarmachung der Welt:
Ob du pflügest des Geistes Gefilde
Oder bebauest das Ackerfeld.“ [19])

Phönix, Der, das Abzeichen des oströmischen Reichs, ein dem Osiris geheiligter Vogel [in dem des Gottes Seele fortlebte], der sich alle fünf Jahrhunderte im Sonnentempel zu Heliopolis verbrannte und verjüngte, ist das Symbol ewiger Verjüngung, ein Gedanke, der in zahlreichen Wappensprüchen, wie z. B. Clarior e flammis, clariores e tenebris (Um so schöner aus den Flammen, aus der Finsternis um so heller) usw. kommentarlos Ausdruck findet.

Pilgerstab, Der, hat die Deutung wahren Glaubenseifers und der Geduld. — Ähnliches sinnbildet auch der Wahlspruch der Du Pin, deren Wappen Pilgerstäbe zeigt: Fidem peregrinans testor = Pilgernd gebe ich Zeugnis vom Glauben.

Pistole, Die, redendes Bild der Pistollet, die den Wahlspruch: Ante ferit quam flamma micat (Er trifft, bevor der Funke sprüht), führen, läßt die Geschicklichkeit in der Führung dieser Waffe erkennen.

Pokal, siehe bei „*Kelch*“.

Prägestock, Der, läßt auf das von den Vorfahren ausgeübte Amt eines Münzwardeins schließen; gleichwie das rohe Metall in der Hand des Wardeins Bild und Wert der Münze annahm, so haben auch die Wappenträger durch eigene Kraft — trotz des Stempels und Druckes bewegter Zeiten — das gute und geläuterte Metall edler Gesinnungen und Tugenden zu wertvoller Entfaltung gebracht; und wie der Münzwardein die echten und wertlosen Münzen zu unterscheiden und auf ihren Gehalt zu prüfen verstand, so hat auch ihr Fürst die Treue und Dienstergebenheit der Wappenträger wohl herauszufinden gewußt.

Pusikan, siehe unter „*Morgenstern.*“

R.

Rabe, Der, bei allen Völkern des Altertums als Fetischtier angesehen [die zwei Raben Huginn und Muninn (Gedanke und Erinnerung) waren die ständigen Begleiter des Schlachtenlenkers Odin (daher auch sein Beiname „Rabengott“) und der Walküren], ist das Symbol der Allwissenheit sowie der Weissagung und läßt Klugheit und hohe Begabung erkennen; die Raben sind nach Professor Heintze die beutegierigen Tiere des Schlachtfeldes, die Kriegs- und Siegesvögel, und einen Raben hatte auch der grimme Normannenhäuptling Ragnar Lodbrokr auf seiner Schlachtenfahne, von dem man auf Sieg oder Niederlage schloß, je nachdem er munter ein Spiel der Winde war oder seine Flügel hängen ließ.

Rad, (Sporn-, Anker-, Katharinenrad), Das, spielt teils auf den Beruf der Vorfahren, teils auf die Zugehörigkeit zum Katharinenorden an, ist aber auch symbolisch ein Zeichen des rollenden Glücks.

---

[19]) Siehe die Abbildung S. 42 im obern Schildesteile bei „Pentagramm“.

Ramme, Die, sinnbildet Unbeugsamkeit und deutet an, gleichwie sie in der Hand des Wegemachers den Boden feststampft, daß so auch die Wappenträger alles mit eisernem Willen niedergedrückt haben, was sich ihren hohen und edlen Zielen hindernd in den Weg stellte.

Raute (Wecke), Die, gemahnt an die Vergänglichkeit und Ungleichheit alles Irdischen; der Rautenkranz, dessen Ursprung noch nicht befriedigend aufgeklärt erscheint, da er anfänglich kaum mehr als ein zufälliger und unwesentlicher Blattschmuck gewesen und erst durch Alter und Tradition zu einem Ehrenstück (d. i. einem wesentlichen Wappenbestandteile) geworden ist, bildet nicht etwa bloß die Figur des sächsischen Wappens (bzw. des Herzogtums Sachsen-Wittenberg), sondern wird auch von andern Geschlechtern geführt, so von den thüringischen von Wegeleben: er wird als ein Symbol der Dornenkrone Christi gedeutet.[30])

Rebe, siehe bei „*Weinstock*".

Rechen (Harke), Der, läßt Gesinnungstreue, Gründlichkeit und tiefes Eindringen auf geistigen Gebieten erkennen; gleichwie der Rechen mit fortnimmt, was verstreut den Boden bedeckt, so haben auch die Vorfahren einerseits die Meinungen und Stimmen klug für sich zu sammeln gewußt, anderntells mit Vorurteilen aufgeräumt, die der Zeitgeist mit Füßen getreten hatte.

Regenbogen, Der, nach der „Edda" eine himmlische Brücke, über welche die Götter wandeln [sie soll als beste aller Brücken aus drei Farben stark gezimmert sein, aber doch dereinst beim Weltenuntergang, wenn Muspells Söhne darüberfahren, zusammenbrechen — vgl. Jakob Grimm, Deutsche Mythologie S. 610], ist einerseits das Zeichen der Versöhnlichkeit, anderseits, wie der Regenbogen als Bote und Bundeszeichen nach der Sintflut erschien, das eines klugen Ratgebers, der alles wohl zu verbinden weiß.

Reichsapfel, Der, von der Kugelform des Apfels hergenommen und schon im klassischen Altertume zum Abzeichen der Welt und zum Symbol der Vollkommenheit erhoben, zuerst nach der Sage von Alexander dem Großen aus dem Golde der unterjochten Länder angefertigt, zu christlicher Zeit nachher von Kaisern und Königen als Sinnbild der Weltherrschaft gebraucht und das Symbol der Reichs-

---

[30]) Der sächs. Rautenkranz hat eine ganze Literatur veranlaßt. Die von Grässe (Geschlechts-, Namen und Wappensagen, Dresden 1876, S. 179) mitgeteilte Sage, daß Herzog Bernhard von Askanien bei der Belehnung mit dem Herzogtum Sachsen durch Kaiser Friedrich I. auf seine Bitte um ein Unterscheidungszeichen dem Wappen als Zeichen seiner neuen Würde den Rautenkranz erhalten habe, entbehrt aber historischer Unterlage; denn der Herzog ist wie jeder andere mit der Fahne belehnt worden. Als Dornenkrone ist der Rautenkranz deshalb erklärt worden, weil der Kranz kein Geflecht von Garten- oder Weinrauten, sondern ein Geflecht aus dem Laube der Stechpalme (ilex aquifolium) darstelle, von der die Sage berichtet, daß das Bäumchen auch im Winter als immergrüne Palme die Wälder schmücke, da aus seinen Zweigen die Dornenkrone für Jesus bereitet worden sei. Man hat den Rautenkranz aber auch als bildliche Darstellung der Herzogskrone, als Nachbildung des Wehrgehänges für das Zeichen des Erzmarschallamtes, als ornamentierten Schrägbalken usw. erklärt. In der Tat finden sich auch solche mit Lilien und Blättern geschmückte Schrägbalken in verschiedenen Wappen.

Erz- und Erb-Truchsessenwürde, verkündet auch im kleinen das Truchsessenamt; symbolisch ist er das Zeichen hoher Begnadigung, patriotischer Gesinnung und der Glaubensstärke, indem er erkennen läßt, daß die Vorfahren zwar gute Patrioten waren, aber über dem irdischen Reiche das himmlische nicht vergessen wollten. [Die Legende berichtet, daß Alexanders des Großen Reichsapfel verloren gegangen, aber später in Arabien in den Besitz eines der drei morgenländischen Könige kam, die ihn, als sie der Stern nach Jerusalem rief, mit anderen Schätzen dem Heiland der Welt darbringen wollten: als das Christuskind ihn aber berührte, zerbrach er — ein Zeichen, daß von da an das irdische, zerbrechliche Reich dem ewigen, himmlischen weichen müsse, daher die spätere Form des Reichsapfels, den ein Kreuz überhöhte, den Apfel zwar umspannend und doch über ihm stehend!] Als Reichskleinod ist er nur denjenigen zur Wappenfigur anvertraut worden, deren Treue dem Reiche verbürgt war.

Reiher, Der, dessen Federn als ritterlicher Schmuck nicht zum letzten Zweck und Ziel der mittelalterlichen Falkenbeize waren [die Federbüsche der ungarischen Magnaten und Husaren stammen von den Rückenfedern des Silberreihers], ist das Sinnbild weiser Vorsicht, bevorstehenden Sturmes und fischreichen Wasserbesitzes. (Mit Beziehung auf die drei Reiher im Wappen führen die Heron den Wahlspruch: Ardua petit ardea — Der Reiher sucht die steilen Höhen.)

Rind, siehe bei *„Stier"*.

Ring, dessen symbolische Bedeutung uralt ist, weil schon der Pharao Ägyptens seinen Ring vom Finger zog, ihn zum Zeichen der Machtteilung an Josefs Hand zu stecken, und weil in der deutschen Heldensage durch die Verleihung eines Ringes die Gabe der Stärke mitgeteilt wurde, ist das Zeichen der Treue, Beständigkeit, Huldigung und des Ansehns. — Der geflügelte Ring, das Attribut der Schwanjungfrauen, sinnbildet Weissagung. — Über den Schlangenring siehe bei „Schlange".

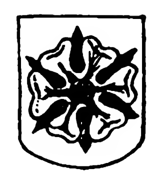
Ritter, Der, ist das Zeichen hoher Tugendstrenge; denn sein Rittertum war die Stütze der Unterdrückten, der Trost der Bekümmerten und die Macht, unter der sich die Gewalt der Tyrannen beugte; er ist der Träger ruhmreicher Taten, weil die Freiheit an des Ritters Lanze und Schwert ihren wirksamsten Schutz fand; Taten der Ehre aber zu vollbringen, siegreich und ruhmgekrönt zu sein und nie untätig zu bleiben, forderten die Gesetze der Ritterschaft, denen alles geopfert wurde, was auch dem einzelnen teuer war. (Zu vgl. Walter Scott, Ivanhoe, deutsche Ausgabe, S. 310/311.)

Rose, Die, die Königin der Blumen (so zuerst von der griech. Dichterin Sappho genannt), ist das Sinnbild der Jugend und Schönheit, Anmut, Liebe und Freude, (Höltys Lied: Rosen auf den Weg gestreut, und des Harms vergessen) sowie der Unschuld, Freigiebigkeit und Verschwiegenheit, weil sie ihr Inneres durch eine Menge Blätter verbirgt[21]).

---

[21]) Man denke an die Redensart: jemand etwas „sub rosa" anvertrauen! — Nach einer Anordnung Papst Hadrians IV. wurde eine Rose als Symbol der Verschwiegenheit über den Beichtstühlen der römisch-katholischen Kirche angebracht.

Sie spielt in den Mythen aller Völker eine hervorragende Rolle, und auch die christlichen Legenden räumen ihr den Ehrenplatz unter allen Blumen ein. Sie ist aber ebenso ein kriegerisches Zeichen und galt besonders den Römern für geheiligt, weil der Gott Mars aus einer Rose geboren sein soll (Horaz, I 3. od. 18.); ihnen war sie das Symbol strenger Sitte und ein Lohn ernster Tat, und beim Auszuge in die Schlacht setzte der Krieger einen Rosenkranz als Zeichen seines Mutes und seiner Kampfeslust statt des Helmes auf sein Haupt, wie auch ein Kranz aus Rosen bei der Heimkehr aus sieggekröntem Kampfe sein ehrenvollster Schmuck war. Im deutschen Mythus gilt die Rose als Symbol des Todes (wohl mit Beziehung auf die kurze Dauer der Blüte und das schnelle Dahinwelken des Lebens und weil unsere Altvordern das Schlachtfeld einen „Rosengarten" nannten), und die roten Rosen lassen das auf dem Felde der Ehre mutvoll vergossene Blut der Wappenträger erkennen (die Germanen nannten auch die mit dem Schwerte beigebrachte Todeswunde „Rose"!). Von der goldnen Rose, die sich in der katholischen Kirche eine ganz besondere Berühmtheit erworben hat, meint V. Hehn, „daß sich die Anfänge dieser Sitte an altrömische Vorstellungen von der Rose als Blume des Lebens wie der Vergänglichkeit knüpfen, die in der Hand des Überwinders sowohl seine Glorie und Freude, als seine Sterblichkeit und Demut bedeute". Die weiße Rose ist das Sinnbild der heiteren Lebensfreude und der Einfachheit und Lauterkeit der Gesinnung; sie gilt besonders den Türken als heilig, da sie nach der Lehre des Koran bei der nächtlichen Himmelfahrt des Propheten aus seinen Schweißtropfen entstanden ist, weshalb kein Moslemin eine Rose oder ein Rosenblatt mit Füßen tritt, sondern es ehrfurchtsvoll vom Boden aufhebt. Aus diesem Grunde unterstellt der Mohammedaner der Rose auch eine reinigende Kraft. Nach anderer, kurzer Erklärung der verschiedenen Rosenfarben deutet die weiße Rose auf Freude, die purpurne auf Schmerzen, die goldene auf Ruhm, und die blauen — in der Heraldik zuweilen vorkommenden — Rosen sinnbilden eine bis zum Tode währende Treue.



Roß, Das, das Sinnbild des Marschalkamtes, ist schon den Römern ein kriegerisches Heldentier gewesen, weil es seinem Reiter in Kampf und Schlacht folgt und er nicht selten sein Leben nur der Schnelligkeit seines Tieres zu danken hat; seine edle Gestalt und stolze Haltung stempeln es, wie Cuvier sagt, zum wichtigsten Gesellschafter auf der Jagd, im Kriege und beim Ackerbau und geben ihm symbolisch die Deutung der Klugheit, Kraft, Ausdauer, des Mutes und der Gewandtheit. Bei den Germanen, insbesondere bei den Wenden, wurde das Wiehern und Schnauben des dem Swantewit geweihten Rosses vorbedeutend für einen Kriegsausbruch angesehen.

[Daß das Heldentum in den Rossen etwas Heiliges und Göttliches sah und ihnen Bewußtsein und Teilnahme an dem Schicksal der Menschen

beilegte, geht auch daraus hervor, daß den Pferden zuerst Eigennamen beigelegt wurden, und daß die Helden mit ihren Tieren Zwiesprach hielten — vgl. Achills Unterredung bei Homer, Ilias 19, 400—423; auch Jak. Grimm, Deutsche Mythologie, Bd. I, S. 325.] [illegible])

Die weißen Rosse bedeuten einen fleckenlosen Charakter und obsiegenden Frieden. [Der Gedanke eines geflügelten weißen Rosses ist dem Glauben der Indier entlehnt, welche sich den Gott Wischnu in seiner letzten Verwandlung unter diesem Bilde vorstellten — vgl. die Anmerkung bei „Schildkröte".]

Das geflügelte Roß (Pegasus), das dem Jupiter Donner und Blitze trug, ist das Zeichen hoher Begeisterung und des Dichterruhms. (Mit Bezug auf die gezäumten Pferdeköpfe im Wappen führen die fläm. Breydel den Wahlspruch: „Breydelt uw tonghe, ghy oude en Jonghe" — Haltet im Zaum Eure Zungen, Ihr Alten und Jungen!)

Roßbremsen (oder Pferdeprammen), Die, welche durch die rechte Handhabung auch über die unbändigsten Rosse Gewalt verleihen, lassen erkennen, daß einer der Wappenträger — wohl als Gestütsverwalter eines Fürsten oder Dynasten — durch kühnes Anlegen der Bremse eines besonders feurigen Tieres Herr geworden ist. Gleichwie die Pramme, indem sie das nutzlose, wilde Feuer zügelt, dem Rosse die beste Kraft für den Augenblick ihrer Erprobung erhält, so gemahnt sie die Wappenträger, um in dauerndem Seelenfrieden zu leben, ihre Leidenschaften weise zu zügeln. Deshalb wählte auch der hohe Schwanenorden in Brandenburg für die Glieder seiner Amtskette Bremsen und Herzen als Symbole.

Rost, Der, redendes Bild der Lorenz, ist das Zeichen frommer Glaubenshingabe. Vielleicht wurde die Figur auch von einem Laurentius (Vorname Lorenz) zur Erinnerung an seinen Namenspatron (Tag: der 10. August) zum Wappen erwählt, (wie vor allem in Westfalen).

Ruder, Das, das Symbol furchtlosen Wagemuts und der Tatkraft, ist aber auch eine Anspielung auf den Schifferberuf und gemahnt die Wappenträger, das Ruder ihres Lebensschiffes mit starker Hand zu führen und sich nicht von den Wellen des Zufalls und des Glückes treiben zu lassen.

Rüde, siehe bei „Hund".

Rute, Die, ist das Zeichen der Gewalt und gemahnt zu ernster und gerechter Pflichtausübung; schon den Großmeistern der Ritterorden ist

---

[illegible]) Bei den Germanen war das Roß das heilige Tier Odins; sein Fleisch galt als Leckerbissen, und um Odin zu ehren, veranstaltete man Pferdeopfer und Schmausereien. Gregor der Große verbot den Genuß des Roßfleisches und setzte Ochsen- und Schweinefleisch an seine Stelle, um dem geheiligten Opfertier die Bedeutung zu nehmen. Mit der weitern Ausbreitung des Christentums wurde das Roßfleisch nicht nur verpönt, sondern auch als Speise mit hohen Strafen belegt: noch heute ist es nicht wieder zu Ehren gekommen. — Bekannt ist, daß die heidnischen Sachsen die Giebel ihrer Häuser mit zwei Roßhäuptern zierten, und noch jetzt begegnet uns der Pferdekopf in Erinnerung an diese Vorzeit auf den Giebeln der Bauernhäuser nicht nur im Norden, sondern auch in den Alpendörfern; was jetzt durch Holz dargestellt wird, waren indessen früher wirkliche Schädel, die man mit roter, schwarzer und auch anderer Farbe bemalte. (Vgl. W. Fricke, Der Pferdetag oder der 26. Dezember.)

die Amtsleitung durch die Symbole des Stabes und der Rute verliehen worden: des Stabes, um den Schwachen zu stützen, der Rute, um die Fehler der Irrenden zu strafen. (Vgl. Walter Scott, Ivanhoe, S. 383.)

S.

Säckel (Beutel), Der, redendes Bild der Sekler (Seckler), läßt das von den Vorfahren innegehabte Säckelmeisteramt (Bursarius) erkennen; wie er seinen Inhalt dem Auge zu verbergen weiß, so haben auch die Wappenträger verstanden, ihre reichen Geistesgaben dem Unberufenen zu verhüllen, aber auch, wie der Beutel zu gegebener Zeit seinen Schatz offenbart, wohl gewußt, mit ihren Gaben zu glänzen.

Säge, Die, sinnbildet gewerblichen Fleiß und erinnert an die Werktätigkeit der Wappenträger. Als des Apostels Simon (des Eiferers) Attribut ist sie wohl auch in frommem Glauben für diejenigen Wappenfigur geworden, die in dem Märtyrer-Apostel den Namenspatron verehrten, oder aber sie wurde denen erteilt, deren Wappenbriefe am Simonstage (28. Oktober) ausgefertigt sind.

Säule, Die, ein besonders in den Niederlanden beliebtes Wappenbild, ist das Zeichen der Pracht, Stärke und Festigkeit, daher auch nur erprobten und verdienten Männern zum Wappenbild erteilt worden, „auf denen die Regimenter (verständlicher Regierungen) gleichwie auf Säulen ruhten". [Bezug auf die Säule im Wappen haben auch die Devisen der Colonna: Contemnit tuta procellas = „in ihrer Sicherheit verachtet sie die Stürme" — und der Walewski: Sto rectudine = „ich stehe aufrecht".]

Schach, Das, läßt erkennen, daß die Vorfahren einem edlen Spiel nicht abhold waren, ihren Feind aber anderseits stets „im Schach" zu halten wußten.

Schachroch (Roch, Namensbild der Rochow), **Das,** ist das Sinnbild weitgreifender Kriegsmacht.

Schale, Die, das Zeichen des Truchsessenamtes, ist das Symbol der Reinheit, Freude und Gastfreundschaft.

Schaufel, siehe bei *„Spaten"*.

Scheibe, Die, redendes Bild der Scheibe, läßt die Kriegstüchtigkeit und Treffsicherheit der Wappenträger sowie eine sich mit dem Scheibenschießen verknüpfende ehrende Erinnerung aus dem Leben des Stammvaters erkennen — vielleicht einen Meisterschuß oder die Königswürde der Schützengilde —.

Schellen, Die, deuten Glaubensstärke und -zuversicht an; sie sind in ihrer religiösen Bedeutung uralt, denn schon der jüdische Hohepriester trug an dem himmelblauen Oberrock ohne Ärmel 72 goldene Schellen, die am Saume unten (zwischen runden Knöpfen oder Kugeln von blauer, roter oder purpurfarbener Wolle in Gestalt der Granatäpfel) hingen und dazu dienten, daß man den Hohenpriester hörte, wenn er im Heiligtume ein und aus ging, „auf daß er nicht stürbe" (Mos. 2. Buch 28,35). Durch diese Schellen, behaupteten die Juden, sei der Hohepriester mit seiner Fürbitte alles zu versöhnen imstande gewesen, was an bösen Worten im Lande erschollen wäre. Andere haben in

diesen Schellen eine Abbildung des Donners finden wollen. Origines glaubt, sie seien deshalb am Rocksaume gewesen, damit die Gedanken immer auf die letzten Zeiten gerichtet sein sollten und damit beständig vom Weltende geredet werden solle. Und Braun meint, die Schellen hätten den Schall des Evangeliums bedeuten sollen, der in alle Lande hätte hinausklingen müssen. Wie sich der Hohepriester mit ihnen habe immer im Tempel hören lassen, so sei es mit Christo, dessen Blut, Lehre und Vorbitte immer erschalle. Daß die Schellen von Gold gewesen, zeige die Köstlichkeit des erschallenden Evangeliums an, das da viel mehr wert sei als Gold und tausend Stücke feines Gold. (Flögel, Gesch. der Hofnarren S. 61/62.)

Schere, Die, kündet das Schäferei- und Weiderecht der Wappenträger an. (Die Scheren im Wappen lehrten die Hautefort den Denkspruch: Force ne peut vaincre peine = Gewalt kann Mühe nicht besiegen.)

Schiff, Das, das Fahnenzeichen des Stammes Zabulon der Hebräer, sinnbildet als Symbol der Seeherrschaft einesteils getane weite Reisen (insbesondere Seereisen) und kühn bestandene Gefahren, sowie Reichtum, Glück und Macht; anderntells läßt es als Zeichen der Zugehörigkeit zum Schöffenstuhl treue Pflichterfüllung und die Gerechtigkeitsliebe der Wappenträger erkennen, wenn es nicht überdies „gemeiniglich das Ansehn der Familie bekundet“.

Schiffs- oder Bootshaken, Der (u. a. im Wappen Schmidle, Ammellagel u. a.), ist das Zeichen furchtlosen, kraftvollen Handelns; gleichwie er sich mit dem Schiffe verbindet, es anzuhalten und gegen Wogen und Brandung zu schützen, anderseits aber das Schiff hinaus in die Elemente stößt, um es nicht zu hindern, in seiner Herrschaft über diese neuen Ruhm zu erwerben, so waren auch die Wappenträger zu allen Zeiten bestrebt, ihr Lebensschiff in kluger Vorsicht bei Sturm und Gefahr anzuhalten, indem sie sich auf die Waffen des Geistes und ihre eiserne Hand verließen, es aber auch von allem Unedlen und Nutzlosen abzustoßen.

Schildkröte, Die, deren langsames Wachstum einer-, deren lange Lebensdauer und Lebenszähigkeit anderseits von den Naturforschern beglaubigt wird, ist das Symbol der Festigkeit und langsamen, aber unentwegten Vorwärtsstrebens sowie ruhmvollen Heranwachsens der Familie; gleichwie dieses Tier seinen Leib mit starken Schilden umgeben hat, haben auch die Wappenträger mit starkem Arm sich bestrebt, ihrem Fürsten allezeit ein Schild zu sein. (Beziehung auf die Schildkröte im Wappen spricht auch die Devise der Pian: Chi va piano, va sano = „Wer langsam geht, geht gut“ aus.) Als Fetischtier ist die Figur besonders in Indien geehrt worden und ist in den dortigen Mythologien durch Wischnu,[22]) welcher zur Rettung der Welt

[22]) Nach dem Glauben der Hindus hat sich Wischnu, die zweite Person der göttlichen Dreieinigkeit, die als erhaltendes Prinzip alle Räume erfüllt, neunmal verwandelt, darunter in eine Schildkröte, um den untersinkenden Weltberg zu stützen. Das zehntemal wird sich Wischnu in ein weißes geflügeltes Roß verwandeln, das mit aufgehobenem Vorderfuße im Himmel steht; wenn es den Fuß fallen lassen wird, wird es so gewaltig auf die Erde stampfen, daß die Schlange, die das ganze, aus sieben Welten und sieben Meeren bestehende Weltall umschließt, die Erde nicht mehr zusammenhalten kann.

vom Untergange ihre Gestalt annahm, als Trägerin der Erde auch kosmogonisches Symbol. Bei den Griechen war sie der Aphrodite heilig und Sinnbild der Frau und des Hauses.

Schilfrohr, Das, läßt eine wichtige Begebenheit im Leben des Stammvaters erkennen, sei es, daß er durch schützendes Schilf sich den Blicken feindlicher Verfolger entziehen, sei es, daß er, im Schilfe verborgen, hervorragende Kundschafterdienste leisten konnte, oder, daß er im Feindesland, bei Nacht und Nebel in Sumpf und Morast geraten, nur der Festigkeit der Schilfkolben sein Leben zu danken hatte, welche Begebenheit den Nachkommen besonders auch deshalb zu ehrendem Gedächtnis gebracht werden sollte, weil Jesus Christus bei der Dornenkrönung einen Schilfkolben als Zepter in die Hand gedrückt erhalten, weshalb sie weiter zu frommem Glaubenseifer bei diesem Wappensymbol erinnert sein sollten.

Schindeln, Die, sind Zeichen der Vorsicht und Sicherheit; als Heroldsstück (sogenannter „geschindelter" Schild, wenn er schmal geschachtet ist) lassen sie das weite Arbeitsfeld erkennen, das mit rühmlichen Taten auszufüllen sich die Wappenträger allezeit angelegen sein lassen sollen.

Schirmbrett, Das (eine beliebte Helmzier, auf welcher man das ganze Wappenbild leicht wiederholen konnte, um es weit in die Ebene leuchten zu lassen), bedeutet Anhänglichkeit, die Hochhaltung der Namens- und Wappenehre sowie ritterlichen Stolz.

Schlange, Die, das Wappen des hebräischen Stammes Dan, die aus dem vom Urelement geschiedenen Schlamm hervorgegangen sein soll, ist das Zeichen der Gesundheit (daher das Zeichen der Heilkunde), Wachsamkeit (Kaduzeenstab des Hermes und der Herolde), der Kriegsherrschaft und des Ruhmes; sie ist klug, „indem sie in der Gefahr den Leib darbietet, desselben Wunden alle leicht heilen, und den Kopf, dessen Verwundung ihr tödlich zu sein pflegt, verwahrt." Wie eine Schlange im geringsten Raume Platz und Durchgang findet, ohne Lärm und Gewalt, so soll das Wirken der Wappenträger Vorsicht und Scharfblick in sich vereinigen, sich an alles anschmiegen, alles durchdringen, dabei aber immer ein Ziel unverrückt im Auge behalten. [In der indischen Mythologie, der Wiege aller religiösen Vorstellungen, soweit sie in die Geschichte übergegangen sind, spielt die Schlange eine große Rolle, vor allem in der achten Verkörperung Wischnus. Als Unendlich- oder Ewigkeitsschlange ist sie ein Seil zum Zusammenschluß des Weltalls, das auf einer Schildkröte und einem Elefanten (siehe diese!) ruht. Als weiße Winterschlange sprang sie aus dem Munde des besiegten, sterbenden Balarama; denn Kälte galt als Prinzip der Leibwerdung. — Den Germanen erschien die Schlange als heilbringendes und schützendes Wesen, wie die Grimmschen und viele unserer Hausmärchen beweisen, und nach dem deutschen Mythus nimmt Odin die Gestalt einer Schlange an, um überall durchzuschlüpfen.]

Schlangenring, Der, gemahnt an die Ewigkeit und an das Aufgehen in großen Taten. (—: „sich selber wieder zu erreichen, dazu ringt und dreht sich jeder Ring." Nietzsche, Zarathustra S. 136) Mit Bezug

auf den Schlangenring im Wappen der Jaerens führen diese die Devise: Aeternitas — Ewigkeit!

Schlegel, siehe unter „*Hammer*".

Schlittschuhe, Die, sind nicht etwa eine neuzeitliche Erfindung, sondern waren schon zur Zeit der Pfahlbauten bekannt, wie prähistorische Funde beweisen; auch die altnordische Mythologie kennt in Ullr einen Gott des Schlittschuhlaufens. Welche Bedeutung sich mit dem — wohl einzigen — Vorkommen im Wappen Raedt verknüpft, konnte ich nicht feststellen.

Schlüssel, Der, der die Macht verleiht, auf- und zuzuschließen, das Zeichen des Kellermeisteramtes, sinnbildet Gewalt und unbegrenztes Vertrauen; er ist nur für solche Personen als zur Wappenfigur würdig erachtet worden, deren Treue, Verschwiegenheit und Dienstbereitschaft gegen Krone und Reich wohl erprobt war. Der Schlüssel spielt aber weiter auf die den Wappenträgern zugestandene Schlüsselgewalt (vgl. Matth. 16,19 und 18,18) an, wie er auch ferner mit Rücksicht auf die schon mittelalterliche Sitte der Übergabe einer Stadt oder Feste durch Einhändigung der Schlüssel den Nachkommen ein Erinnerungszeichen sein kann, wenn die Familientradition Anhalt für diese oder jene Deutung gewährt. (Mit Beziehung auf die beiden Schlüssel im Wappen bedienen sich die Schimmelpenning des Wahlspruchs: „Aperit et claudit" — Er öffnet und schließt.)

Schnalle, Die, ist das Zeichen der Festigkeit, (Wappenfigur der Colquhoun, deren Devise Omnia firmat = „Sie macht alles fest" Näheres besagt.)

Schnecke, Die (im Wappen der Grenzer, Zenneggen, Barton gen. Stadmann u. a.), gemahnt, den Erbbesitz oder das Überkommene und Errungene festzuhalten und zu vermehren, weil bei allen Völkern Haus und Herd unantastbare Rechte verliehen haben; denn das Haus schützt vor Wind und Wetter, es wurde als Zufluchtsort, von dem ein Verjagen nur mit seiner Zerstörung möglich war, hochgeachtet, und es war die Grundlage aller Seßhaftigkeit. (Vgl. Shakespeare, König Lear, I. Aufzug, 5. Szene: „— warum die Schnecke ein Haus hat? Nun, um ihren Kopf hineinzustecken, nicht, um es an ihre Töchter zu verschenken und ihre Hörner ohne Futteral zu lassen.")

Schüssel (Becken), siehe unter „*Schale*". Als Schüssel (heiliges Gefäß der Gralssage!) ist die Figur redendes Bild der Raumschüssel.

Schröterhörner, siehe bei „*Seeblätter*".

Schwalben, Die, von denen nach dem altnordischen Mythus Sigurd Rat empfängt, sind Zeichen der Klugheit, froher Botschaft — als Frühlingsbringer — und Anhänglichkeit; sie wurden sorglich behütet, und sie zu töten brachte Unheil; auch ihre Nester wagte man nicht von den Häusern zu entfernen (vgl. Jak. Grimm, D. Myth. Bd. II, S. 560, Bd. III, S. 446). Nach französischem Volksglauben sind sie Symbole des Glückes: „l'hirondelle est un oiseau d'heureux présage; aussi ne la derange-t-on jamais; détruire son nid, c'est détruire ou atténuer les heureuses destinées, qu'on y attache en faveur de la maison." [24])

---

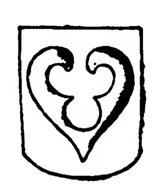
[24]) D. h.: Die Schwalbe ist ein Vogel glücklicher Vorbedeutung; man darf sie auch niemals stören, und ihr Nest vernichten, heißt, die Glückbestimmungen zerstören oder verringern, die sich mit ihm an das Ansehen des Hauses knüpfen.

Schwan, Der, der König der Wasservögel, den Lichtgottheiten und dem Apollon heilig, von dem er die Gabe der Weissagung hatte, ist das Zeichen der Würde, des Friedens und weitsichtigen Geistes, weil er heitere und trübe Wetter verkündigt; da nicht untersinkend, gilt er den Schiffern als ein gutes Omen, und in der deutschen Mythe ist er zu einer besonderen Rolle berufen, weil sich die Walküren des Wuotan durch Anlegung des Schwanenschleiers in Schwäne verwandeln können. Er ist auch der einzige Vogel, mit dem zu streiten der Adler nicht für unwürdig hält.



Schwert, Das, Sinnbild des Reichserz- (Sachsen) und Reichserbmarschallamtes (Pappenheim), aber auch des Blutbannes, wo man das Heft küssen mußte, und des Schwertordens in Livland, schon im Altertume das Symbol des freien Mannes, ist das Zeichen der Gewalt über Leben und Tod, der Tapferkeit und persönlichen Mutes. (Es wurde im Wasser als dem stärkenden und furchtbarsten Element gehärtet, wie auch die Vilkinasage erzählt, daß Zwerg Alberich, als er den Nagelring geschmiedet hatte, in neun Königreichen gesucht habe, ehe er das dazu geeignete Wasser gefunden; endlich gelangte er zum Wasser Freya, und da wurde es gehärtet. Vgl. Grimm, Deutsche Myth. Bd. I, S. 487.) — Beziehung auf die drei Schwerter im Wappen hat die Devise der Angosse „Deo duce comite gladio = Unter Gottes Führung und des Schwertes Geleite. — Vielleicht hat auch kirchliche Pietät, die in dem Schwerte das Attribut des hl. Paulus sah, die Wahl zur Wappenfigur beeinflußt!

Seeblätter oder aber Schröterhörner (mit denen sie meist identifiziert werden), deren Wurzelstock in jähen Untiefen ruht, aus denen die langgestielten Blätter emporstreben, haben die Deutung der Keuschheit, Freude und Klugheit, weil sich nach Fechners philosophischer Betrachtung die Pflanze im Wasser badet und zugleich Licht schöpft; anderseits lassen sie Treue und Wahrheit erkennen: Treue, weil sich die Blätter schützend auf das Wasser legen, in dem sie wurzeln, dadurch anzudeuten, daß auch die Wappenträger für den Schutz des Vaterlandes und die lautere Erhaltung des ehrbaren Namens, in dem ihre Tugend wurzelt, einzutreten verbunden sein sollen; Wahrheit, weil den Herzen gleich geformt. (Die Friesen nahmen sieben Seeblätter in ihren Schild auf und glaubten, unter diesem Zeichen zu siegen — vgl. Gudrunlied 1373, wo dem Herwic von Lêwen (Seeland) eine wolkenblaue Fahne beigelegt wird: „sêbleter swebent dar inne“.)[20])



---

[20]) Im Wappen der Wettiner (aus dem Wappen der Grafschaft Brehna, einem der ältesten und größten Familienbesitztum der Wettiner) stellt die Figur wohl Schröterhörner dar; denn an den Hirschkäfer oder Feuerschröter mit seinen Geweihen knüpft sich ein vielseitiger und weitverbreiteter Volksglaube: obschon er dem Gotte Donar geheiligt war, wurde er in keinem Hause geduldet, weil er den Blitz anziehen sollte, und die Sage berichtet sogar von ihm, daß er glühende Kohlen auf die Häuser trug, um sie in Brand zu stecken. — Da die Gebilde immerhin rätselhafte Zeichen in den Wappenfeldern sind, hat man sie auch verschieden gedeutet: so als drei Herzen, als Herzen mit aufgelegten Kleeblättern, als Halbzirkel, als Seeblätter, als drei Flammen u. ä.

Sichel (Sense), Die, schon mit sinnbildlichem Charakter in den assyrisch-babylonischen Königsreliefs dargestellt, das Symbol des römischen Gottes Saturn, der der Menschheit den Ackerbau als Frucht des goldenen Zeitalters brachte, bedeutet landwirtschaftlichen Fleiß und durch der Hände Arbeit errungenen Wohlstand. (Mit Beziehung auf die Sensen im Wappen führen die Meyer den Wahlspruch „Capita ut segetes" — [Sie schneiden Köpfe wie Ähren!]) In bürgerlichen Wappen läßt die Sense auch wohl eine Beteiligung an den Bauernkriegen erkennen.

Sieb, Das, das redende Namensbild der Siebmacher, kündet werktätigen Fleiß und einen edlen Charakter an, der durchsichtig wie ein Sieb und an dem kein Arg zu entdecken ist; wie das Sieb nur das Feinste durchläßt und das Grobe erst läutert, gemahnt es, mit der Offenbarung seiner Meinungen stets zurückzuhalten und bei allem Urteil nur einer streng geläuterten Gesinnung Raum zu geben.

Sittich, (oder Papagei) Der, sinnbildet einesteils die Zugehörigkeit zu der Gesellschaft vom Sittich in Basel oder die Erinnerung an Walter von der Vogelweide (1198—1228), anderseits Forschungsreisen in ferne Zonen und weite Handelsverbindungen der Wappenträger. (Obschon bereits die Römer den Papagei als Luxustier hielten, Heliogabal seine Gäste sogar mit Papageienköpfen bewirtete, blieb der Vogel dem Norden lange unbekannt, bis ihn die Portugiesen nach der Auffindung des Seewegs nach Ostindien häufiger in ihre Heimat mitbrachten.)

Sonne, Die, die Licht und Wärme ausströmt, ist als alleinleuchtendes Gestirn des Tages ein erhabenes Symbol und nur solchen Personen zur Wappenfigur gegeben worden, die als leuchtende Vorbilder dienen sollten „oder Ursache hatten, solchen Gnaden- und Tugendschein mit allem Glanz auf die Nachkommen zu bringen und Land und Leuten, der Sonnen gleich, ersprießlich zu nützen". Sie galt dem kriegerischen Sinn der Vorzeit für einen runden, leuchtenden Schild, ihrer religiösen Vorstellung aber für das Auge Wuotans, womit dieser die ganze Welt überschaut und dem nichts verborgen bleibt, nachdem er das andere Auge Mimir zum Pfand gelassen.

Sparren, siehe unter *„Balken"*.

Spaten (Schaufel, Grabscheit), Der, kennzeichnet das durch das Spatenrecht erworbene Besitztum der Vorfahren, denn dieses „jus ligonarium" kennt nach der Rechtsregel: „Wer nicht will deichen, muß weichen" die symbolische Befreiung von der Deichlast durch das Einpflanzen eines Spatens in ein Grundstück durch den Besitzer — freiwilligerweise — oder aber durch dessen Nachbarbesitzer — gezwungenermaßen — in dem Sinne: die Besitzaufgabe desselben entweder selbst kundzugeben oder bei Vernachlässigung der auf einem Grundstück ruhenden Deichbeschwerungen die Verlustigerklärung dieses Flur-(Grund-)stücks über sich ergehen zu lassen.

Specht, Der, als Vogel des Mars bei den Römern für heilig angesehen — wohl auch, weil er für Romulus und Remus, als der Wölfin Milch nicht genügte, nach Ovid neue Nahrung herbeitrug (fast. 3, 37—54) — und bei den Germanen wegen seiner Nachstellungen für die Bienen zum

Bienenwolf (sollte unsere Dichtung „Beowulf“ damit zusammenhängen?!) geworden, hat die Deutung der Weissagung, weil er den Regen heranpfeift und die Springwurzel zu finden weiß (die Art und Weise teilt Jak. Grimm, D. Myth. Bd. II, S. 813, mit), wie ihm auch sonst die Zauberkräfte der Kräuter bekannt sind, die er so hütet, daß er den sie pflückenden Menschen die Augen aushackt; da die Wirkung der sprengenden Wurzel auch wider das Metall so stark ist, daß darauftretende Pferde die Hufeisen verlieren, mag der Specht als Wisser des Geheimnisses mit Bezug auf eine merkwürdige Begebenheit im Leben des Wappenerwerbers als Wappenfigur in den Schild aufgenommen worden sein.

Speer, (Ger, Spieß oder Lanze), Der, sinnbildet Heldenhaftigkeit, Schnelligkeit und Freiheit („Der Gott, der Eisen wachsen ließ“ usw.!). (Die Rolt führen mit Beziehung auf den Speer, dessen abgebrochene Spitze der Greif des Helmschmuckes im Schnabel hält, den Wahlspruch: Cuspis fracta causa coronae — Um der Krone willen brach die Spitze.)

Spiegel, Der, das redende Bild der uralten Spiegel und der Spiegelhauer, ist das Zeichen der Lauterkeit und Wahrheit. (Diese Deutung spricht auch die Devise: Cunctis aeque fidum — Allen gleich treu, die Dielitz, Wahl- und Denkspr. S. 57, anführt, aus.)

Spieß, siehe bei *„Speer“*.

Spindel, siehe bei *„Spule“*.

Spitze, siehe unter *„Heroldsbilder“*.

Sporen und Steigbügel, Die, welche mit den Zügeln den Reiter zum Herrn seines Tieres machen, sind Symbole der Kampfeslust, Gewalt und ritterlicher Würde; sie deuten aber auch auf das Sporengewerbe der Wappenträger hin. (Anspielung auf die Sporen im Wappen der Crombrugghe enthält deren Wahlspruch: Espérons de nos vertus — Sporen unserer Tugenden.)

Spornrad, siehe unter *„Rad“*.

Spule, Die (Spindel), das Symbol der Weberei und deshalb werktätigen Fleißes, bedeutet Zufriedenheit; gleichwie sie unter der sie führenden kundigen Hand die Fäden entwickelt und weitergibt, waren auch die Wappenträger trotz der oftmals verworrenen Fäden ihres Schicksals der Lösung durch die Hand Gottes des Herrn vertrauensvoll eingedenk.

Stab, Der, schon bei den alten Assyrern und Babyloniern das Zeichen der Macht und als Symbol der Belehnung neben dem Ringe in Gebrauch (wie Jeremias in „Bibel und Babel“ mitteilt), ist als schlichter Stab, mit einem Knopfe oben, einem zweiten unter der Handhabe und einem Dorn am Fußende, das Sinnbild der Kreuzzüge — von 1096 bis 1271 — (Pilgerstab).

Als einfacher Stab erscheint er seit dem 13. Jahrhundert zum Zeichen des Richteramts (Richterstab).

Als Schlangenstab, in geflügelter Form im 16. Jahrhundert das Attribut der Kaufmannschaft, wurde er seit dem 15. Jahrhundert ein ständiges Symbol der Heilkunst. — Vgl. auch unter „Lilienstab“ (S. 37) und „Bischofsmütze“ (S. 14).

Staffel, siehe bei *„Stufe“*.

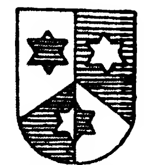
S t a u d e , (B l ä t t e r s t a u d e), D i e, läßt einen grünenden, blühenden Zustand in der Familie erkennen und deutet an, daß die Wappenträger, gleichwie die Staude, (wenn auch nur niedrig sich erhebend), der Erde ihr Wachstum abzuringen und Blüte zu tragen gewußt hat, unter schwierigen Umständen die Blüte hervorragender Taten zu entfalten verstanden, was die Nachkommen zu löblicher Nacheiferung begeistern soll.

S t e c h e r , siehe unter *„Haken"*.

S t e i g b ü g e l , siehe unter *„Sporen"*.

S t e i n b o c k , D e r , siehe bei *„Bock"*.

S t e r n e , D i e , verkünden Glück, Heil und hellstrahlenden Ruhm „wegen sonderbarer Wohltat"; sie sind aber gemeinhin Zeichen edler Gesinnung (vgl. Shakespeare, König Lear, 4. Aufzug, 3. Szene: Die Sterne bilden unsere Sinnesart. — In der Anschauung als P o l a r s t e r n, wie bei der Familie Tavora, spielt er auf das Kammerherrenamt an, welches dem damit Betrauten die Pflicht auferlegt, beim Aufstehen wie Schlafengehen des Monarchen gegenwärtig zu sein. Vor allem klingen bei den Sternen als Wappenbilder auch astrologische Momente mit, da das 14. und 15. Jahrhundert die uralte Sterndeutekunst der chaldäischen und medischen Magier nicht nur wieder zu Ehren, sondern sogar zu einem ungeahnten Glanze brachte, für den die Allmacht der Hofastrologen bezeichnend ist, bis ihr die Entdeckungen von Kopernikus und Galilei den Todesstoß versetzten.



S t i e r (o d e r O c h s), D e r , hat die Deutung der Stärke und Dienstbarkeit; er ist das uralte Opfertier der Griechen und Römer, dieser besonders für ihren Kriegsgott Mars, wenn sie durch Kriegslist den Sieg erlangt hatten.

Der Ochsenkopf bedeutet eine „Stärke, die mit Verstand zu Werke gebracht wird". (Das Stierhaupt im mecklenburgischen Wappen leitet man von Plutarchs Bericht bei Marius — Kap. 23 — her, nach welchem die Cimbern über einem ehernen Stier schwuren.)

Unter den 550 Wiedergeburten (Verkörperungen), die Buddha ertragen mußte, ehe er den Grad Heiligkeit erlangt hatte, um der Welt seine Lehre von der Erlösung zu verkündigen, nimmt auch der Stier eine hervorragende Stelle ein. Sein Zahn (der Feuerzahn, im gleichen Sinne auch vom Drachen und Eber) bildet in Anlehnung an Wischnus dritte Verwandlung in einen Eber symbolisch das verkörperte Feuerprinzip, das weiter auch in den „flammenden Stieren" (wo das Feuer aus Ohren und Nüstern bricht) mit der Deutung jäh auflodernden Zornes in anderer Form erscheint.

S t o r c h , D e r , in der Mythologie die Regenzeit verkörpernd, ist das Zeichen des Glückes, da er den Sommer mitbringt, und ernster Würde; weil er sich dem Schlafe stehend hingibt, gemahnt er, sich niemals zu vergessen und dem Schlafe nicht willenlos anheimzufallen, sondern sich stets für alles gerüstet zu zeigen: Eigenschaften, so einen Krieger wohl zieren. Weil er allabendlich in sein Nest zurückkehrt, läßt er Frieden und Glück des Hauses erkennen.

S t r a h l , siehe unter *„Pfeil"*.

Strauß, Der, der schon von den Alten geschätzte Wüstenvogel, dessen Bildnis bereits die ägyptischen Hieroglyphen zeigen, versinnbildet Schnelligkeit und Ausdauer, weshalb ihn auch die römischen Cäsaren zu Kampfspielen gebrauchten, um ihren Kriegern diese Tugenden vor Augen zu führen, die auch schwacher Kraft zum Siege verhelfen können. Das Hufeisen im Schnabel, mit dem er gewöhnlich abgebildet erscheint, deutet auf die Meinung hin, daß er Eisen und Steine verdauen könne.

Streitaxt (Hellebarde), Die, besonders in den Hussitenkriegen in Gebrauch gekommen, in der Landsknechtzeit das Abzeichen der Sergeanten, läßt Mut und kriegerische Bravour erkennen, weil sie nur im Nahkampfe verwendet und durch den Haken zum Herabreißen vom Pferde der Reiterei gefährlich wurde.

Streitflegel und **Streitkolben,** siehe unter *„Keule"*.

Striegel, Die, ist das Zeichen des Stallmeisteramtes.

Stufe (Staffel), Die, läßt ruhiges Vorwärtsstreben und Gleichmut erkennen.

Stuhl, Der, läßt einesteils das Stuhlherrenamt der Vorfahren (wie Patrimonialgerichtsbarkeit, Schöppenstuhl, Freistuhl der Femgerichte) und damit insgemein Gewalt, anderseits aber christlichen Glaubenseifer erkennen (— „der Himmel ist Gottes Stuhl, die Erde seiner Füße Schemel", Matth. 5, 34, 35); sinnbildlich deutet er Gastfreundschaft und Ehre an.

Sturmleiter, siehe unter *„Leiter"*.

T.

Tanne (oder Fichte), Die, der **„deutsche Lebensbaum"** [im schroffen Gegensatze zu der Anschauung der Römer, bei denen die Tanne ein Baum des Todes war und nach den Mitteilungen von Plinius bei Leichenfeierlichkeiten Verwendung fand], der, wie Grube meint, trotz des Fehlens eines bunten Blütengewandes mehr wie alle übrigen Bäume zum Lichtfreund geschaffen worden ist, die dunklen Tage und langen Nächte des kalten Nordens zu erleuchten und zu erwärmen, hat die Deutung der Hoffnung, Treue und Beständigkeit, weil er im Sommer durch das dunkle Gezweige auf den Ernst des Lebens den Sinn hinlenkt, im Winter aber als Sinnbild unveränderlicher Frische, Kraft und Jugend dasteht. Gleichwie die Tanne sich selbst genug ist und ihre Wälder nur für ihresgleichen offen hält, ist sie das Symbol altdeutscher Tapferkeit, die ihren Wert kennt und Fremdlinge nicht ihrer Siege teilhaftig macht.

Die Fichte insbesondere war einerseits der heilige Baum der phrygischen Berg- und Naturgöttin Kybele, anderseits die Weihegabe des Meergottes Poseidon und der Artemis, weshalb ein Fichtenkranz auch die Stirn des Siegers in den Isthmischen Kampfspielen schmückte. In der ersten christlichen Zeit war die Fichte — wohl wegen der bei den Germanen und Galliern genossenen Verehrung — mißachtet, und sie wird auch im Rolandsliede ein „Baum des Verrats und Unheils" genannt.

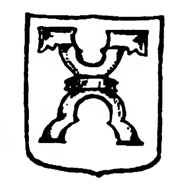
[Vielleicht liegt dem serbischen Volksliede, daß aus dem Grabe eines Jünglings ein grüner Tannenbaum, aus dem einer Jungfrau eine rote Rose emporwachsen, auch ein verwandtes germanisches Element zugrunde, obschon mir aus der Tristansage, welche bestätigt, daß sich auch in den Blumen das Geschlecht forterhält, nur Rebe und Rose bekannt sind, die sich über Tristan und Isoldes Grab zusammenwinden.] (Mit Beziehung auf die Tanne im Wappen und deren emporstrebende Eigenschaft führen die Verdure die Devise „Ad altiora“ — Nach Höherem — und mit Bezug auf Namen und Fichte in ihrem Wappen die Chatton die weitere „A peine un chat y peut atteindre“ — Kaum eine Katze kann hinaufgelangen.)

Taube, Die, das Fahnenbild der Assyrer, ist das Zeichen der Herzensreinheit und Wahrhaftigkeit; mit einem Ölzweig im Schnabel sinnbildet sie Friedfertigkeit, wie auch nach der Legende die entweichende Seele eines Märtyrers die Gestalt einer Taube hat. Sie spielt daher in der Symbolik des Mittelalters eine große Rolle und ist sowohl zum Hauszeichen wie auch zur Wappenfigur mit Vorliebe genommen worden, indem die weiße Taube auf Johannes den Täufer, die purpurne auf Christum gedeutet ward, der sein Blut für die Menschheit vergoß. Da die Welt nach der Schrift „voll Schlangenklugheit“ ist, gilt Taubeneinfalt als Grundlage der Frömmigkeit, und der Mensch, welcher inmitten der Welt eine Säule der Frömmigkeit sein soll, muß nach P. Schott doppeltes in sich vereinigen: „Scharfblick und Vorsicht der Schlange, Arglosigkeit und Hingebung der Taube. Wie eine Schlange im geringsten Raume Platz und Durchgang findet, ohne Lärm und Gewalt; wie die Taube, welche nirgends gefürchtet wird, Friedensbotin, ohne Gift, rein und heiter wie die Luft, welche sie durchfliegt, allen willkommen ist — so soll des Menschen christliches Wirken sich allem anschmiegen, alles durchdringen und dabei immer arglos und freundlich sein, voll Demut, Reinheit und Wahrhaftigkeit.“ (Missale Romanum, S. 626/27, Anm. 5.)



Teufel, siehe unter *„Ungeheuer“*.

Tischschragen, Der, deutet werktätigen Fleiß und häuslichen Sinn an.



Töpfe (Koch-), Die, wenn nicht auf das Küchenmeisteramt oder Gewerbe deutend, sind Zeichen der Gastlichkeit; als Wappenfigur der Montbourcher lehrten sie diesen ihren Wahlspruch: „Assez d'amis quand elles sont pleines“ (Freunde genug, solange sie voll sind).

Tor, Das (Türe), Namensbild oder redende Figur der Türheim (12. Jahrh.) Niedertor (13. Jahrh.), Tor, van Doren, Torperz (14. Jahrh.) u. a. m., sinnbildet Offenheit, Gastfreundschaft und Sicherheit.

Totenschädel, Der, mit kreuzweise gelegten Gebeinen, kündet Wahrheit und Wissensdrang an, gemahnt aber auch an die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Tuchschere (Abbildung oben unter der Taube), siehe bei *„Schere“*.

Türkenkopf, Der, läßt eine ruhmreiche Teilnahme der Wappenträger sowohl an den Kreuzzügen als auch an den Türkenkriegen in Öster reich-Ungarn erkennen.

Tulpe (Tulipane), Die, im Jahre 1559 aus ihrer persischen Heimat nach Deutschland für den Kaiser Ferdinand I. gekommen, hat die Deutung der Fürsorge, Anmut und Wahrheit, weil sie die sieben Regenbogenfarben in ihren Blüten festhält; die Erhebung zur Wappenfigur, die aber allenfalls erst ins 16. und 17. Jahrhundert fallen kann, weil noch 1565 Tulpen als große Seltenheit in den Gärten der Fugger zu Augsburg blühten (Reling-Bohnhorst, Unsere Pflanzen, S. 248/50), verdankt sie wohl der großen Zuneigung, die sich diese Blume überall zu erwerben gewußt hatte, und dem von Holland ausgegangenen Tulpenfieber, welches nicht nur für alle Stoffe (besonders die Brabanter Spitzen) das Tulpenmuster erkor, sondern sogar auf den Bildern der berühmten holländischen Maler Tulpen anbrachte und außerdem 13000 Gulden für eine Art („Semper Augustus") als „Heilungspreis" auszusetzen verstand.

Turm, (Bergfried), Der, läßt Beständigkeit, Herrschaft und Macht erkennen; er ist gleich den Freistätten, zu welchen die Betrübten fliehen, und um die Städte sind Türme „gleichsam wie feurige Mauern und die Schutzengel, durch welche Gott Rettung schafft" oder deren Standhaftigkeit er erprobt, indem er seine Wetter gegen sie anstürmen läßt, zu prüfen, ob sie würdig seien, über anderes emporzuragen.

Die Zinnentürme insbesondere, wohl aus den Ringwällen bzw. Wallburgen unserer germanischen Altvordern hervorgegangen, die letzten Zufluchtsorte vor den stürmenden Feinden, lassen entweder eine heldenhafte Verteidigung oder den rechtzeitigen Entsatz eines bedrängten Forts durch einen Wappenträger erkennen.

[„In hohe Türme und in Stahl und Stein
Am liebsten schlägt der Blitz des Unglücks ein." — Reichel.]

Turnierkragen, siehe unter „*Bank*".

U.

Uhu, siehe unter „*Eule*".

Ungeheuer (Fabeltiere), stellen außer den bereits unter den einzelnen Worten aufgeführten gemeinverständlichen Wappenbildern: Drache, Einhorn, Greif, Jungfrauenadler und Melusine, folgende in den Wappen vereinzelt vorkommende Figuren dar:

Bockadler, Frauvogel, Jungferndrache, Jungfernlöwe, Kentaur (Mannroß), Seelöwe, Seeroß, Stierroß, Wassermann und Ziegenhahn.

Diese Wappenbilder sind teils den Fabelwesen der indischen Teppichwirkerei und Ornamentik entlehnt, die in unerschöpflicher Phantasie die verschiedenen Tierleiber zusammenschob, nur um originell zu sein, teils verdanken sie ihre Entstehung der Vereinigung zweier getrennter Schildeshälften. Sie sind zuerst in ihrem Oberteile anzusprechen, und nur beim Wassermann gibt das Fischende den Ausschlag. Ihre Ein-

führung in die Wappenkunst fällt ins 12. bis 15. Jahrhundert und hatte wohl den Zweck, durch ein eigenartiges Wappenbild aufzufallen, wenn man nicht annehmen will, daß diese Wappenbilder bei den Feinden Schrecken hervorrufen sollten, was bei den am eigentlichsten als Ungeheuer wirkenden Figuren vorwiegend beabsichtigt sein wird.

Der Teufel, redendes Bild der Teufel, auch im Wappen der Trolle u. a., als Mann mit gehörntem Haupt, Krallenhänden und Bocksbeinen (oder Pferdefüßen) dargestellt, soll wohl das Gefürchtetsein der Vorfahren erkennen.

V.

Viereckiger Span, in älteren Werken die Bezeichnung für das „Schach" im Wappen, siehe unter diesem.

Vögel, siehe unter den einzelnen Arten, soweit sie als Wappenfiguren verwendet werden; oft auch als bloße Beizeichen, dann im Sinne des unter „Beizeichen" Erwähnten.

W.

Wage, Die, ist das Symbol der Gerechtigkeit, Mäßigung, Gleichheit und Unerschütterlichkeit.

Wagenrad, siehe bei *„Rad"*.

Warteschild, siehe unter *„Heroldsbilder"*.

Weberschiffchen, Das, welches dazu dient, den Einschlag mit Hilfe des Schiffchens durch die Kette zu werfen, hat die Deutung häuslichen Fleißes und der Zufriedenheit und läßt, wenn nicht redende Figur, wie bei den „Weber", den durch die Damastweberei in die Familie gekommenen Wohlstand erkennen.

Wehrgehänge, Das, kennzeichnet Kampfbereitschaft und ritterliche Würde.

Weide, Die, den alten Germanen das Sinnbild des Totenreichs und des Unglücks, weil ihr Todesgott Vidharr in der Unterwelt in einem Weidengebüsche wohnte, schon im Alten Testament als Baum des Schmerzes betrachtet (wie denn auch der Psalmist klagt: „Unsere Harfen hingen wir an die Weiden"), hat die Deutung von Trauer und Leid, aber auch des Trotzes, weil sie trotz ihres hohlen Stammes knorrig, gekrümmt und mit biegsamer Härte begabt an trügerischen Sümpfen und Gewässern wächst und, obwohl sie statt der Äste nur lange Ruten treibt, Wettergewalten überdauert — ein Zeichen, daß auch die schwache Kraft zu bestehen imstande ist, die sich zwar krümmt, aber nicht zerbrechen läßt.

Weinstock, Der, und die Weinblätter lassen den zu hoher Entfaltung gebrachten Weinbau der Wappenträger erkennen, symbolisieren aber auch Wahrheit, Anregung, Fröhlichkeit und Geselligkeit; denn schon der Psalmist rühmt ihn: „Der Wein erfreut des Menschen Herz", und die arabische Weisheit sagt vom Weine, daß er aus dem Marke von Lamm-, Löwen- und Schweinsknochen seine dreifachen Wirkungen

habe: mäßiger Genuß macht munter wie Lämmergemüt, stärkeres Trinken bringt im Blute Löwenkraft und Heldenfeuer hervor, und das Übermaß nimmt dem Menschen seine Menschenwürde und stempelt ihn zum dritten der Tiere. Der Weinstock ist aber auch das Zeichen des Glaubens; denn Christus weihte seine Gabe im heiligen Abendmahle und sagt von ihm — Ev. Joh. 15,5 —: „Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben". Die Reben deuten das Festhalten an der erkannten Wahrheit und am Frieden an, der ganz im Glauben wurzelt und sich durch keine Winde des Zweifels beirren läßt, gleichwie sich die Blätter schützend um die Rebe legen und allezeit Wind und Wetter von ihr halten, damit sie gute Frucht bringen kann. (Aus Ölzweig, Weinranke und Schlange der Helmkleinode lernten die Flemming den Wahlspruch finden: Pax, copia, sapientia = Friede, Fülle, Weisheit.)

Widder, Der, ist das Zeichen der Geduld, Versöhnung und Mäßigung; er läßt die den Wappenträgern zugestandene Schäfereigerechtigkeit erkennen; ihm wohnt aber auch kriegerische Deutung inne, da der Widder, um einen kräftigeren Stoß zu führen, etwas zurückweicht, dadurch mahnend, daß es stets besser ist, Großes nur mit gespannter Kraft zu vollbringen. Für die schweizer Wappen läßt er eine Zugehörigkeit zum „Orden der Böcke" zu Zürich in Erwägung ziehen. — Das Widderfell deutet auf einen Anschluß an den „Gülden-Vließorden" (1430) an. (Bezug auf den Widder hat auch Paul Aresius' [† 1578] Wahlspruch: Ut validius = Zu um so größerer Kraft.)

Wiesel (oder Hermelin), Das, ist das Symbol weiser Vorsicht, des Mutes und der Reinheit; es war schon im Altertume das Zeichen der Unschuld und Reinheit, weil es lieber durch Feuer als durch Kot geht und lieber stirbt als sich beschmutzt; sein Aufenthalt in einem Gehöfte brachte den Bewohnern Glück, in welchem Sinne es auch zum [Hermelin- oder] Wappenmantel ersehen wurde. An andrer Stelle heißt es, daß sein Blick krankheit- und sein Atem todbringend seien, weshalb es auch grimmen Heldenzorn verkündet.

Wilder Mann (Waldmann), siehe unter *„Mann"*.

Windhund (das Zeichen der rheinischen Turniergesellschaft vom „Wind"), siehe unter *„Hund"*.

Wolf, Der, des hebräischen Stammes Benjamin und der Korinther Fahnenbild, ist ein heil- und siegverkündendes Tier, weil zwei Wölfe (Geri und Freki, d. i. „gierig" und „kühn") Wuotans ständige Begleiter waren; er ist das Symbol der Nacht — weil zwei Wölfe (Sköll und Hati) Sonne und Mond verfolgen und nach dem germanischen Mythus am Weltende verschlingen, — wie auch der List und Vorsicht; denn „es ist kein wachsameres und fürsichtigeres Thier, welches seine Beute mit solcher Klugheit zu machen pfleget, so daß es nicht leichtlich von den Jägern ertappet wird". (Das Kriegerische des Sinnbilds kehrt auch der Wahlspruch der Agoult vor: „Avidus committere pugnam" — Begierig, den Kampf zu gewinnen.)

Wolfsangel, Die, ist das Zeichen weidmännischer Tugend und List.

Wolken, Die (meist als Sturmwolken), nach Schiller die „Segler der Lüfte" (Maria Stuart, 3. Aufz., 1. Auftr.), sinnbilden Freiheit, lassen aber auch ein wichtiges Lebensereignis des Stammvaters erkennen, sei es, daß er durch eine Rauch- und Staubwolke im Kampfe der Gefangennahme entrann, sei es, daß er trotz dräuender Wetter eine wichtige Mission glücklich zu Ende geführt hat.

Würfel, Der, dessen Erfindung unsere Altvordern dem Wuotan zuschrieben, symbolisiert wechselndes Glück. (Im Wappen der Spoelberch spielt er auf den Namen an, und auch deren Wahlspruch „Sonder erck" — „Ohne Fehlwurf" hat auf ihn Bezug.)

Z.

Zähne, Die (**Drachen-, Eber-, Elefanten-, Wolfs-** usw.), verkünden Kampfeslust und verwegene Herausforderung.[30])

Zange, Die, das Namensbild der bayrischen Zenger u. a., deutet werktätigen Fleiß und Familienzusammenhalt an; sie ist das Hilfsmittel, welches durch seine Festigkeit anzieht und festhält: Kennzeichen eines edlen, kraftvollen Charakters.

Zaun, (**oder das Gitter**), **Der,** läßt gewahrte Grenzrechte erkennen und deutet an, daß diese Figur im Leben des Wappenerwerbers eine große Rolle spielte, sei es, daß ein schützender Zaun feindliche Verfolgung hemmte, sei es, daß er seinen Fürsten aus fesselnden Gittern befreite.

Zeisig, Der (redendes Bild im Wappen der Zeiß, Zeisig, Zeisner), läßt erkennen, daß sich die Wappenträger besonders mit Glück als Vogelsteller dem Fange der Zeisige oder Erlenfinken hingegeben haben, was im Mittelalter als kein ritterunwürdiges Weidwerk galt, da ja auch Heinrich I. beim Finkenfang die Nachricht von seiner Erwählung zum deutschen König erhielt.

Zelt, Das, schon im Altertume für Lagerzwecke benutzt, läßt getane weite Reisen und genossene Gastfreundschaft, aber auch kriegerische Strapazen der Wappenträger erkennen.

Zepter, siehe bei *„Lilienstab"*.

Zinnenmauer, Die, bekundet Streitbarkeit und Widerstandskraft, weil sie nicht bloß selbst Angriffen zu trotzen, sondern auch Schutz zu verleihen imstande ist.

Zirkel, Der, eines der jüngsten und speziell bürgerlichen Wappenbilder, ist ein Zeichen von Kunstsinn, gemahnt aber auch zur Umsicht und klugen Berechnung der Stunden, weil die Zeit selbst ein Kreis ist und sich, wie die Kreise des Zirkels, in sich selbst verliert. (Ein Zirkel ist auch das Innungswappen der Zimmerleute, und ein Zirkel im Kreise war das Zeichen der Zirkelbrüderschaft in Lübeck.)

---

[30]) Siehe auch unter „Stier" S. 56 Schlußabsatz.

Am würdigen Alten
In Treue halten!

Noch heute ist selbst in den Kreisen der Gelehrten und Gebildeten die Führung von Familienwappen durch Bürgerliche viel umstritten. Aber weder Gesetz noch Herkommen schließen den Bürger davon aus. Jeder hat das Recht, ein Familienwappen zu führen; nur darf er sich kein fremdes, das eines andern Geschlechts, aneignen. Schon die Tatsache, daß sich um 1300 bürgerliche Familienwappen nachweisen lassen, also zu einer Zeit, wo das Festwerden der Familien- oder Geschlechtsnamen noch nicht einmal zum Abschluß gekommen war, widerlegt die Anschauung, Wappen als Vorrecht des Adels zu behandeln. Der Wappenbrief, den Kaiser Karl IV. seinem Leibchirurgen verlieh, gilt als das älteste Dokument für die Wappenberechtigung der Bürger. Wie oft dann die Hofpfalzgrafen (Comites Palatini) von dem Rechte, Wappen zu verleihen und zu bestätigen, Gebrauch gemacht haben, läßt sich heute gar nicht mehr übersehen. Der letzte Wappenbrief wurde in Österreich den Gögl 1792 verliehen; in Sachsen wurde noch 1829 einer Familie Anger ein Wappen verbrieft. Der Brauch, daß sich jede achtbare bürgerliche Familie eines Wappens bediente, war im 16. und 17. Jahrhundert allgemein. Siegel und Münzen, Grabsteine, Totenschilde, Denkmäler, Lehnbriefe, Originalbilder, Stammbücher, Wappenrollen und -bücher bilden ein reiches Quellen- und Belegmaterial dafür. Nicht auf Eitelkeit darf diese schöne Sitte zurückgeführt werden: es war lediglich das Familieninteresse, das den eigenen Stamm an einem Zeichen erkennen und sich von andern Trägern desselben Namens unterscheiden wollte, nachdem die bis dahin eng miteinander verknüpften Geschlechter durch die Religionswirren und den 30jährigen Krieg arg zersplittert und zerstreut worden waren. Durch Heiraten in der Fremde, Auswanderung, Amtsberufung usw. wurde dann das Band, das bürgerliche Familien ebenso wie adelige umschloß, gelockert — das Familienwappen kam in Vergessenheit. Dem Enkel war in der Ferne gleichgiltig, ob das Herz des Stammvaters bei diesem Zeichen voll Stolz geschlagen: wie sollte er noch wissen, daß ein Wappen die Brücke zu den glücklichen Tagen der Väter ist, eine ständige Erinnerung an die Glanzzeit des Hauses, die sich in behaglichem Wohlstand und in wurzelechter, kerniger deutscher Art auch nach außen hin äußerte! Wieviel Interesse die heutige Generation zumeist für die Vorfahren übrig hat, beweist eine Frage nach den Geburtsdaten des Großvaters, die viele nicht beantworten können, geschweige denn, daß sie mehr über ihre Familiengeschichte wüßten. Wenn

auch die Namen unserer Ahnen nicht immer in der Geschichte, Kunst oder Literatur prangen, wenn uns unsere Vorfahren auch nicht immer zu einem beschaulichen Dasein den Grund gelegt haben — wir sehen uns an das Ende ihrer Reihe gestellt, und sie sind deshalb eines pietätvollen Andenkens würdig. Muß denn stets nur ein materieller Vorteil, etwa der Nachweis in einer Erbschafts- oder Stiftungsangelegenheit, die Beschäftigung mit unsern Vorfahren diktieren? Ist das Kennenlernen der Voreltern, das Hinabsteigen in vergangene Zeiten nicht ein köstlicher Gewinn? Wird dadurch nicht unser Selbst gestärkt, und werden wir so nicht das, was unsere Zeit erstrebt, „Persönlichkeiten"?

Interessierte sich früher jemand für Abstammung und Wappen, war die Nachforschung fast immer mit großen Kosten verknüpft. Die heraldischen Quellen ermöglichen es heute, über 200000 Namen und Wappen Aufschluß zu geben, so daß fast jeder Name vorkommt. Im übrigen kann sich auch jeder als sichtbares Zeichen der Ehre seiner Familie selbst ein Wappen frei wählen; nur ist es ratsam, sich an einen Fachmann zu wenden, um nicht in fremde, ältere Rechte einzugreifen und es heraldisch richtig ausgeführt zu erhalten.

Das unterzeichnete Archiv gibt Auskunft über das Vorkommen eines Namens und Wappens, stellt Stammbäume auf und liefert Wappen in künstlerischen Ausführungen zu mäßigen Preisen in Öl, Aquarell, auf Glas, Porzellan, Leder, Pergament, Holz, Stoff usw., graviert, geschnitten, geschnitzt u. a. m. (Spezialitäten in Wappen: „en relief" gemalt auf Karton in Passepartout — mit Ehrendiplom und goldener Medaille ausgezeichnet —, „ex libris"-Entwürfe, Siegelringe und Petschafte.) Es besitzt eine reichhaltige Fach-Bibliothek sowie eine große, notariell beglaubigte Siegelsammlung und unterhält regen Verkehr mit Staatsarchiven, Bibliotheken, Kirchenbehörden usw. Während seines 20jährigen Bestehens hat es sich einen Weltruf erworben.

Archiv für Genealogie und Heraldik.

(Inh. Paul Gründel)

Dresden-A. 10., Seidnitzerstr. 5.

Druck von C. Schulze & Co., G. m. b. H., Gräfenhainichen.





ISBN 1161137181

9 781161 137187